

Shabazzas Tagebuch

von Horst Hoffmann

Seit das Heliotische Bollwerk im Solsystem sabotiert wurde, leben Menschen von der Erde in bislang fremden Galaxien. Zu ihnen gehören jene 200.000 Terraner, die mit einem Teil von Terrania-Süd verschwanden und nun in der fremden Whirlpool-Galaxis auf sich allein gestellt sind.

Glücklicherweise konnten erste Schwierigkeiten schnell beseitigt werden. Der Kontakt zu den Thorrimern, auf deren Planeten die Terraner leben, gestaltete sich als sehr angenehm. Handelskontakte konnten geknüpft werden, der Ausbau zur selbständigen Nation Alashan schritt rasch voran. Sogar erste Versuche von Fremden, die kleine Kolonie auszuplündern, konnten im bisherigen Verlauf des Jahres 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung abgewehrt werden.

Mittlerweile ist Perry Rhodan zur Nation Alashan gestoßen. Der unsterbliche Terraner, der unlängst zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt wurde, ist auf der Spur von Shabazza, dem mysteriösen Gegner der Menschheit. Zugleich muß Rhodan eine Spur der SOL finden—sein uraltes Raumschiff war zuletzt für Shabazza unterwegs.

Aus diesem Grund dringt der Terraner mit einigen Begleitern in ein wichtiges Zentrum der Galaxis DaGlausch ein, in den Ring von Zophengorn. Hier, so vermutet man nicht zu Unrecht ‘müssen wichtige Hinweise zu finden sein.

Doch recht schnell kommt es im Zophengorn-Satelliten zu Verwicklungen. Rhodans Team sieht sich immer wieder in Bedrängnis—und es sucht dazu SHABAZZAS TAGEBUCH...

Die Hauptpersonen des Romans:

Fee Kellind—Die TLD-Agentin geht zum ersten Einsatz in den Zophengom-Satelliten.

Skill Morgenstern—Der Kybernetiker interessiert sich für Korrago.

Perry Rhodan—Der Terraner sucht nach weiteren Hinweisen auf seinen Gegenspieler Shabazza.

Direktor sechs—Sein Geruchssinn bringt ihn auf die richtige Spur.

Trabzon Karet—Der Computerspezialist erweist sich als Meister bei der Suche nach Sensor-Spots.

Monkey—Der Oxtorner zeigt erneut rasche Reaktionen.

1.

Alashan

14. Juni 1290 NGZ

“Struktur der Knochen?” fragte Skill Morgenstern.

Der schlaksige, etwa 1,90 Meter große Mann mit den schwarzen Haaren und der samtbraunen Haut richtete den Blick seiner dunklen Augen auf einen Holoschirm. Über die Holos überwachte er die Untersuchung des Leichnams in einem der Labors des TLD-Towers.

Bei dem Toten handelte es sich um ein gut zwei Meter großes Wesen mit tiefschwarzer Haut. Es war als humanoid zu bezeichnen. Es besaß Kopf, Hals, Arme, Beine, Rumpf wie ein Mensch, nur sehr viel “stabiler” als ein solcher, und das in jeder Hinsicht.

Der “Tote” war ein Kunstwesen, eine Mischung aus Roboter und Androide. Geschöpfe von seiner Art wurden als *Korrago* bezeichnet.

“Stabiles Plastikmaterial”, antwortete eine Spezialistin auf seine Frage.

Im Holo wurde ein Schnitt durch einen Knochen gezeigt. Danach wurden die verschiedenen Komponenten der Zusammensetzung farblich abgesetzt.

“Ganz im Unterschied zu dem zähen Plastik der Haut”, fügte die Spezialistin hinzu.

Das Exemplar, das den TLD-Forschern zur Verfügung stand, hatten Fee Kellind und die Überlebenden ihrer Mannschaft vom Planeten Kre’Pain mitbringen können. Dort war es zu Kämpfen zwischen Terranern und Korrago gekommen, in deren Verlauf es auf beiden Seiten Verluste gegeben hatte. Die Korrago waren bis auf den letzten ihrer Art ausgeschaltet worden.

Morgenstern kannte die Bilder des Muskelgewebes mit seiner, ebenmäßig gemaserten Struktur bereits. Er studierte die Informationen des Holos noch eine Weile, dann wandte er sich wieder dem Kopf des Kunstwesens zu.

Die Augen waren daran das Auffälligste. Sie erinnerten an zehn Zentimeter hohe Schießscharten, mit einem ein Millimeter dünnen, glänzenden Rahmen in die schwarze Kunsthaut eingepaßt. Dahinter lagen zwei künstliche Optiken mit sehr gutem Bewegungsspielraum nach oben und unten. Wollte der Korrago aber zur Seite blicken, hätte er den Kopf drehen müssen.

Der Mund war menschenähnlich, Nase und Ohren ebenso.

Der Kopf war geöffnet worden. Deutlich war zu erkennen, daß eine Melange aus organischen Stoffen und Computerelementen für das Denken zuständig war.

Bevor Skill Morgenstern sich die inneren “Organe” des Korrago ansehen konnte, meldete sich sein Armbandminikom. Der kleine Bildschirm zeigte Gia de Moleon, die Chefin des Terranischen Liga-Dienstes.

“Wir brauchen dich”, sagte sie nüchtern und ohne Begrüßung. “Trag die bisherigen Untersuchungsergebnisse vor!”

“Ich brauche noch eine gute Stunde”, wandte der Kybernetiker ein. “Erst dann kann ich dir einen umfassenden Bericht geben.”

“Abgelehnt.” Die Stimme klang emotionslos. Aber die wenigen Worte reichten. “Komm sofort!” Das Gesicht verschwand vom Schirm.

Morgenstern zuckte resigniert mit den Achseln. Ohne weiteres Zögern machte er sich auf den Weg. Sein Ziel war der 96. Stock des in die Erde gebauten Towers, wo die TLD-Chefin und Sicherheitsministerin für die *Nation Alashan* residierte.

Als Skill Morgenstern den Antigravschacht verließ, bemerkte er eine Gruppe von Technikern, die anscheinend gerade von der TLD-Chefin kamen. An ihrer Spitze erkannte er Mitra Bloom, Produktionsleiter der Robotfabrik II, in der fieberhaft für den *Krisenfall Robinson* gearbeitet wurde.

Dieser Krisenfall trat dann ein, wenn fremde Weltraummächte—zum Beispiel die Dscherro oder die Hamaraden auf Alashan aufmerksam wurden. Das konnte jederzeit eintreten, auch wenn Alashan fast perfekt als Stadtteil von Zortengaam, der Metropole der befreundeten Thorrimmer, getarnt worden war.

Mitra und Skill kannten sich von verschiedenen Gelegenheiten her. Sie grüßten sich flüchtig und gingen aneinander vorbei. Bloom und seine Begleiter schienen es sehr eilig zu haben.

Als Morgenstern den Konferenzraum betrat, zu dem er zitiert worden war, waren zu seiner Überraschung nur Gia de Moleon und Stendal Navajo anwesend.

“Nimm Platz!” forderte ihn Gia auf, während der Bürgermeister ihn nur ruhig musterte. Seinen bereits legendären Zylinder hatte Navajo auf seinen Knien “abgestellt”.

Der Kybernetiker setzte sich. Auf eine weitere Anforderung hin begann er seinen Bericht. Recht schnell merkte er aber, daß das Interesse seiner beiden Zuhörer nicht wirklich so groß war, wie die Dringlichkeit des Befehls es hatte vermuten lassen.

“... handelt es sich also um eine Mischung aus Roboter und Androidenkonstruktion”, endete Morgenstern. “Was ihre Vermehrung und andere grundsätzliche Dinge angeht, sind die Korrago den terranischen Androgynen im Prinzip nicht unähnlich. Auch die Korrago sind für selbständige Einsätze und Vermehrung vorgesehen.”

Er lehnte sich im Sessel zurück und wartete darauf, daß eines seiner beiden Gegenüber einen Kommentar abgab. Es schien so, als wolle jeder dem anderen dieses überlassen.

Schließlich sagte Navajo: “Skill, wir danken dir für diesen Bericht, aber der wahre Grund, weshalb wir dich zu uns gebeten haben, ist ein anderer. Ich rufe jetzt Fee Kellind hinzu ...”

Der Name war Skill ein Begriff, das Bild ebenso. Fee Kellind war als TLD-Agentin erfolgreich gewesen. Derzeit war sie die Kommandantin der GOOD HOPE III, mit der sie wie durch ein Wunder und nur mit Hilfe der ALVAREZ die Rückkehr nach Thorrim geschafft hatte.

Die GOOD HOPE wurde derzeit in ihrem unterirdischen Hangar repariert, und alle hofften, daß sie in einigen Wochen wieder voll manövrierfähig war. Die Nation Alashan besaß nur sie und das 280-Meter-Kugelschiff ALVAREZ. Die zehn hauptsächlich für Polizeiaufgaben vorgesehenen Space-Jets des Towers konnten nicht mitgerechnet werden, sie besaßen lediglich Unterlichtantriebe.

Fee Kellind war rund 1,75 groß und trug ihre langen, blonden Haare wie immer in der Mitte gescheitelt. Sie wußte wohl, daß sie gut aussah, weshalb man ihr einen Hang zur Eitelkeit nachsagte. Ihr in jeder Situation überlegtes Handeln hatte ihr den Posten als Kommandantin der GOOD HOPE III eingebracht. Fee Kellind war 36 Jahre alt. Ihr fester Lebenspartner war in Terrania zurückgeblieben, als der Stadtteil Alashan—Terrania-Süd vom Heliotischen Bollwerk des Solssystems hierher nach Thorrim, in die Galaxis DaGlausch versetzt worden war.

Fee setzte sich nach kurzer Begrüßung zu Skill Morgenstern.

“Ich bin gespannt, weshalb ihr mich habt rufen lassen”, sagte sie zu Navajo und de Moleon. “Es hat etwas mit dem mitgebrachten Korrago zu tun, ja? Ich weiß ja, daß Skill Morgensterns Team die Leiche untersuchen sollte. Was habt ihr herausgefunden?”

Gia de Moleon hob abwehrend beide Hände. Ihre Miene war ernst.

“Es hat *unter anderem* etwas mit der Leiche zu tun, Fee. Viel mehr aber mit der Karte von dem Netz verborgener Stationen. Diese Karte zeigt zwar nur einen Ausschnitt, aber es ist damit zu rechnen, daß sie für die ganze Doppelgalaxis steht. Dann haben wir es mit einem Netz von Stationen zu tun, das ganz DaGlausch und die Salmenghest umspannt, ein umfassendes Spionagesystem also.”

“Die holographische Karte mit an die tausend darauf verzeichneten Stationen, ja”, sagte Fee und nickte ernst.

“Die in der von euch gefundenen Station verwendete Technik liegt weit über dem gängigen Niveau DaGlauschs und Salmenghests, stammt also mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht aus einer dieser beiden Galaxien”, faßte Navajo einige weitere Erkenntnisse zusammen. “Gia de Moleon geht davon aus, daß ihr durch Zufall über eine Spur gestolpert seid, die mit Shabazza und der SOL zu tun hat.”

“Shabazza”, sagte Fee Kellind. “Immer wieder dieser Name. Als ob dieses Wesen an allem schuld wäre!”

Navajo hob die Schultern. “Er ist der große Feind der Koalition Thoregon und derjenige, der hinter all dem Unheil steht, das durch Goedda und die Tolkander angerichtet wurde. Aber zurück zu den fremden Stationen. Auch Alashan liegt in deren Erfassungsbereich. Die Gefahr für die Stadt ist noch größer als angenommen. Möglicherweise reicht ein kleiner Fehler, um Shabazza auf uns aufmerksam zu machen.”

“Wobei wir davon ausgehen müssen”, sagte Gia de Moleon, “daß Alashans Position Shabazza ohnehin schon bekannt ist. Schließlich hat er selbst das Heliotische Bollwerk hierher gerichtet. Alashan wird, unserer Ansicht nach, nur dadurch geschützt, daß wir einfach ein zu vernachlässigender kleiner Faktor sind. Shabazza bekämpft schließlich ganze Galaxien. Wir müssen also dafür Sorge tragen, daß Shabazza die Ereignisse der Zukunft nicht mit uns in Verbindung bringt. Die Vorbereitungen zum Krisenfall Robinson scheinen dringender denn je zu sein.”

“Und ausgerechnet jetzt fällt die GOOD HOPE III aus”, seufzte Navajo.

“Ich habe mit den Technikern gesprochen”, berichtete Fee Kellind. “Sie sind zuversichtlich, die Gravitraf-Speicher innerhalb der nächsten zwei oder drei Wochen wieder funktionsfähig machen zu können.”

“Was uns ebenfalls stark beunruhigt”, sagte Navajo, “ist natürlich die Vernichtung der SERUNS auf Kre’Pain. Es scheint so, als sei es den Korrago gelungen, in die SERUN-Systeme eine

Art selbstmodifizierenden Virus einzuschleusen, der kleine syntronische Systeme wie die der SERUNS zur Selbstvernichtung treibt.”

“Meine Experten”, führte Gia de Moleon aus, “behaupten einhellig, daß dagegen momentan kein Kraut gewachsen sei und es keine Abwehrmöglichkeit gebe. Sie haben sich eure Aussagen mehrfach angehört und die Pikosyns nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet. Wir wissen zwar immer noch nicht, wie das alles funktioniert, haben’ jetzt jedoch eine sehr konkrete Vermutung. Die Syntronik hat dafür eine hohe Wahrscheinlichkeit errechnet.”

Gia de Moleon hob beide Hände, als wolle sie sich entschuldigen.

“Die Sache ist richtig heikel”, fuhr sie dann fort. “Offensichtlich können die Korrago mit ihrer Waffe die Paratronschirme nicht auf direktem Wege durchdringen. Sie messen aber die Mikropulsationen der Paratronschirme an und schaffen es, diesen Schwingungen eigene Subschwingungen aufzumodulieren. Damit werden die Informationen nach innen übertragen, da die Subschwingungen das Korragische Virus kodieren. Die syntronischen Steuergeräte, die im SERUN naturgemäß unglaublich klein sind, versuchen natürlich, diese Störschwingungen auszugleichen, und werden dadurch gezwungen, die aufmodulierten Schwingungen zu wiederholen. Spätestens dann haben sie das Virus kopiert, womit dieses die übrigen syntronischen Elemente des SERUNS infiltriert.”

“Und Syntroniken?” fragte Navajo.

“Anscheinend wird jedes System, das erstens entsprechend komplex und zweitens aktiviert ist, automatisch infiziert”, berichtete die TLD-Chefin. “Nichtautarke Netzwerke, wie zum Beispiel größere Syntroniken, planetare Computersysteme, Raumschiffe und so weiter sind nicht bedroht, sondern ausschließlich kleine autarke Einheiten wie Schutzanzüge.”

“Puh!” machte Fee. “Das könnte sich als schwerer Schlag für die gesamte terranische Technik erweisen. Auf die Überlegenheit und Perfektion der SERUNS haben wir uns bisher immer verlassen können. Aber ich habe es ja selbst erlebt.”

“Das Computervirus wurde von unseren Spezialisten als Korragisches Virus bezeichnet”, erklärte Navajo. “Oder kurz: KorraVir.”

Der hagere Mann lehnte sich im Sessel zurück und legte seinen Zylinder zur Seite.

“Ich muß nun zugeben, daß die Geschicke von Perry Rhodan und Alashan stärker verknüpft sind, als ich bisher annahm. Unter dem Eindruck der jüngsten Geschehnisse halte ich es für unabdingbar, zwei TLD-Agenten zum Ring von Zophengorn und damit zu Rhodan zu schicken, um ihm zu berichten und seine Gruppe zu unterstützen.”

“Skill und mich also”, erriet Fee.

“Genau”, sagte Gia. “Dich, Fee, weil die GOOD HOPE für einige Wochen außer Gefecht ist und du einige Erfahrung als Agentin hast, und dich, Skill, weil du die Erforschung der Korrago-Leiche maßgeblich mitbestimmt hast und als Experte gelten kannst.”

“Ich bin einverstanden”, sagte Fee Kellind.

“Ich auch”, kam es von Morgenstern. “Wieviel Zeit bleibt uns?”

“Wir warten auf eine Nachricht von dem Thorrimerkönig”, verkündete Navajo. “Corn Markée ist glücklicherweise immer sehr hilfsbereit. Wie auch Rhodan und seine Gruppe wird euch ein Thorrimer-Schiff zu einem der PeripherPlaneten bringen, von wo aus ihr mit etwas Glück weiter zum Ring von Zophengorn gebracht werdet. Selbstverständlich werdet ihr euch ebenso maskieren müssen wie Rhodans Leute.”

“Ihr macht euch am besten gleich bereit”, ergänzte Gia de Moleon.

“Ist es wirklich so schlimm?” fragte Fee Kellind. “Müssen wir wirklich damit rechnen, demnächst von Shabazza aufgestöbert zu werden? Wir können dem Kerl schließlich nicht den Hauch eines Widerstands entgegensetzen?”

“Du hast recht, Fee”, sagte Gia. “Gegen eine Macht, die ganze Galaxien an den Rand des Untergangs bringt, wären wir chancenlos. Selbst mit einer wirksamen Systemverteidigung, wie wir sie anstreben, könnten wir Shabazza nicht aufhalten. Er würde uns ausradieren, als hätte es uns in DaGlausch niemals gegeben. Ist das deutlich genug?”

“Ja”, gab die Agentin zu.

2.

Zophengorn: Der Schock

18. Juni 1290 NGZ

Perry Rhodan und seine Gefährten hielten sich wieder vollzählig in ihrem Versteck auf. Nach wie vor war es das vorübergehend infolge Renovierung stillgelegte Diskussionsforum mitten im Empirium, einem der zehn Elemente des Rings von Zophengorn.

Mit den anderen neun Elementen, darunter vier Verteidigungsforts, kreiste das Empirium im dichten Verbund um den planetenlosen Braunen Zwerg Kamarr—zu klein für eine Sonne, zu groß für einen Planeten. Es gab außerdem noch die Rekrutenstadt, das Planetarium, die Werft, das Situarion und das Hydroponische Zentrum.

Rhodan und seine Begleiter standen immer, noch voll und ganz unter dem Eindruck einer geradezu unheimlichen Begegnung. Selbst Rhodan mit seiner großen Erfahrung mußte zugeben, so etwas noch nie erlebt zu haben.

“Daß wir uns auf die Lauer legen, war in Ordnung”, brummte Reginald Bull. “Immerhin wollten wir diesen geheimnisvollen Direktor zehn auf dem Weg zu einer Sitzung des Direktoriums von Zophengorn sehen.”

Rhodans ältester Freund erzählte die Geschichte schon zum zweiten Mal. Nach und nach waren die Direktoren eins bis neun aus ihrem Kabinentrakt gekommen und im Konferenzraum verschwunden. Und dann, als die Spannung ihren Höhepunkt erreicht hatte, kam er.

Direktor zehn selbst war nicht zu sehen gewesen, weil er von einem ganzen Schwarm von Lamuuni-Vögeln umgeben war. Das war sonderbar genug, denn diese Vögel ließen sich nur von Wesen binden, die über starke mentale Kräfte verfügten. Das galt schon für einen einzelnen Vogel. Hier aber waren es Dutzende!

Dies konnte nur bedeuten, daß das Wesen, das sie begleiteten, über unglaubliche geistige Fähigkeiten verfügen mußte. Diese Kräfte rückten es fast in die Nähe einer Superintelligenz. Trotz der Vögel war eine Form erkennbar gewesen; sie mußte in etwa humanoid sein.

Perry Rhodan hatte sofort geschaltet. Der Aktivatorträger war in diesem Augenblick davon überzeugt gewesen, Shabazza selbst vor sich zu haben. Das warf alle Pläne über den Haufen.

Bisher waren nämlich er und seine Gefährten davon ausgegangen, daß einer der Direktoren nur Shabazzas *Werkzeug* sei, das -unter anderem alle Daten über die Korrago aus dem Ring-Großrechner gelöscht hatte. Über die Korrago und folglich über die SOL.

“Du hättest ihn sehen sollen, Mondra”, sagte Bully. “Das war wirklich unheimlich, und ich habe schon verdammt viel gesehen.”

Die TLD-Agentin nickte, während sie ihn aufmerksam anschaute. Mondra Diamond hatte an der Aktion nicht teilgenommen, weil der Oxtorner Monkey mit von der Partie gewesen war. Und sie hatte beschlossen, nie mehr mit dem “Killer” aus der längst aufgelösten *Abteilung Null* des TLD zusammenzuarbeiten—aus Protest über die kaltblütige Tötung von drei relativ harmlosen Wesen durch den Oxtorner.

“Oder besser gesagt, du hättest ihn *spüren* sollen”, sprach Bully weiter. “Es war wie etwas, das nicht in diese Welt gehört, eine unheimliche, starke Macht. Es *war* Shabazza, da bin auch ich sicher. Vielleicht ist es nur Perrys Geistesgegenwart zu verdanken, daß wir noch leben.”

Rhodan hatte man schon früher als “Sofortumschalter” bezeichnet, weil er stets schnell ‘reagierte. Als solcher hatte er die große Gefahr als erster begriffen, in der sie sich befanden. Zwar waren sie durch ihre Deflektoren unsichtbar gewesen, doch was, wenn Direktor zehn telepathisch begabt gewesen wäre? Ihre Tarnung hätte ihnen überhaupt nichts mehr genützt.

“Wir hätten versuchen können, das Wesen anzugreifen”, kam es von Monkey.

Der Oxtorner mit seinen überlegenen Körperkräften und Reaktionen wurde von Rhodan als

zweischneidiges Schwert betrachtet. Einerseits war er eine menschliche Kampfmaschine, die als solche ihren Wert für die Gruppe besaß. Andererseits war er zum Töten gedrillt, ja *gezüchtet* worden, und verlor zu schnell die Beherrschung. Der völlig überflüssige Tod der drei Companeei hatte es gezeigt.

Perry Rhodan verstand Mondra Diamond nicht nur, er teilte ihre Ansichten. Aber als Leiter der Gruppe mußte er versuchen, alle zu integrieren, und wenn er meinte, daß Monkey ihnen von Nutzen sein konnte, dann durfte er auf die ehemalige Zirkusartistin keine Rücksicht nehmen.

“Direktor zehn dürfte nicht so leicht zu überrumpeln sein”, meinte Nico Knobloch.

Die TLD-Spezialistin mit den Fachgebieten Medizin, Biologie und Chemie war erst dreißig Jahre alt, hatte in der heimatlichen Milchstraße jedoch schon einige Risikoeinsätze überlebt. Die junge Frau wirkte in der Regel schlecht gelaunt, kannte aber auch sonnige Momente.

“Wir müssen davon ausgehen, daß ihm hier in Zophengorn alle Machtmittel zur Verfügung stehen”, sagte sie nachdenklich und fuhr mit der rechten Hand über ihren Hinterkopf. Ihr fingerlanges, schwarzes Haar war größtenteils unter der Logidenmaske versteckt.

“Das befürchte ich auch”, sagte Perry Rhodan und kratzte sich an der Kopfmaske. “Es wird nicht so einfach sein, etwas gegen ihn zu unternehmen. Wir benötigen weitere Informationen. Trabzon, glaubst du, du könntest im Computer noch etwas finden?”

Trabzon Karett, der mit 39 Jahren ebenfalls noch recht junge Spezialist für Positroniken, zuckte mit den Achseln. Sein Kopf mit dem Schnurrbart und den strähnig nach hinten gekämmten Haaren und der gesamte Körper waren wie die aller anderen Mitglieder der Expedition hinter der Maske aus atmungsaktiver, grünblau geschuppter “Schlangenhaut” verborgen. Die Gesichtszüge waren jedoch deutlich zu erkennen, trotz der künstlich auf das Doppelte verbreiterten Nasen und den jeweils drei Zusatzlöchern an den Seiten.

Sowohl an den Knie- als auch an den Schultergelenken war von außen jeweils eine faustgroße, zusätzliche Gelenkkapsel biologisch angeschweißt worden, wodurch die Gestalten sehr viel breiter, also noch weniger terranisch wirkten. In den außen liegenden Zusatzgelenken, die anscheinend wirklich funktionierten und zur Bewegung nötig waren, steckten gut verborgene Miniaturausstattungsstücke aus dem Fundus des TLD-Towers.

Die so getarnten Terraner nannten sich “Logiden”, und sie behaupteten, ihr Volk sei irgendwo im Halo von Salmenghest beheimatet. In Wirklichkeit gab es natürlich ein solches Volk überhaupt nicht. Wer aber sollte das beweisen?

Da Perry Rhodan damit rechnen mußte, daß Shabazza sein Name bekannt war, ließ er sich “Kerry” nennen, wenn sich die Gruppe in der Gegenwart von anderen unterhielt. Reginald Bull hieß “Regin”, alle anderen benutzten ihren jeweiligen Vornamen.

“Ich weiß es wirklich nicht”, antwortete Trabzon Karett nach kurzem Zögern. Er hatte eine Standleitung zum RingGroßrechner geschaltet und Teile von ihm als Speichererweiterung für seinen Kleinsyntron “mißbraucht”. “Ihr wißt, daß jeder der Direktoren eins bis neun persönliche Aufzeichnungen im Großrechner hinterlassen hat. Ich kenne ihre jeweiligen Zugriffskodes, aber nicht den von Direktor zehn. An ihn ist über den Computer nicht heranzukommen.”

“Versuch es trotzdem weiter!” bat ihn Perry Rhodan. “Frag nach den Lamuuni-Vögeln! Vielleicht ist das eine Spur ...”

Eisner Störmengord, der den Terranern und dem Oxtorner zurück in ihr Versteck gefolgt war, lachte meckernd.

“Ich möchte wissen, ob der Vogel, von dem ich Besuch hatte, zu diesem Schwarm von Direktor zehn—oder Shabazza—gehörte”, sagte der Zwerg mit der übergroßen Nase, dem schulterlangen, struppigen Rothaar und den schwarzen, sehr dicht beieinanderstehenden Augen.

Der Goldner hatte bisher geschwiegen. Er stand noch sichtlich unter der Schockeinwirkung. Es war gar nicht lange her, daß er sich zur Wahl für den frei gewordenen Posten des Direktors eins gestellt hatte. Vielleicht dachte er daran, daß er, hätte er die Wahl nicht verloren, jetzt ständig in der Nähe des unheimlichen Wesens leben würde, das sich Direktor zehn nannte.

“Es ist möglich, ja sogar anzunehmen”, meinte Reginald Bull. “Woran denkst du? Ob dich der

Vogel, in Shabazzas Auftrag, ausspionieren sollte?”

“Es wäre doch möglich, oder?”

“Wir müssen mit *allen* Möglichkeiten rechnen, solange wir keine Klarheit über Direktor zehn haben”, sagte Rhodan. “Wenn Trabzon in den nächsten Stunden nicht weiterkommt, bleibt uns nur eins, um hinter das Geheimnis zu kommen.”

“Ich weiß, was du sagen willst”, knurrte Bull. “Du willst dich in die Höhle des Löwen wagen. Wir wissen, wo die Quartiere der Direktoren liegen. Also willst du dich dort umsehen, wenn die Vögel ausgeflogen sind. Ich meine jetzt die Direktoriumsvögel, nicht die Lamuuni.”

“Sie haben gerade erst eine Sitzung gehabt”, wandte Mondra Diamond ein. “Glaubt ihr etwa, sie verlassen so bald wieder gemeinsam ihr Nest? Das kann Tage dauern oder auch Wochen.”

“Dann warten wir eben solange”, sagte Nico. “Wir haben doch Zeit, oder?”

Aus mehreren Richtungen kamen nun die Proteste.

“Noch eine Woche, in dieser Maske, und ich werde wahnsinnig”, beschwerte sich Mondra Diamond. “Und sicher sind wir auch nicht. Direktor sechs hat noch nicht vergessen, daß ihm sein Servoroboter gestohlen worden ist. Und mindestens zwei der Touffx, dieser Zophengorn-Wächter, wissen, wer wir sind. Sie brauchen uns nur über den Wegzulaufen, und aus ist es. Nein, Freunde, Zeit haben wir gerade *nicht*.”

*

Sie verbrachten den Rest des Tages tatenlos im Versteck. Nur Trabzon Karett arbeitete mit seinem Syntron und versuchte das Unmögliche: doch einen Hinweis auf Direktor zehn im Großrechner zu finden.

Gegen Abend gingen Rhodan, Bull, Mondra und Tautmo Aagenfelt zum wiederholten Mal in einen Speisesaal, um Nahrung und Getränke für die Gruppe zu holen. Auch diesmal hatten sie Glück, und alles ging glatt. Die Robotküche lieferte ihnen alles, was sie brauchten. Sogar eine Art Kaffee hatten sie ausfindig machen können.

“Morgen werden wir bis zum Kabinentrakt der Direktoren vordringen”, kündigte Rhodan nach dem Essen an, an dem der Oxtorner Monkey demonstrativ nicht teilnahm. “Ich habe vor, kurz vor dem Energieschirm, der die Quartiere der Direktoren vom übrigen Empirium trennt, eine Wanze zu verstecken. Über die können wir ständig verfolgen, wann welcher Direktor seine Unterkunft verläßt,”

“Gute Idee”, stimmte Bully zu. “Ich bin dabei.”

Rhodan und Mondra wechselten einen kurzen Blick, und Bull verstand. Beide wollten die Gruppe nicht mit ihren privaten Angelegenheiten belasten.

“Trabzon?” fragte Rhodan. “Wie ist es mit dir? Etwas Luftveränderung würde dir auch einmal guttun.”

“Wenn ich bis morgen nichts gefunden habe, komme ich mit und bringe die Wanze an”, versprach der PositronikSpezialist.

“Danke”, sagte Perry. “Ihr anderen bleibt hier und haltet die Stellung!”

“Ich möchte auch mitkommen”, verlangte Mondra und zeigte mit dem Daumen auf den hinter ihr sitzenden Oxtorner. “Jede Minute, in der ich nicht die gleiche Luft wie er atmen muß, ist mir Gold wert.”

Rhodan holte tief Luft und schüttelte den Kopf. “Mondra, ich bitte dich jetzt zum letzten Mal—vergiß, was geschehen ist, zumindest so lange, bis wir diesen Einsatz abgeschlossen haben. Eine Spaltung der Gruppe könnte unseren Untergang bedeuten. Wenn wir dies hier hinter uns haben, kannst du meinetwegen mit Monkey machen, was du willst. Aber jetzt nimm bitte endlich Vernunft an!”

Er sah sie so durchdringend an, daß sie sich abwenden mußte. Sie gab keine Antwort. Allerdings verzichtete sie auch darauf, ihre Bitte zu wiederholen.

Die Terraner und der Oxtorner legten sich zum Schlafen auf den nackten Boden. Sie hatten sich

in den letzten Tagen daran gewöhnen müssen, so hart zu ruhen.

Viel Schlaf fand Rhodan auch in dieser Nacht nicht, während er einige der Gefährten neben sich schnarchen hörte. Er war allerdings nicht besonders traurig darüber, denn so konnte sich sein Alptraum der vergangenen Nacht nicht wiederholen. Ein dunkler Schatten war auf ihn zugekommen, immer näher und immer bedrohlicher, und hatte fordernd die Hand nach ihm ausgestreckt.

Als Zellaktivatorträger benötige ich ohnehin nicht soviel Schlaf, beruhigte er sich.

Irgendwann zum Morgen hin nickte er doch ein. Prompt erschien ihm der Schattenmann wieder und streckte ihm seine Hand entgegen. Die Nähe des Wesens war so bedrückend, daß er glaubte, ersticken zu müssen. Als er mit Schweißperlen auf der Stirn erwachte, sah er im Halbdunkel der heruntergedimmten Beleuchtung einen Schatten über sich gebeugt. Doch dieser Schatten war sehr real.

“Ich konnte nicht schlafen und hörte dich etwas rufen, ganz leise”, sagte Mondra Diamond. “Was hat dich gequält, Perry?”

Sie strich ihm durch das Haar und wusch seine Stirn mit einem Tuch trocken. Alle anderen schienen fest zu schlafen.

Er erzählte ihr flüsternd von seinem Alptraum und davon, daß er den Schatten für Shabazza hielt. Sie nickte nur.

“Setzt kann ich es ja sagen, Perry”, eröffnete sie ihm, “aber ich hatte den gleichen Traum, gestern. Es würde mich gar nicht wundern, wenn alle hier ihn gehabt hätten.”

“Dafür schnarchen sie ziemlich gut”, sagte Perry, halb im Scherz. Dann nahm er ihren Arm und zog sie an sich.

“Mondra, versprich mir, daß du mit uns zusammenarbeitest, auch wenn Monkey dabeisein sollte”, flüsterte er. “Es geht doch jetzt nicht um dich oder ihn, sondern um uns alle: Versprich mir, daß du es dir wenigstens überlegst! Ich will weder auf dich verzichten noch auf ihn.”

“Ich verspreche es, wenn es dich tröstet.”

“Es hat mit Trost nichts zu tun, sondern mit ...”

“... unserer Lage, ich weiß. Und mit Disziplin. Ich überlege es mir, Perry vorausgesetzt, du hältst dein Versprechen und bringst ihn nach unserer Rückkehr vor ein ordentliches Gericht.”

“Soweit es in meiner Macht steht, natürlich”, versicherte er.

“Dann schlaf, noch eine Stunde, bevor die anderen aufwachen!” sagte sie und küßte ihn auf den Mund—infolge der Maskierung nur eine symbolische Geste. “Ich versuche es ebenfalls.”

Sie ging und legte sich auf den harten Boden.

Perry Rhodan lag mit unter dem Hinterkopf verschränkten Armen da und starrte lange zur Decke. Er dachte an Mondra, an Monkey; an Direktor zehn und Shabazza; an ihre Lage und ihre Chancen.

Sie standen nicht zum besten. Er hielt es für fast unmöglich, in Direktor zehns Kabinenflucht vorzudringen. Dennoch war es ihre einzige Chance, etwas über Shabazza und die SOL zu erfahren. Wenn er sich nicht daran geklammert hätte, wäre der Befehl zur Umkehr die einzige logische Konsequenz gewesen.

Aber *wie* umkehren? Und wohin? Einen Peripher-Planeten konnten sie mit einer der Gornischen Fähren erreichen. Doch dann? Sie konnten nicht einfach ein Schiff mieten, um sie nach Thorrim zurückzubringen. Geld in Form von Miro-Credits besaßen sie zwar, aber die Position Alashans war unter allen Umständen geheimzuhalten.

Der neue Tag würde zeigen, wie ihre Chancen wirklich standen.

*

Perry Rhodan war tatsächlich noch einmal eingeschlafen, diesmal ohne quälende Träume. Als er aufstand, saß Trabion Karett schon an seinem Syntron. Reginald Bull rieb sich die Augen. Monkey grinste von seiner Kiste her; über, und die anderen kämpften noch ums Erwachen.

“Willkommen unter den Lebenden!” versuchte Bull zu scherzen. “Es wird ein anstrengender Tag, nicht wahr, Perry?”

“Das werden wir sehen”, antwortete der Sechste Bote von Thoregon, noch etwas benommen. “Was ist mit Trabion? Geht er nun mit uns?”

“Frag ihn selbst!”

Rhodan tat es. Karett nickte und sagte: “Ich komme so einfach nicht weiter. Alle Möglichkeiten, die wir mit dem Computer haben, sind ausgereizt. So kommen wir niemals an Direktor zehn heran.”

“Dann machen wir es wie besprochen”, sagte Rhodan. “Wir drei schleichen uns im Schutz der Deflektorfelder in den Gang zum Kabinentrakt der Direktoren und bringen dicht vor der Energiewand unsere Wanze an. Kannst du die Energiesperre von hier aus über den Großrechner manipulieren, Trabion?”

“Ich denke, das geht schon.”

“Na bestens. Das behalten wir uns aber für später Vor. Heute morgen geht es erst einmal um die Wanze und die damit verbundenen Möglichkeiten.”

“Wann brechen wir auf?”

“Nach dem Frühstück, Trabion.”

“Solange werde ich noch versuchen, mit dem Rechner zu arbeiten”, verkündete der Spezialist.

Erwartungsgemäß brachte dies ebenfalls kein Resultat. Nachdem sie gemeinsam Kaffee getrunken und etwas gegessen hatten, brachen die Männer im Schutz ihrer Deflektoren auf.

An der Halle von Bandaß wollten sie sich vorbei zu den Quartieren der Direktoren schleichen. So früh nach Zophengorn-Zeit war noch nicht zu erwarten, daß ihnen einer der Direktoren entgegenkam und vielleicht die Streustrahlung ihrer Deflektoren anmaß.

Perry Rhodan übernahm die Führung. Bull ging unsichtbar hinter ihm. Den Abschluß bildete Trabion Karett, der sich bisher immer im Versteck aufgehalten hatte.

Sie erreichten unangefochten den Gang, der zu den Quartieren der Direktoren führte. In der Nähe der Halle herrschte jetzt schon ziemlicher Verkehr. Bebenforscher, Lehrer und Novizen aus verschiedenen Völkern der Doppelgalaxis gaben sich ein Stelldichein und verteilten sich auf ihre Forschungs- und Arbeitsräume. Es war eine Kunst für sich, als Unsichtbare mit niemandem ungewollt zusammenzustoßen.

Die Gänge waren indirekt beleuchtet, das Licht schien förmlich aus den Wänden und der Decke zu fließen. Perry Rhodan und seine beiden Begleiter drangen bis zur Energiebarriere in den Korridor ein.

“Hier irgendwo müßtest du jetzt die Wanze verstecken, Trabzon”, flüsterte Rhodan Karett zu.

Geräuschlos funken konnte er nicht, weil sie keine Raumanzüge mit Helmen über ihrer Verkleidung trugen, sondern nur grüne Monturen.

“In Ordnung”, erhielt er zur Antwort. “Ich weiß auch schon, wo.”

In den Wänden befanden sich kleinere Nischen und Vertiefungen, deren Bedeutung auf den ersten Blick rätselhaft war. Andere Teile waren von einem feinen Röhrensystem überzogen. Karett holte die Wanze aus seiner Verkleidung hervor und heftete sie unter einer der Rohrleitungen so fest, daß eine 180-Grad-Rundumsicht garantiert war, bis auf den Schatten der sehr dünnen Röhre.

“Wenn es dir gelingt, diesen Energieschirm zu beseitigen, Trabzon”, sagte Rhodan, “sind wir einen Schritt weiter, nämlich im Kabinentrakt der Direktoren. Daß es dort weitere Sicherheitsvorkehrungen und wahrscheinlich sogar Fallen gibt, ist ebenso klar. Wir werden verdammt vorsichtig sein müssen, wenn wir den Vorstoß wagen.”

In einem Anflug von Nervosität strich sich der Terraner über die kleine Narbe am Nasenflügel.

“Jetzt aber gehen wir zurück in unser Versteck”, ordnete er an, “und werden den Augenblick abwarten, bis Direktor zehn seine Kabine verläßt.”

“Besser noch: *alle* zehn”, gab Bully zu bedenken. “Wir können nicht darauf hoffen, zur Kabine oder *den* Kabinen des vermeintlichen Shabazza durchzukommen, wenn die anderen Direktoren im Nest sind. Sie würden uns sofort bemerken.”

“Da hast du nicht ganz unrecht”, gab Rhodan zu. “Laß uns im Versteck darüber nachdenken!”

3.

Die Karte

Eine kurze Wahrscheinlichkeitsrechnung, ob und wann alle zehn Direktoren geschlossen wieder ihren Trakt verließen, brachte das erwartete niederschmetternde Ergebnis. Mit 96 Prozent Wahrscheinlichkeit würde es nicht vor einem Monat geschehen.

“Frag den Großrechner nach einem Plan des Direktorentrakts”, schlug Mondra vor, “falls du es nicht schon getan hast.”

“Hab’ ich nicht”, antwortete Karett und machte ein Gesicht, als staune er über sich selbst. Bisher hatten sie sich immer nur auf die Direktoren an sich konzentriert.

“Na, dann los!” drängte Bull.

Karett machte sich wieder an die Arbeit. Nur Minuten später meldete er einen Erfolg.

“Es gibt einen Plan des Trakts im Großrechner”, berichtete er. “Alle Kabinen und ihre Zuordnung zu den jeweiligen Direktoren. Sie liegen sich gegenüber, bis auf eine.”

“Die von Direktor zehn”, erriet Mondra.

Karett nickte. “Diese Kabine liegt am Gangende.”

“Kommst du *in* die Kabinen hinein?” wollte Rhodan wissen.

“Moment—ja. In alle bis auf die von Direktor zehn. Es sind relativ große Aufenthaltsräume mit angrenzenden Hygiene—,Koch-und Schlafzellen.”

“Enthält der Plan Informationen über den Schutzschirm und andere Sicherheitsvorkehrungen?”

“Der Schirm ist verzeichnet. Ich kann ihn mit meinem Syntron deaktivieren und wieder aufbauen, ganz wie wir’s brauchen. Dann gibt es noch mehrere Symbole, die für weitere Sperren stehen könnten oder aber für Sensoren, Lichtschranken und so weiter.”

“Direkt vor Ort würdest du sie erkennen?”

“Ich denke, schon”, sagte der Spezialist. “Immerhin ist mein Syntron den Positroniken im Empirium überlegen.”

“Das ist gut”, meinte Rhodan. “Dann können wir ...”

Bevor er weitersprechen konnte, summten die Minikorns der Gruppe. Mondra nahm ihr Gerät und aktivierte es. Es empfing einen verschlüsselten, gerafften Impuls auf einer speziellen TLD-Tarnfrequenz. Nach der Aufschlüsselung erfuhren die Gefährten, daß soeben eine Gruppe TLD-Einsatzagenten als Verstärkung die Rekrutenstadt erreicht habe.

“Was hat das zu bedeuten?” fragte Bull. “Was kann eia de Moleon dazu veranlaßt haben, uns *Verstärkung* zu schicken? Niemand hat sie darum gebeten. Es müssen sich entscheidende Dinge getan haben.”

“Wir werden es bald wissen”, sagte Rhodan. “Nico und Monkey, würdet ihr die Ankömmlinge abholen? Ihr dürftet sie am ehesten kennen. Achtet darauf, daß ihr nicht auffallt! Wahrscheinlich sind sie ebenfalls als Logiden getarnt, aber wir wissen es nicht genau. Trabzon Karett muß sie im Ring-Großrechner ebenfalls als Novizen im dritten Jahr registrieren, bevor sie sich frei im Empirium bewegen können. Es ist deshalb am sichersten, ihr funkt uns ihre persönlichen Daten herüber und wartet in der Rekrutenstadt, bis die Registrierung erfolgt ist.”

“Etwas umständlich, findest du nicht?” meinte Bully.

“Sicher ist sicher”, erhielt er zur Antwort.

“Einverstanden”, sagte Nico Knobloch. Monkey nickte nur und stand auf.

Beide verließen die Halle und machten sich auf den Weg nach unten, wo die Trans-Z-Kapseln angedockt waren. Über diese ovalen Gleiter von bis zu zehn Metern Länge wurde der Verkehr innerhalb des Rings von Zophengorn abgewickelt. Ihre Bedienung war denkbar einfach. Der Autopilot sprach und verstand Glausching, die Sprache der Galaxis DaGlausch. Zur Benutzung wurde nur die Z-Karte gebraucht, die Zophengorn-Kodekarte, die alle Novizen ab dem dritten

Ausbildungsjahr bekamen.

“Wen mag man uns geschickt haben?” fragte sich Tautmo Aagenfelt. “Was ist inzwischen in Alashan geschehen, daß es die Entsendung dieser Gruppe notwendig machte?”

“Hoffentlich nicht das, was ich befürchte”, sagte Rhodan.

“Du meinst, den *Krisenfall Robinson*?” fragte Mondra.

“Zum Beispiel. Wir haben nicht um Unterstützung gebeten. Es sei denn, Gia de Moleon hat neue Informationen bekommen, die uns betreffen. Informationen über Zophengorn, die wir erfahren sollten. Aber was könnte das sein?”

“Du hast es vorhin selbst gesagt: Wir werden es bald wissen”, antwortete Bully.

Das Warten begann. Es dauerte fast eine Stunde, bis sich Nico Knobloch meldete und in einem gerafften Impuls die Namen der Ankömmlinge bekanntgab. Es handelte sich nur um zwei Alashaner, und zwar um TLD-Agentin Fee Kellind und den Kybernetikspezialisten Skill Morgenstern.

Fee Kellind war der Gruppe bekannt. Von Morgenstern folgte eine Kurzbeschreibung, bis die Daten für Karetts Zwecke reichten. Über die Standleitung ließ er die beiden Ankömmlinge im Großrechner als Novizen des dritten Jahres registrieren und veranlaßte so die Ausstellung einer Z-Karte für jeden von ihnen. Das war für ihn schon zur Routine geworden.

Erst als die Bestätigung des Rechners vorlag, funkte Rhodan an Nico, daß sie jetzt mit Fee und Skill ins Empirium und zum Versteck kommen könnten.

Eine weitere knappe Stunde verging, dann waren sie da.

*

Tatsächlich trugen die beiden die Logidenmaske, wodurch sich die Zahl der angeblichen Logiden im ZophergornSatelliten auf nunmehr neun erhöht hatte.

Auf die Frage, warum Gia de Moleon das Risiko eingegangen war, sie zu schicken, antwortete die Kommandantin der GOOD HOPE III: “Es sind Dinge geschehen, von denen ihr wissen solltet. Wenn wir die Zeit haben, werde ich euch detailliert von meinem Flug zum Planeten Kre’Pain berichten. Dort fing für uns alles an = ich meine, das mit den Korrago.”

“Korrago, sagst du?” entfuhr Perry Rhodan. “Ihr seid auf Korrago gestoßen? Auf leibhaftige, lebende Korrago?”

“Ja. Mehr noch: Wir haben eine Station entdeckt—aber von Anfang an, wenn es recht ist.”

Und Fee Kellind begann zu erzählen; von dem Flug der GOOD HOPE nach Kre’Pain, von dem Handel mit der Eingeborenen, schließlich von der Entdeckung durch die Korrago und den Kampf um deren Station. Sie sparte keine Einzelheit aus und erzählte von ihrem Verdacht, aufgrund der hochstehenden Technik des Gegners auf eine Spur der SOL und Shabazzas gestoßen zu sein, sowie vom plötzlichen Fehlfunktionieren der SERUNS. Mit der dramatischen Rettung durch die ALVAREZ beendete sie ihren Bericht, dem die anderen gebannt zugehört hatten.

“Und jetzt erzähle *ich dir* etwas”, sagte Perry Rhodan.

Der Terraner schilderte ihr eigenes Abenteuer mit den Korrago auf dem Planeten Tujo und berichtete von der Existenz einer identischen Station dort. Er sagte aus, daß sie dort einwandfrei Trümmerstücke eines SOLBeiboots gefunden hatten. Doch im Gegensatz zur Besatzung der GOOD HOPE III waren sie keinen lebenden Korrago begegnet, sondern nur mit einer Legende konfrontiert worden.

Als sie sich dann mit dem Suchbegriff “Korrago” an den Zophengorn-Großrechner wandten, stellten sie fest, daß es keine Daten darüber gab. Mehr noch: Die von ihnen selbst eingegebenen waren auf geheimnisvolle Weise gelöscht worden. Erst daraus war ihr ursprünglicher Verdacht entstanden, einer der Direktoren könne von Shabazza beeinflusst worden sein.

Fee Kellind nickte mehrere Male, bevor sie etwas aus ihrem linken Kniegelenkaufsatz zog und auseinanderfaltete. Das Material wies keine Knicke auf.

“Was ist das?” fragte Reginald Bull.

“Eine Karte”, antwortete Fee. “Eine Karte, die wir auf Kre’Pain gefunden haben—beziehungsweise eine exakte Kopie. Auf ihr sind an die tausend verschiedene Korrago-Stützpunkte verzeichnet, quer durch DaGlausch und durch Salmenghest. Unserer Überzeugung nach handelt es sich um ein weitgespanntes Spionagenetz, durch das Shabazza—oder welche fremde Macht auch immer—über alles Wichtige informiert ist, was in den beiden Galaxien geschieht.”

“Gib her, bitte!” verlangte Rhodan.

Fee Kellind tat ihm den Gefallen. Die holographische Karte lag glatt vor ihm, als wäre sie nie gefaltet gewesen. Der Aktivatorträger machte sich ein Bild und war tief beeindruckt.

“Jetzt bin ich davon überzeugt”, sagte Rhodan, “daß diese fremde Macht, wie du sie nennst, mit Shabazza identisch ist. Shabazza scheint darauf zu warten, daß in DaGlausch irgend etwas Bedeutsames geschieht—sonst hätte er nicht ein so flächendeckendes Beobachtungssystem eingerichtet.”

“Den Überlieferungen der Tujokan zufolge existiert dieses System aber schon lange”, wandte Bull ein.

“Das mag ja sein, aber hat nicht in der letzten Zeit eine wahre Kettenreaktion von Entwicklungen eingesetzt, die mit Shabazza zu tun haben?” fragte sein Freund. “Denk an die Galornen und ihre Drachen, an die Sabotage der Heliotischen Bollwerke, an Goedda, an den Chaosmacher—und an die Katastrophe im Deltaraum der Baolin-Nda. Nein, Bully, er mag lange gewartet haben, vielleicht tausend Jahre oder mehr, aber jetzt ist die Lawine losgetreten worden, überall im Kosmos, und davon kann man DaGlausch und Salmenghest nicht ausschließen. Irgendwo brennt vielleicht schon die Lunte ...”

“Erzählst du eigentlich gerne Schauernmärchen?” fragte ihn Fee. “Fast kommt es einem so vor ...”

“Ich wünschte, ich könnte euch andere Märchen erzählen. Schöne, mit einem guten Ende und ...”

“Ich habe etwas!” meldete in diesem Augenblick Trabzon Karett. “Ich habe etwas herausgefunden. Wenn ihr auf Hockern säßet, würde es euch herunterhauen.”

“Mach’s nicht so spannend, Trabzon”, sagte Mondra. “Hat es mit Direktor zehn zu tun?”

“Ja.”

*

“Direktor zehn wird in drei Stunden im Situarion zu einer Konferenz erwartet”, sagte der Positronik-Spezialist. “Die Direktoren zwei, drei, acht und neun werden ihn dorthin begleiten. Ist das nichts?”

“Nichts?” fragte Bull theatralisch. “Mann, das ist unsere große Chance! Besser hätte es kaum kommen können. Mit den Direktoren acht und neun sind auch seine beiden Kabinennachbarn unterwegs, was uns zusätzliche Bewegungsfreiheit geben sollte.”

“In drei Stunden, sagst du?” vergewisserte sich Rhodan.

“Ja.”

“Dann legen wir uns auf die Lauer, bis unsere Wanze uns davon unterrichtet, daß die Direktoren ihre Quartiere tatsächlich verlassen haben. Wir benutzen wieder die Deflektoren und warten am zentralen Antigravschacht, den sie benutzen müssen. Haben sie sich ihm anvertraut, versuchen wir, in den Direktorentrakt zu gelangen. Was den Energieschirm betrifft, verlasse ich mich auf dich, Trabzon.”

“Das kannst du.”

Das sogenannte Situarion hielt, unter anderem, alle zehn Zophengorn-Stationen auf ihrem gemeinsamen Kurs um den Braunen Zwerg Kamarr. Das bedeutete, daß es über Zugriff auf die Steuerpositroniken und Triebwerke jeder Station verfügte. Die Ortszentrale des Situarions überwachte das gesamte Zophengorn-Sperrgebiet.

Das Situarion beherbergte ebenso den *Zophengorn-Sender*, die sogenannte Stimme

Zophengorns, der als der leistungsstärkste Sender von ganz DaGlausch galt. Seine Reichweite betrug trotz der permanenten Störungen im Zentrumsgebiet der Doppelgalaxis (verursacht durch den Kessel) bis zu mehreren tausend Lichtjahren.

Wieder begann die quälende Warterei. Rhodan bat Fee Kellind, Skill Morgenstern und den als zaghaft geltenden Tautmo Aagenfelt, auf dessen Nerven und Geschick nicht immer Verlaß war, im Versteck auf ihre Rückkehr zu warten—was auch bedeutete, daß er Monkey wieder dabeihaben wollte.

Rhodan sah Mondra Diamond fragend an, und sie zuckte mit den Achseln. Dankbar registrierte er, daß sie ihm diesmal keine Schwierigkeiten machen würde. Wie schwer ihr der Verzicht auf einen Einspruch fiel, konnte er. ungefähr nachvollziehen.

Dann endlich "sah" Trabzon Karetts über die Wanze, daß Direktor zehn, umgeben vom Schwarm der LamuuniVögel, seine großräumige Kabine verließ und sich auf den abschirmenden Energievorhang zubewegte. Ihm folgten von beiden Seiten die anderen vier Direktoren, die ihn begleiten sollten. Vor dem Energieschirm blieben sie stehen, bis er kurz erlosch. Sie traten hindurch, und hinter ihnen baute sich die Sperre wieder auf.

"Jetzt los!" drängte Rhodan.

Sie verließen ihr Versteck, alle außer Fee Kellind, Skill Morgenstern, Tautmo Aagenfelt und Eismer Störmengord, und begaben sich im Schutz ihrer Deflektorfelder zum Antigrauschacht. Als sie ihn erreichten, sahen sie schon den Zug der Direktoren von der anderen Seite nahen.

Wieder kamen die mächtigen Wesen in der aufsteigenden Reihenfolge ihrer Nummern, zuerst Direktor zwei, dann drei, acht, neun und schließlich, mit einigem Abstand, zehn. Wieder hatte Perry Rhodan das Gefühl, etwas würde nach ihm greifen. Doch er wußte, daß dies Einbildung sein mußte. Würde Direktor zehn über telepathische oder andere, ähnliche Kräfte verfügen, dann hätte er ihn schon bei der ersten Begegnung entdeckt.

"Das Wesen mit den Lamuuni-Vögeln verschwand als letztes im Schacht und sank nach unten. Rhodan hielt den Atem an, bis er sicher sein konnte, daß die fünf Direktoren wirklich fort waren. Dann gab er seinen Begleitern ein Zeichen. Sie alle trugen Antiflex-Brillen, die sie einander auch im Unsichtbarkeitsfeld sehen ließen.

Die Gefährten setzten sich auf die Kabinenflucht der Direktoren zu in Bewegung. Unangefochten erreichten sie die Energieschranke, die den Trakt vom übrigen Empirium abriegelte. Jetzt war Trabzon Karetts Kunst gefragt.

"Schalte den Schirm nur so lange aus, wie wir brauchen, um hineinzukommen", schärfte Rhodan ihm ein. "Ich will hoffen, daß die zurückgebliebenen Direktoren nicht alarmiert werden. Falls doch, müssen wir sie zu paralysieren versuchen. Und aktiviert eure Anti-Ortungsgeräte!"

Er hatte den entsprechenden Strahler bereits aus der Verkleidung geholt. Die Begleiter folgten seinem Beispiel. Trabzon Karetts arbeitete mit seinem Syntron, und von einem Augenblick auf den anderen erlosch die energetische Barriere vor den Galaktikern.

"Schnell durch!" flüsterte Rhodan.

Monkey passierte die Schwelle als erster, dicht gefolgt von Mondra Diamond und Nico Knobloch. Perry Rhodan wartete, bis alle anderen hindurch waren, dann lief er als letzter in die Kabinenflucht und sah, wie sich dicht hinter ihm die Energiesperre wieder aufbaute.

"Danke, Trabzon", flüsterte er. "Das war der erste Streich."

"Danke lieber meinem Syntron. Ohne ihn wären wir hilflos."

"In Ordnung. Und wie wird er uns weiterhelfen? Was ist mit den erwähnten Sperren?"

"Sperren und Fallen", sagte der Spezialist. "Wir werden uns ganz langsam voranarbeiten müssen, um nicht etwas auszulösen."

"Auf jeden Fall scheinen die übrigen Direktoren noch nicht auf uns aufmerksam geworden zu sein", flüsterte Bully. "Sonst wären sie schon auf dem Gang."

"Und wenn, würden sie uns nicht bemerken", gab sich Karetts überzeugt.

Die Galaktiker gingen langsam und leise an den Kabinen der einzelnen Direktoren vorbei, die, Paralysatoren im Anschlag, bis sie vor dem Gangende standen: der Tür zu Direktor zehns

Räumlichkeiten.

Trabzon Karett richtete seinen Scanner-Syntron, sein zweites syntronisches Gerät, auf die Tür und fuhr ihre Ränder damit ab, bis er das Schloß erreichte.

“Dachte ich es mir doch”, flüsterte er. “Das Schloß reagiert nur auf die Individualimpulse von Direktor zehn oder Shabazza.”

“Also ist hier Endstation für uns?” fragte Mondra.

Karett grinste. “Normalerweise schon, aber ich habe Direktor zehns IVImpulse gescannt, als er vorhin an uns vorbeiging. Es wird kein Problem sein, diese Impulse ans Türschloß abzustrahlen.”

“Shabazzas Impulse?” zweifelte Perry Rhodan. “So einfach kann es nicht sein.”

“Warum denn nicht?” fragte der TLD-Spezialist. “Wir haben schon andere Probleme gemeistert, die anfangs aussichtslos erschienen.”

Rhodan behielt seinen Paralysator in der Hand.

“Dann versuche es! Nein, warte! Kannst du feststellen, was geschehen würde, wenn der Bluff durchschaut würde?”

“Sehen wir mal”, antwortete Karett leise.

Er richtete seinen Syntron auf die Tür und fuhr sie wieder ab. Dann drehte er sich zu den Wänden und dem Boden. Sein Gesicht wurde immer blasser.

“Nun?” fragte Rhodan. “Was ist?”

“Ich war wohl etwas zu optimistisch”, gab Karett zu. “Wenn die Türpositronik durchschaut, daß jemand sie, narren will, bedeutet das den Ausfall sämtlicher Energieversorgungssysteme in allen zehn Zophengorn-Systemen, gekoppelt mit dem Aufbau eines Schutzschirms um die Kabine von Direktor zehn. Niemand käme hier wieder hinaus, niemand käme herein. Es würde, bildlich gesprochen, Nacht über Zophengorn werden.”

“Wir müssen es riskieren”, sagte Mondra Diamond. “Bestimmt gibt es eine Art Sicherung, die nach einer gewissen Zeit den alten Zustand wiederherstellt.”

“Aber die Direktoren und Shabazza wären gewarnt. Sie wüßten Bescheid über den Grund des Energieausfalls”, sagte Bully leise.

“Das müssen wir eben riskieren. Oder wollen wir unverrichteter Dinge wieder abziehen?”

“Natürlich nicht, Mondra”, flüsterte Rhodan.

Der Aktivatorträger hatte mit sich zu kämpfen. Das Risiko war sehr hoch.

“Versuche es, Trabzon”, sagte er. “Wir vertrauen dir.”

“Das hat mit Vertrauen wenig zu tun, nur mit Glück”, seufzte der Positronikspezialist und machte sich an die Arbeit. Die Gefährten hielten jetzt den Atem an.

4.

Gefährliche Spiele

Fee Kellind verdrehte die Augen und wartete mit ihrer Antwort. Tautmo Aagenfelt wurde ihr lästig, aber wie sollte sie ihm das klarmachen, ohne ihn zu beleidigen?

“Hör zu, Tautmo!” sagte sie schließlich. “Warum erzählst du Skill das nicht alles? Ich habe hier längst noch nicht alles gesehen. Was, zum Beispiel, verbirgt sich dort unter dem Podium? Von hier aus sieht es aus wie ein Soufflierschacht.”

“Es ist ein Raum, in dem gut und gerne zehn Mann Platz haben. Wir dachten, daß wir uns dorthin zurückziehen könnten, falls unser Versteck dieser Saal—entdeckt würde. Soll ich ihn dir zeigen? Komm, ich gehe vor.”

Sie seufzte tief. Sie wurde den Quälgeist einfach nicht los, hätte sie nur nichts gesagt. Konnte es sein, daß er sich in sie verliebt hatte? Bisher hatte sie eher den Eindruck gehabt, er sei auf Mondra Diamond fixiert.

Skill Morgenstern grinste still in sich hinein. Fee drohte ihm mit einer Faust.

“Komm doch!” sagte Aagenfelt. “Du auch, Skill!”

Die drei waren allein. Eismer Störmengord hatte sie vor einer Viertelstunde verlassen, um in seinem eigenen Quartier nach dem Rechten zu sehen. Der Goldner hatte noch nicht gewußt, wann er zurückkehren würde. Offenbar rechnete er nicht mit einem schnellen Erfolg der Gruppe Rhodan.

Fee Kellind wäre jetzt lieber bei den Gefährten als mit Aagenfelt und Morgenstern allein. Sie hatte den Fehler gemacht, Tautmo mit gespielter Interesse zuzuhören, als dieser von ihren Erlebnissen im Baolin-Deltaraum erzählte, unter besonderer Hervorhebung seiner Person. Jetzt stand sein Mund nicht mehr still.

Da war es vielleicht tatsächlich besser, sich von ihm den Hohlraum zeigen zu lassen.

“Ich gehe als erster”, kündigte er an.

Der Physiker setzte sich an den Rand des Schachts, um sich dann hineingleiten zu lassen. Offenbar mußte man gebückt stehen, denn seine Hände und Oberarme winkten heraus, daß sie nachkommen sollte.

“Na komm, Skill, tun wir ihm den Gefallen!” forderte sie Morgenstern auf.

Dieser erhob sich lässig und kam zu ihr. Sie tat es Aagenfelt nach und ließ sich in den Schacht rutschen. Halbdunkel umfing sie. Sie trat zur Seite, um für Morgenstern Platz zu machen. Tatsächlich mußte sie gebückt gehen, aber an den Wänden des runden, etwa zehn Meter durchmessenden Raumes gab es eine umlaufende Sitzbank.

“Wozu mag diese Kaverne dienen?” wunderte sich Fee. “Sie befindet sich genau unter dem Podium.”

“Darüber haben wir uns auch schon den Kopf zerbrochen”, gab Aagenfelt zu. “Am wahrscheinlichsten schien uns, daß bei Diskussionen mit wichtigen Teilnehmern, den Direktoren etwa, hier unten Soldaten versteckt sind und für die Sicherheit sorgen.” ‘

“Du meinst, daß sie sich hier für alle Fälle versteckt halten.” Fee, die sich gesetzt hatte, nickte. “Hmmm, das könnte natürlich sein.”

“Allerdings sind die Wächter von Zophengorn, die Touffx, dafür eigentlich viel zu groß. Ich vermute eher, daß hier technisches Gerät aufgebaut oder gesteuert werden kann, zur Bildunterstützung von Vorträgen, zum Beispiel.”

“Tautmo, das ist *genial*”, sagte Feemit übertriebener Betonung, aber die registrierte er gar nicht, so, wie sich seine Miene erhellte.

Er wollte zu einer Antwort ansetzen, als sie schnell eine Hand hob und ihn verstummen ließ. “Still, hört ihr nichts?”

“Was denn?” fragte Aagenfelt und stand auf.

Er stieß sich schmerzhaft den Kopf an, ertrug aber die Pein gelassen wie ein Mann.

“Verdammt, du sollst still sein!” zischte Fee ihn an.

Dann hörten es alle.

Oben im Diskussionsforum ging jemand. Dann wurden Stimmen laut, aber sie entstammten keiner menschlichen Kehle. Fees Hoffnung, die Gruppe Rhodan könne schon zurückgekehrt sein, erwies sich als Seifenblase.

Die Stimmen, es waren jetzt zweifelsfrei mehrere, waren hart und zischend. Dem Klang der Schritte nach mußte es sich um schwere, massige Wesen handeln, die in das Versteck eingedrungen waren.

Eine Tür wurde geschlossen.

Fee Kellind schob sich an Skill Morgenstern vorbei zum Schacht vor und streckte vorsichtig den Kopf so weit hinaus, daß sie sehen konnte, wer sich im Diskussionsforum aufhielt. Außerdem konnte sie jetzt besser hören, was die fremden Wesen sagten.

Es waren allein in ihrem Blickfeld schon fünf, und von “hinten” kamen auch Stimmen. Die Fremden waren Echsenartige, bullig und untersetzt, schätzungsweise anderthalb Meter groß. Ihre Körper steckten in roten Kombinationen, und sie hatten jeweils eine Energiewaffe in der Hand, mit der sie, scheinbar unbeherrscht, fuchtelten.

Die Köpfe waren rund und von Warzen bedeckt wie bei einer Kröte. Der Mund lief von einer Gehörmembran bis zur anderen über das ganze Gesicht und besaß scharfe, spitze Zähne. Die Haut

der Fremden schimmerte olivfarben.

“Diese außer Betrieb befindliche Halle ist für unsere Zwecke ideal”, hörte Fee denjenigen sagen, den sie aufgrund des gelben Blitzsymbols auf seiner Brust und dem Rücken für den Anführer hielt. “Wir werden die Entführten hierherbringen und uns mit ihnen verstecken beziehungsweise verschanzen, wenn sie uns entdecken sollten. Wir werden den Austausch hier vornehmen und sicheres Geleit verlangen, oder wir jagen das halbe Empirium mit unseren Sprengladungen in die Luft mit uns und mit den Geiseln.”

Damit holte er einen zylindrischen Gegenstand aus seiner Jacke hervor und heftete ihn an die Wand neben der Eingangstür.

“Hier wird sich unsere Rache vollziehen”, sagte er zu den anderen. “So oder so. Sie haben unser Volk dem Untergang preisgegeben—dafür werden sie bezahlen!”

Ein heiserer Aufschrei aus Echsenkehlen antwortete ihm frenetisch.

Fee zog sich zurück und berichtete flüsternd den beiden anderen, was sie gesehen hatte. Die Worte der seltsamen Kidnapper brauchte sie nicht, zu wiederholen. Tautmo und Skill hatten sie gehört.

“Was ist?” fragte Morgenstern. “Überraschen wir sie, oder warten wir ab, bis sie uns hier finden?”

“Davon würde ich abraten”, flüsterte Tautmo Aagenfelt schnell. “Sie haben doch alle Waffen, sagt Fee. Warten wir lieber, bis Rhodan und die anderen zurückkommen. Dann sind sie abgelenkt, und wir können sie von hinten angreifen.”

“Nicht schlecht”, gab Morgenstern zu. “Das Problem ist nur, daß Rhodan und seine Leute vollkommen überrascht sein werden, was den Echsen Zeit gibt, auf sie zu feuern. Und unsere Freunde tragen keine Schutzanzüge.”

“Drehen wir es, wie wir wollen”, stellte Fee fest. “Wir kommen immer nur zu dem Ergebnis, daß wir ganz schön in der Sch... Patsche sitzen. Ich frage mich, welche Motive die Fremden wirklich haben und wie ernst sie zu nehmen sind.”

“Todernt, Fee!” flüsterte Aagenfelt. “Wenn sie schon bereit sind, sich selbst in die Luft zu sprengen ... Laßt uns lieber darum beten, daß sie nicht merken, daß bis vor kurzem hier noch jemand gelebt hat. Die Essensreste und die ...”

Sie blickte ihn im Halbdunkel an und fragte: “Könnte es sein, Tautmo Aagenfelt, daß du ein Feigling bist?”

*

Trabzon Karett war schon bereit, den Impuls an die Türpositronik abzustrahlen, als sich hinter ihnen eine Tür öffnete und einer der Direktoren auf den Gang heraustrat.

Sie kannten ihn alle. Es war Direktor sechs, dem sie den Dienerroboter gestohlen hatten.

Das stämmige Wesen mit den zwei Säulenbeinen und den vier Tentakelarmen überquerte den Korridor und betätigte den Türmelder seines gegenüber Wohnenden—Direktor sieben. Kurz darauf wurde ihm geöffnet. Er schickte sich an, einzutreten, zögerte dann einen Moment.

Perry Rhodan fühlte, wie sein Herz schneller schlug, als der Direktor in ihre Richtung blickte und den Kopf etwas hob, wodurch er zu *schnüffeln* schien.

Dann winkte er ab und betrat die Kabine seines Kollegen. Hinter ihm schloß sich die Tür.

“Gott sei Dank!” flüsterte Mondra Diamond. “Für einen Augenblick fürchtete ich, er hätte uns mit irgendwelchen unbekannten Sinnen entdeckt.” ‘

“Ich auch”, gab Reginald Bull zu. “Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Trabzon?”

“Jaja!” sagte der Spezialist nervös.

Diese Regung wollte bei ihm einiges heißen. Normalerweise war er die Abgebrühtheit in Person.

“Jetzt!” flüsterte Karett.

Erstrahlte den IV-Impuls ab. Nichts geschah. Weder öffnete sich die Tür, noch erloschen das

Licht und die künstliche Schwerkraft; es baute sich auch kein Schutzschirm auf, und es gellte kein Alarm durch das Empirium.

“Es reicht nicht”, stellte Trabzon ernüchtert fest. “Es reicht nicht, daß der Impuls nur an die Positronik abgestrahlt wird. Andererseits hat sie kein Täuschungsmanöver registriert, so intelligent ist sie zu unserem Glück nicht. Sie erwartet aber nun, daß Direktor zehn seine Hand auf ein Kontaktfeld legt oder etwas Ähnliches.”

“Aber damit können wir nicht dienen”, stellte Rhodan enttäuscht fest. “So kommen wir nicht weiter. Wir ...”

Er verstummte, als sich die Tür zu Direktor sieben erneut öffnete. Diesmal trat Direktor sechs heraus und kehrte in seine eigene Unterkunft zurück. Dabei strahlte er mit einem Gerät einen Impuls an das Türschloß ab, während er gleichzeitig gegen die Tür drückte. Sie öffnete sich ihm ohne weiteres.

“Dabei trägt der Kerl Handschuhe, ich habe es genau gesehen”, flüsterte Mondra. “Es hat also keinen direkten Kontakt zu der Tür gegeben—keinen *Körperkontakt*, meine ich.”

Karett klatschte sich plötzlich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

“Jetzt weiß ich, warum es keinen Alarm und keinen Energieausfall gegeben hat. Wir waren blind, alle, wie wir hier stehen. Die Tür *ist* bereits offen. Wir haben nur erwartet, daß sie für uns aufspringt oder in die Wand fährt. Paßt auf ... !”

Er hob einen Arm und drückte mit der Faust leicht gegen die wie auch immer geartete Verriegelung. Die ließ sich nach innen öffnen. Daß man im Ring von Zophengorn offensichtlich überall High-Tech einsetzte, aber bei den Direktoren gewöhnliche Türen im Dienst waren, wunderte keinen der Terraner.

“Manchmal ist es nicht gut, wenn man zuviel denkt”, sagte Karett.

Er grinste wie ein kleiner Junge. Dabei standen ihm aber Schweißperlen auf der Stirn. Sie verrieten ihn.

“So einfach kann es nicht gewesen sein”, flüsterte Reginald Bull Perry Rhodan zu. “Die Kabine ist noch anders abgesichert, mein Wort darauf.”

Perry Rhodan nickte nur. Auch er erwartete das.

Vorsichtig traten sie ein, zuerst Karett, dann die anderen. Schon nach einem Meter blieb Trabzon stehen und deutete vor sich. Sie -sahen alle eine schwach leuchtende rote Linie mitten in der Luft, in einer Höhe von eineinhalb Metern und von einer Wand zur anderen reichend. Jeder andere hätte sie vielleicht übersehen; und der Computerspezialist auch, wenn er nicht seinen Scanner-Syntron besessen hätte.

“Im Prinzip eine alttümliche Lichtschranke”, flüsterte Karett.

Dann scannte er mit Hilfe des Syntrons die Wände und den Boden, bis er die zugehörige Positronik gefunden hatte. Mehr als eine halbe Minute brauchte er nicht, um von ihr alle nötigen Informationen erfahren zu haben.

Dabei stand die ganze Zeit die Tür hinter ihnen offen. Sie konnten sie nicht schließen, weil kein Platz zwischen der Tür und der Sperre war. Jetzt brauchte nur einer der zurückgebliebenen Direktoren sein Quartier zu verlassen, und schon war die Entdeckung perfekt.

“Das gleiche Prinzip wie beim Türschloß”, flüsterte Karett. “Sobald diese Schranke durchschritten, also der Lichtfluß unterbrochen wird, fällt die Energieversorgung des Zophengorn-Satelliten aus, und der Rest der Kabine hüllt sich in ein Energiefeld. Unter der roten Linie gibt es weitere Sperren, diese allerdings unsichtbar und wie eine Einladung an Leichtsinnige. Nur Direktor zehn kann die Sperre deaktivieren. Das heißt, aus dieser Richtung ...”

“Und aus der anderen?” wollte Perry Rhodan wissen.

“Aus der anderen könnte es jeder, mit dem entsprechenden Instrumentarium. Nur—wer will es schaffen, die Lichtschranke zu überspringen? Anderthalb Meter wäre selbst für ein terranisches Känguruh viel, wenn es aus dem Stand springen müßte. Und wir relativ unbewegliche Menschen erst ...”

“*Ich* versuche es”, meldete sich Mondra Diamond.

Perry Rhodan erschrak. Instinktiv schüttelte er den Kopf.

“Selbst eine so gute Artistin wie du kann das nicht, Mondra”, sagte er leise. “Überleg dir, was du tun willst!”

“Pah! Wenn ihr so nett wärt und zur Seite treten würdet, könnte ich fünf Schritte in den Gang zurückgehen und Anlauf nehmen. Wetten, daß ich es beim ersten Versuch schaffe?”

“Mondra, die Decke der Kabine ist gerade höchstens zwei Meter hoch ...”

“Na und? Ich habe schon anderes geschafft, als mich durch diese fünfzig Zentimeter zu quetschen, wenn auch im Flug. Ihr habt Trabzon vertraut jetzt vertraut auch mir.”

“Wir haben keine andere Möglichkeit”, sagte Karett. “Erst wenn sie drüben ist, kann ich ihr den Mini-Syntron zuwerfen, mit dem sie die Sperre für uns alle auf der anderen Seite außer Kraft setzen kann.”

“Du kannst es nicht von hier aus versuchen?”

“Damit ich mit einem Impuls eine der unsichtbaren Energiebahnen kreuze und die Katastrophe auslöse? Nein, Perry, bitte verlange nur das nicht von mir. k<

“Also gut”, sagte Rhodan resignierend. “Mondra, wir machen dir Platz.”

Die TLD-Agentin lächelte ihn an.

“Wenn ich es mir recht überlege, dann ... brauche ich den Anlauf gar nicht!”

Noch bevor jemand etwas erwidern konnte, hatte sie ihr Gewicht zurückverlagert, Schwung genommen und war fast senkrecht in die Höhe gesprungen. Hauchknapp unter der Kabinendecke drehte sie sich um den Lichtfaden und sank auf der anderen Seite wieder auf die Beine, federte sich ab und stand sicher den anderen gegenüber.

“Jetzt wirf mir deinen Syntron zu, Trabzon!” rief sie leise. “Aber Vorsicht!”

Karett hob das Gerät fast über die oberste Sperrlinie. Mondra fing es auf und fragte, was sie nun zu tun habe.

Er erklärte es ihr, so gut es eben ging. Mondra mußte den Steuerpositroniken der Falle bestimmte Befehlsfolgen geben, damit sie sich deaktivierten. Trabzon arbeitete mit seinem zweiten Syntron Hand in Hand mit ihr und war geduldig.

Plötzlich erlosch die Barriere.

“Heiliges Universum!” entfuhr es Karett. “Das war. knapp. Ich bin gespannt, welche Überraschungen Direktor zehn noch für uns bereithält.”

“Du glaubst wirklich, es gebe noch andere Fallen?” fragte Bully.

Karett hob die Schultern, doch seine Miene sprach Bände.

“Kommt”, drängte Perry Rhodan, “damit wir endlich die Tür hinter uns schließen können!”

Die Gefährten traten ein, nachdem Bull eine Funkwanze am Ende des Ganges installiert hatte, die bei Annäherung eines Störenfrieds ein akustisches Signal von sich geben sollte. Rhodan zog die Tür zu. Wenigstens konnten sie jetzt nicht mehr durch andere Direktoren entdeckt werden.

Mondra Diamond gab Karett seinen Mini-Syntron zurück. Die Gefährten blieben dicht beieinander. Wieder bildete Karett die Spitze.

Die Kabine, soweit die Terraner sie einsehen konnten, war geräumig und luxuriös ausgestattet. Es gab eine ausgedehnte Wohnlandschaft und insgesamt vier Türen, die in angrenzende Bereiche hineinführten.

Vier? fragte sich Perry Rhodan. Wenn er die bekannten Erweiterungen der Direktoriumskabinen zusammenzählte, nämlich Hygiene—, Koch- und Schlafzelle, kam er auf drei. Was bedeutete die vierte Tür?

Auffallend war ein großes Hologramm, etwa zwei mal zwei Meter, das eine Wand des Raumes fast völlig verdeckte. Es zeigte den Durchzug eines Kometenschwarms durch ein Feld aus kosmischem Staub. Das Hologramm nahm einen so dominanten Platz ein, daß es anscheinend aus einem anderen Grund als nur zur reinen Ausschmückung der Kabine gedacht worden war.

“Halt!” sagte Trabzon Karett. “Mein Scanner-Syntron mißt etwas an. Ein schlummerndes energetisches System.”

“Also wieder eine Falle”, vermutete Rhodan.

“Wahrscheinlich. Wartet, gebt mir nur etwas Zeit!”

Trabzon Karett arbeitete sich mit seinem Syntron an die Quelle der “schlafenden Energie” heran, bis er nickte.

“Ein Sensor-Spot”, sagte er. “Ich kenne seine Reichweite nicht, aber wir sind anscheinend noch nicht nahe genug. Jeder bleibt stehen, wo er ist. Der Spot ist aktiv.”

“Was bedeutet das?” erkundigte sich Rhodan. “Was geschieht, wenn er uns erfaßt?”

“Daran arbeite ich gerade”, antwortete Karett, und dann: “Mein Gott!”

“Was ist denn, Trabzon?”

Karett's Gesicht war noch bleicher als vorhin.

“Wenn wir von diesem Spot registriert werden”, sagte der Computerspezialist sehr leise, “dann bedeutet das, daß das gesamte Empirium in die Luft fliegt. -Es vernichtet sich selbst. Und wenn das Empirium explodiert, könnt ihr euch die Folgen für die anderen Teile des Zophengorn-Satelliten vorstellen.”

Vor Entsetzen brachte niemand ein einziges Wort heraus.

*

Insgesamt waren es neun Echtenabkömmlinge, die aus einem vorerst nur ihnen bekannten Grund jemanden oder auch mehrere Individuen aus dem Empirium entführen wollten. Und sie glaubten, ausgerechnet da, wo vor ihnen die Terraner aktiv geworden waren, ein ausgezeichnetes Versteck gefunden zu haben.

Bisher hatten sie sich noch nicht an den Nahrungs- und Verpackungsresten, den Plastiktellern und -bechern und verschiedenen Kleidungsstücken gestört, die überall in der Halle herumlagen. Wahrscheinlich brachten sie sie mit Arbeitern in Verbindung, die den Saal verlassen hatten—im Gegensatz zu den deaktiviert an einer Wand stehenden Arbeitsrobotern.

“Wir können nicht schnell genug aus dem Schacht hinausklettern”; sagte Fee Kellind, der ihre Lage alles andere als gefiel. “Wir müssen wohl oder übel weiter hier warten, bis Rhodan und seine Begleiter zurückkommen.”

“Und wenn statt ihnen Eismar Störmengord kommt?” fragte Skill. “Allein?”

Die TLD-Agentin hob beide Schultern.

“Dann ergibt sich vielleicht für uns die Gelegenheit, auf die wir warten. Jetzt still! Die Tür öffnet sich, und ... drei weitere Echten kommen herein. Sie bringen fünf andere, humanoide Wesen mit, die sie mit ihren Waffen bedrohen.”

“Die Geiseln”, vermutete Skill.

Fee schwieg, als der Anführer der Echten wieder zu reden begann. Er ging zu den Humanoiden und schlug ihnen ins Gesicht.

“Feige Hunde!” sagte er dann. “Ihr habt um euer jämmerliches Leben gewinselt. Dabei wollen wir gar nicht *euch*. Ihr seid Lehrerin der Rekrutenstadt. Einer von euch ist sogar Dekan. Was wir verlangen, wissen die Direktoren. Wir wollen im Austausch gegen euch drei Bebenforscher, deren Namen dem Direktorium bekannt sind, und freien Abzug mit unseren Gefangenen.”

“Warum habt ihr nicht die drei Bebenforscher gleich gefangengenommen statt uns?” wagte eine der Geiseln zu fragen. “Das ist doch ein Umweg. Und außerdem werden die Direktoren niemals Bebenforscher gegen Lehrer eintauschen. Die Bebenforscher stehen über uns.”

Als Antwort bekam er einen Schlag ins Gesicht.

“Ihr sollt nur reden, wenn ihr gefragt werdet”, zischte der Anführer der Echten ihn an. “Habt ihr das schon vergessen?” Er drückte dem Gefangenen die Mündung seiner Waffe gegen die Stirn. “Wir sind nur Novizen, die meisten von uns im vierten Jahr. Es war riskant genug, uns die Waffen anzueignen. An die bewußten drei Bebenforscher wären wir nicht herangekommen. Wollt ihr wissen, weshalb wir sie haben wollen?”

Der Gefragte nickte sehr vorsichtig. Noch immer drückte sich der Lauf der Waffe in seine Stirn.

“Sie sind schuldig! Sie haben es zu verantworten, daß unser Volk so gut wie untergegangen ist! Sie gaben eine falsche Bebenwarnung, nach der sich das Kesselbeben, das unsere Heimat vernichtete, erst in zehn oder mehr Jahren ereignen sollte—Zeit genug, um den Planeten in Ruhe zu evakuieren. Aber das Beben kam viel früher, unser Volk war unvorbereitet und ging unter bis auf die, die schon im Weltraum waren, in Schiffen oder auf anderen Welten.”

“Das ist tragisch”, wagte die Geisel zu sagen. “Aber auch Bebenforscher können sich irren. Die Einflüsse, die vom *Kessel* ausgehen, bilden nun einmal chaotische Systeme. Das solltet ihr als Novizen im vierten Jahr wissen. Eine hundertprozentig sichere Voraussage gibt es nicht.”

“Dennoch sind die drei schuldig”, fuhr der Echsenartige ihn an. “Sie werden sterben—sie oder ihr hier mit uns, wenn die Forderung nicht erfüllt wird.”

In Fee Kellind arbeitete es.

Vielleicht hatten sie eine Chance, wenn sie und Morgenstern vom Schachteingang aus ohne Vorwarnung auf die Fremden das Feuer eröffneten. Dazu aber müßten sie *alle* vor ihnen sein. Sie konnten sie entweder paralysieren oder töten.

Das Ergebnis aber wäre fast das gleiche: Man hätte sie entdeckt. Man würde, auch wenn die befreiten Geiseln aus Dankbarkeit schwiegen, Fragen stellen. Das Versteck wäre nichts mehr wert.

Das galt natürlich auch für den Fall, daß Rhodan und seine Gruppe plötzlich auftauchten.

“Ich muß die anderen warnen”, sagte Fee und zog sich gebückt bis ans Ende des Raumes zurück. “Ich funke sie an, ich muß das Risiko eingehen. Sie dürfen nicht unvorbereitet hierher zurückkommen.”

“Das ist richtig”, sagte Aagenfelt. “Sag ihnen, sie sollen bald kommen und kurzen Prozeß mit den Echsen machen.”

Sie schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen.

“Du bist mir wirklich ein feiner Held, Tautmo”, flüsterte sie. “Ich verstehe nicht, warum Rhodan dich mitgenommen hat.”

“Wegen meiner Fähigkeiten”, behauptete Aagenfelt. “Es sind nicht immer nur Muskeln und Draufgängertum gefragt.”

Fee gab keine Antwort, sondern setzte sich auf die Rundumbank und zog das Mini-Funkgerät aus ihrer Verkleidung. Sie konnte nur hoffen, daß sie Rhodan nicht in einer entscheidenden Phase ihres Unternehmens störte. Fee drückte die Ruftaste und wartete auf den Kontakt.

Sie erhielt ihn. Perry Rhodan meldete sich genervt, wie es schien. Sie sprach ganz leise und schilderte ihm die Situation im Versteck. Er hörte ihr zu und antwortete, daß er es bei der Rückkehr berücksichtigen würde.

Damit beendete der relativ Unsterbliche die Verbindung.

Fee schlich wieder zum Schacht und spähte hinaus. Der Anführer der Echsenartigen hatte nun ebenfalls ein Funkgerät in der Hand und sprach laut hinein. Er stellte dem Direktorium des Zophengorn-Satelliten ein Ultimatum.

Wenn die bewußten drei Bebenforscher nicht innerhalb einer Stunde hier seien, waffenlos und nackt, sollte die erste Geisel sterben. Für alle zehn Minuten, die weiter verstrichen, eine weitere. Am Ende würden sich die Entführer selbst töten, aber dabei durch Funkbefehl große Teile des Empiriums in Schutt und Asche legen.

“Was können wir nur tun, Fee?” fragte Morgenstern flüsternd. “Etwas *muß* geschehen, wenn hier nicht bald der Teufel los sein soll.”

“Wir haben noch genau eine Stunde Zeit, um uns etwas zu überlegen”, erwiderte sie.

5.

In der Höhle des Löwen

“Hast du wirklich gesagt, daß das Empirium explodieren würde?” fragte Perry Rhodan. “Habe ich das richtig verstanden? Und bist du sicher, Trabzon?”

Der Computerspezialist nickte heftig.

“Es ist ein Wunder, daß der Sensor noch nicht auf uns angesprochen hat, aber ich irre mich nicht. Vielleicht reicht nur ein Schritt, und er wird aktiv. Wir befinden uns jedenfalls in allergrößter Gefahr.”

“Und was kannst du tun, um sie abzustellen?” fragte Bully.

Trabzon Karett lachte trocken auf.

“Ihr glaubt, mit meinem Syntron hätte ich ein Zauberwerkzeug in der Hand. Aber vielleicht reicht es noch einmal. Laßt mir etwas Zeit—und niemand bewegt sich! Zum Glück scheint der Sensor nicht auf akustische Impulse anzusprechen.”

Er nahm einen seiner beiden Syntrons in beide Hände und drehte sich langsam mit ihm. Das war der Moment, in dem Perry Rhodan den Funkanruf von Fee Kellind erhielt.

“Ist sie verrückt geworden?” war seine erste Reaktion.

Dann nahm er den eigenen Minikom und drückte die Kontaktaste.

“Hier Rhodan. Was gibt es denn? Wir sind ...”

‘ Sie unterbrach ihn. Sie sprach sehr leise, er mußte genau hinhören. Mehr und mehr wies seine Stirn hinter der Maske Falten auf, dann nickte er und bestätigte, alles verstanden zu haben.

“Wir werden es bei unserer Rückkehr berücksichtigen, Fee. Danke”, sagte er und schaltete ab.

“Was gibt es denn so Wichtiges?” wollte Bull wissen.

Perry Rhodan unterrichtete die Gruppe. Bully fluchte.

“Dann können wir jetzt davon ausgehen, daß draußen auf dem Gang die Direktoren herumlaufen wie aufgeschreckte Hühner. Hoffentlich denken sie daran, daß Direktor zehn nicht zu Hause ist.”

“Könnt ihr nicht bitte einmal still sein?” kam es von Karret. “Ich muß meine Gedanken zusammenhalten. Dieser verdammte Spot macht mir zu schaffen. Reagiert er überhaupt auf entfernte Reize, oder muß man ihn berühren, ehe die Hölle losgeht?”

“Das solltest du uns sagen können.”

“Willst du eine ehrliche Antwort, Perry?”

“Natürlich”, antwortete Rhodan.

“Dann weiß ich es wirklich nicht. Ich weiß, was der Melder auslöst, aber nicht, *wann* das geschieht. Da war ich vielleicht etwas zu voreilig. Um es herauszufinden, müßten wir das Risiko eingehen und uns ihm ganz langsam nähern-wobei jeder Schritt unser letzter sein kann.”

“Du widersprichst dir doch”, sagte Nico Knobloch. “Und zwar am laufenden Band, Mann!”

“Tatsache ist, daß ich mit dem Syntron nichts ausrichten kann, bevor die Positronik des Spots reagiert hat.”

“Und *wenn* sie reagiert hat?” fragte Mondra. “Dann sind wir schon in Fetzen und brauchen uns keine Gedanken mehr zu machen.”

“Es gibt vielleicht eine zeitliche Verzögerung, eine Art Countdown”, gab er zu bedenken.

“Ach so”, sagte Mondra. “Damit wir unser letztes Gebet sprechen können?”

“Was soll ich denn tun?” fragte Karett. Er atmete tief ein. “Also, entweder gehen wir weiter und hoffen darauf, daß der Spot nur bei Berührung reagiert, oder wir kehren um und vergessen die ganze Aktion. Dann aber geraten wir wahrscheinlich an die Direktoren, und wenn nicht, in ein Versteck, das keines mehr ist.”

In Perry Rhodans Gesicht zuckte es. Mondra Diamond lachte plötzlich auf und ging, zum Entsetzen aller, drei Schritte auf den Sensor-Spot zu.

Im nächsten Moment begann ein helles Licht zu flackern und tauchte die Kabine in ein gespenstisches Leuchtgewitter.

Eine Computerstimme sagte: “*Aktivierung des—Vernichtungssystems ist erfolgt. Zeit X minus dreißig ...*”

Es dauerte drei Sekunden, bis Rhodan als erster die Sprache wiederfand.

Er machte Mondra keine Vorwürfe, sie hätten jetzt ohnehin nichts mehr gerettet.

Statt dessen sagte er: “Jetzt kannst du etwas tun, Trabzon. Die Frist ist offenbar für den Fall

gedacht, daß Direktor zehn versehentlich selbst sein System aktiviert. Hoffentlich bekommen die übrigen Direktoren draußen auf dem Gang kein Signal.”

“Aktivierung des Vernichtungssystems ist erfolgt. Zeit X minus 22 ...”

“Die Positronik zählt fast im Sekundentakt”, sagte Karett. “Laßt mich jetzt in Ruhe, ja? Ich kann nur eines versuchen, nämlich die Schwingungen der Positronik, mit denen sie gesteuert wird, durch Kontra-Amplituden meines Syntrons zu neutralisieren. Wem das zu abstrakt ist, dem erkläre ich es später—falls es ein Später für uns gibt ...”

Damit machte er sich an die Arbeit.

“Aktivierung des Vernichtungssystems ist erfolgt. Zeit X minus 15 ...”

Alle hielten den Atem an. Niemand sprach ein überflüssiges Wort.

Trabzon Karett arbeitete jetzt mit beiden Syntrons gleichzeitig, um die Positronik der Falle zu überwinden. Schweißtropfen bildeten sich auf seiner Stirn und durchdrangen die Maske. Er jagte Impuls um Impuls durch die Positronik, aber die Kunststimme redete weiter:

“Aktivierung des Vernichtungssystems ist erfolgt. Zeit X minus acht ...”

“Jetzt!” sagte Karett. “Jetzt müßte es doch klappen!”

“Aktivierung des Vernichtungssystems ist erfolgt. Zeit X minus ...”

Und das war es.

Karett's ganze Anspannung entlud sich in einem Schrei, den hoffentlich keiner der Direktoren gehört hatte. Der Positronik-Spezialist drehte sich zu seinen Gefährten um und ließ sich feiern.

“Wir müssen davon ausgehen, daß es weitere solcher Sensoren gibt, in jedem Raum vielleicht”, warnte er vor zu großem Optimismus. “Außerdem gibt es vielleicht tatsächlich reine Berührungs-Spots.”

“Wenn ich mir überlege, wie viele Leben intelligenter Wesen Direktor zehn—oder Shabazza—zu vernichten bereit war, nur um seine Geheimnisse zu schützen, dann wird mir ganz anders”, sagte Reginald Bull. “Er muß wahrhaftig ein Monstrum sein.”

“Eines von der schlimmsten Sorte”, ergänzte Perry Rhodan. “Ein Grund mehr herauszubekommen, was er plant. Wir sehen uns um. Trabzon, du überwachst bitte die Räumlichkeiten weiter.”

“Was sonst?” fragte der Spezialist. “Wo fangen wir an?” fragte Bully.

“Indem vierten Zimmer”, schlug Mondra Diamond vor. “Es ist am geheimnisvollsten.”

Perry Rhodan nickte zustimmend.

Die vierte Zelle war ein Raum von fünf mal fünf Metern Größe, vom zentralen Wohnraum durch einen zwei Meter langen Gang getrennt.

Es handelte sich also nicht um die Hygiene—,Koch- oder Schlafzelle, die die Freunde ebenfalls noch genau untersuchen wollten.

Dieser vierte Nebenraum hatte auf Perry Rhodan von Anfang an eine gewisse Faszination ausgeübt, weil es ihn in den Quartieren der anderen Direktoren nicht gab.

Dennoch war er erstaunt, in ihm eine großzügig ausgestattete Vogelvoliere vorzufinden, mit einigen krüppeligen Kunstbüschen zum Sitzen und zum Klettern und mit Höhlen in einem Holzstamm, ähnlich wie Spechte sie zum Nisten benutzten. Auf dem Boden lag tatsächlich Vogelkot.

“Hier durfte der Lamuuni-Schwarm leben, wenn Direktor zehn ihn nicht benötigt”, meinte Rhodan. “Trabzon, kannst du etwas orten?”

“Es gibt einen weiteren Sensor-Spot, allerdings so nahe, daß er nur auf Berührung reagieren kann”, erklärte der Experte. “Du stehst fast darauf, Perry. Dort, genau links von deinem linken Schuh!”

Rhodan erschrak und machte einen Schritt zurück. Tatsächlich fiel ihm bei genauerem hinsehen die leichte Unebenheit im Boden auf, die ihm fast zum Verhängnis geworden wäre.

“Direktor zehn lebt gefährlich”, stellte Bully fest. “Wenn ich mir vorstelle, er kommt einmal übermüdet nach Hause und stolpert über seine eigenen Fallen ...”

“Deshalb die zeitliche Verzögerung”, meinte Trabzon. “Damit er bei Alarm die Fallen immer noch. deaktivieren kann.”

Das leuchtete ein.

Perry bückte sich und betrat die Voliere. Er, brach an einem Stamm einen trockenen Ast ab. Der Vogelkot war zum Teil weich.

In den Nisthöhlen befand sich keine neue Brut, aber man konnte davon ausgehen, daß sie zu diesem Zweck benutzt wurden: um sich zu vermehren. Wie das zur Gabe des sogenannten Niveau-Teleportierens paßte, von dem man ihnen berichtet hatte, wußte Rhodan noch nicht.

Er kehrte zu den Wartenden zurück und schlug vor, sich nun auf den großen Aufenthaltsraum zu konzentrieren. Selbst wenn sie dort nichts fanden, hatten sie bisher schon ein Ergebnis erreicht: die Individualimpulse von Direktor zehn, also Shabazza!

Sie begannen mit der vorsichtigen Untersuchung des Wohnraumes.

Trabzon Karett suchte mit Hilfe seines Syntrons die Wände, den Boden, die Decke und die Möbel ab, doch noch wurde er in diesem Raum nicht wieder fündig. .

Es gab eine Wohnlandschaft, durchaus für humanoide Körper geschaffen, sowie luxuriöse Regale mit Speicherkristallen, Bild-/Tonbändern und anderen Datenträgern, bis hin zu echten Büchern. Es gab Kommoden und Schränke. Was Perry Rhodan jedoch sofort ins Auge fiel, das war eine Art Mini-Computer nach uraltem Schema, ein würfelförmiger Kasten mit einer Tastatur vorne dran, die gänzlich anders war als die aller bekannten Positroniken im Ring von Zophengorn.

Perry winkte Trabzon Karett zu sich heran.

“Sieh dir das hier an”, forderte er ihn auf. “Kannst du damit etwas anfangen?”

“Laß sehen!”

Karett ließ den Computer auf dem niedrigen Tischchen stehen, auf dem er Platz fand, und studierte die Tastatur. Mehrmals schüttelte er den Kopf. Dann huschte ein Lächeln über sein Gesicht, und er drehte sich zu den Gefährten um.

“Ich denke, ich kann mit der Tastatur umgehen”, verkündete er. “Ein uraltes Prinzip. Ob das allerdings reicht, um den Computer zu knacken, das weiß ich natürlich noch nicht.”

“Versuches!” bat ihn Bully “Benutze die Zugriffskodes aller anderen Direktoren und extrapoliere sie. Jag alles durch deinen Syntron, was mit den Zophengorn-Satelliten zu tun hat, mit Thoregon und mit dem, was wir bisher über Shabazza wissen—also Begriffe wie Goedda öder die Heliotischen Bollwerke. Mehr als Pech haben können wir nicht.”

“Du stellst es dir etwas leicht vor”, seufzte Karett. Dennoch begann er zu arbeiten wie vorgeschlagen.

Nach einer Viertelstunde—in dieser Zeit konnte ein Syntron Myriaden von Daten durchjagen—zeigte sich endlich ein Ergebnis.

“Das Paßwort lautet *Helter Baaken*”, sagte Karett, “die Hauptwelt der Galornen. Ich komme damit in das System hinein. Moment, wartet, gleich bin ich schlauer.”

“Beeil dich!” drängte Rhodan, eingedenk der unsicheren Lage in ihrem Versteck.

“Bitte nicht drängeln ...”

Helter Baaken ... Konnte es jetzt noch einen Zweifel daran geben, daß Direktor zehn mit Shabazza identisch war? Wer sonst in DaGlausch konnte diesen Begriff überhaupt nur kennen?

“Ich habe etwas”, sagte Karett endlich. “Es ist vom Aufbau her offenbar so etwas wie ein elektronisches Notizbuch, allerdings in einer Sprache, die mit Glausching oder anderen Sprachen aus DaGlausch und Salmenghest nichts zu tun hat, auch keine gemeinsamen Wurzeln.”

“Wozu haben wir unsere Mikro-Translatoren?” fragte Rhodan. “Komm, benutze sie!”

Trabzon Karett tat es. Es dauerte wieder Minuten, bis die unbekannte Sprache analysiert war. Dann jedoch ging alles Schlag auf Schlag.

*

Für Fee Kellind wurde das Warten mehr und mehr zur Qual. Eine halbe Stunde des Ultimatums

war abgelaufen, und noch hatte sich offenbar keiner der Direktoren zu Verhandlungen oder zur Erfüllung der Forderungen bereit gefunden.

Jedenfalls wurden die Entführer immer nervöser. Es war offensichtlich, daß sie nicht über so gute Nerven verfügten, wie sie vorgaben.

Alles in der TLD-Agentin strebte danach, die Initiative zu ergreifen und die Echsen zu überrumpeln. Inzwischen hatte sie alle zwölf in ihrem Blick- und Schußfeld. Aber selbst wenn sie sie überraschte und paralyisierte, war nichts gewonnen.

Alles im Empirium konzentrierte sich in diesen Augenblicken wahrscheinlich auf diesen Raum, das vorübergehend stillgelegte Diskussionsforum. Vielleicht standen draußen, vor der Tür, schon schwer bewaffnete Touffx und warteten darauf, daß sie entweder den Saal stürmen konnten oder daß die Erpresser herauskamen und sich ergaben.

Also war es illusorisch, sie einfach zu überrumpeln. Denn dann mußten die drei Terraner sehen, wie sie entkamen. Auch die Deflektorschirme würden ihnen dann wahrscheinlich nichts mehr nützen.

Die einzige Möglichkeit wäre ein gewaltsamer Ausbruch gewesen, aber den konnten- sie noch nicht riskieren, solange Unklarheit über das Schicksal der Gruppe Rhodan herrschte—trotz der Warnung an sie. Wenn sie jetzt ausbrachen, würde das gesamte Empirium nicht mehr auf die Entführer Jagd machen, sondern auf *sie*, die Terraner.

Es war völlig illusorisch zu glauben, daß man ihnen *dankbar* für die Befreiung der Geiseln sein würde. Das mochte für den ersten Moment gelten, bevor die Fragen gestellt wurden, wie und woher sie gekommen seien.

Dann aber garantiert nicht mehr ...

Fee Kellind hatte noch nie ihre Hände in den Schoß legen können, aber genau das mußte sie jetzt tun. Sie waren ihr gefesselt. Doch in ihr kochte der Tatendrang, und mit jeder Minute war sie eher bereit, das Risiko doch einzugehen und aktiv zu werden.

“Ich halte es für keine gute Idee”, flüsterte Tautmo Aagenfelt, als sie mit den Gefährten darüber sprach.

“Ich bin dabei”, sagte Skill Morgenstern leise. “Aber wie stellen wir es an?”

“Paßt auf!” flüsterte Fee. “Ich habe einen Vorschlag. Das Versteck ist so oder so für uns verloren. Stimmt’s?”

Sie blickte die Gefährten an, es regte sich kein Widerspruch. Dann erst fuhr sie fort.

“Wir aktivieren jetzt alle unsere Deflektorfelder. Skill, du und ich paralisieren die Kidnapper und verlassen danach so schnell wie möglich mit Tautmo den Schacht. Die Geiseln werden uns nicht sehen, wenn wir uns zwischen den abgeschalteten Robotern verstecken. Dort bleiben wir getarnt stehen, während die Geiseln die Tür öffnen und nach draußen laufen werden. Wenn Touffx oder andere Wächter eindringen, um die Halle zu durchsuchen; nutzen wir die erstbeste Gelegenheit, um uns—immer an der Wand entlang—an ihnen vorbei zum Eingang zu schleichen.”

Fee Kellind kniff die Augen zusammen.

“Könnte alles klappen”, sagte sie halblaut. “Wenn wir bis dahin Glück gehabt haben und das Forum verlassen können, fliehen wir weiter, und zwar zum zentralen Antigravschacht. Tautmo, du weißt, wo sich Eismer Störmengords Quartier befindet?”

“Ja”, mußte Aagenfelt zugeben.

“Na, fein. Wir erreichen ihn dort hoffentlich noch und unterrichten ihn genau, wie ich nochmals mit Perry Rhodan Kontakt aufnehmen werde. Wir müssen einen neuen Treffpunkt vereinbaren.”

“Und wo?” fragte Aagenfelt.

“Die Halle von Bandaß”, schlug Fee Kellind vor. “Die kennen sogar Skill und ich aus euren Berichten. Du wirst uns dorthin führen, Tautmo. Wir bleiben im Schutz der Unsichtbarkeitsfelder.”

“Wenn das nur gutgeht ... !”

“Wir haben keine andere Wahl, wenn wir nicht hier darauf warten wollen, daß das Forum gestürmt wird oder die Geiselnnehmer sich—und damit uns selbst in die Luft sprengen. Ich weiß

nicht, ob sie wirklich zu allem entschlossen sind, aber wir müssen davon ausgehen.”

“Wir machen es so, wie du gesagt hast”, meinte Morgenstern. “Auch ich sehe keine Alternative.”

“Ich gebe auf”, seufzte Aagenfelt und versuchte ein Grinsen. “Die Mehrheit hat entschieden.”

“Dann warten wir nicht länger. Noch sind alle zwölf Echsen in unserem Blickfeld. Hast du deinen Paralysator, Skill?”

Der Kybernetiker hob die Hand mit der Waffe und kroch zu Fee zum Ausgang des kleinen Schachts.

Sie legte den eigenen Lähmstrahler an und flüsterte: “Du nimmst alle, die rechts vom Anführer sind, das ist etwa die Hälfte. Ich nehme den Rest. Feuer, Skill!”

Sie drückte ab. Bevor die Echsen reagieren konnten, wurden sie schon von den paralysierenden Strahlen erfaßt und sanken zu Boden. Fee und Skill schossen so schnell, daß die Entführer keine Chance hatten.

Als alle niedergesunken waren, gab Fee das Zeichen und stieg als erste aus dem Schacht. Tautmo Aagenfelt folgte ihr, dann kam Skill Morgenstern. Unsichtbar für die sprachlosen Geiseln liefen sie zur Wand und drückten sich zwischen die deaktiviert dastehenden Arbeitsroboter.

Fee hielt den Atem an, als die Geiseln ein lautes Palaver begannen. Offenbar verstanden sie die Welt nicht mehr. Ihre Entführer waren zusammengesunken und lagen reglos vor, neben und hinter ihnen. Wie aus heiterem Himmel war das Verderben über sie gekommen.

“Nun lauft schon endlich zur Tür!” flüsterte Fee ungeduldig. “Macht doch!”

Endlich schienen die Geiseln zu begreifen, daß sie frei waren. Sie gingen unsicher auf die Tür zu und öffneten sie. Das war das Signal für die draußen Wartenden.

Wie von Fee vorhergesehen, stürmten etwa zwei Dutzend Touffx in die Halle. Die Agentin hatte noch nie einen von ihnen gesehen, kannte aber die Besatzung der vier Verteidigungsforts ebenfalls aus den Berichten der Gruppe Rhodan.

Die echsenhaften, bis 2,20 Meter großen Touffx verteilten sich zur einen Hälfte quer über die Halle. Die andere Hälfte kümmerte sich um die Kidnapper und legte ihnen Fesseln an. Ihre Bewegungen wirkten ungeheuer geschmeidig. Die selbst gut trainierte Fee Kellind wünschte sich nicht, einem von ihnen im ‘direkten Kampf gegenüberstehen zu müssen.

“Zum Glück scheinen sie keine Wärmedetektoren bei sich zu haben”, flüsterte Aagenfelt. “Mit diesen Infrarotspürern haben sie Rhodan, Bull und Mondra verfolgt.”

Fee nickte grimmig, als sie sah, wie zwei Touffx in den Hohlraum unter dem Podium eindringen. Spätestens jetzt wären sie dort entdeckt worden; in der Enge hätten sie trotz ihrer Deflektoren keine Chance gehabt.

Noch war es zu riskant, sich fortzubewegen. Die drei Terraner hielten den Atem an, als sich ihnen vier Touffx mit gezogenen Waffen näherten. Offenbar rechneten sie damit, daß es noch ein oder zwei nichtparalysierte Entführer im Diskussionsforum gab.

Zweimal kamen sie gefährlich nahe, hielten den Kopf schräg, als ob sie lauschten, entfernten sich aber wieder.

Dann endlich trafen sich alle Touffx bei den glücklichen Befreiten, die nicht wußten, wem sie ihre Freiheit zu verdanken hatten. Sie verließen mit ihnen die Halle und schlossen die Tür von außen.

Fee Kellind atmete heftig aus. Vom langen Luftanhalten war ihr schon schwindlig geworden. Sie fluchte leise.

“Ich hatte es mir anders vorgestellt. Wahrscheinlich halten draußen jetzt einige von ihnen Wache, und wenn wir die Tür öffnen, haben sie uns.”

“Eisner Störmengord müßte Bescheid wissen und kommen. Ihn würde jeder hereinlassen, wenn er einen guten Vorwand bringt. Und wenn er wieder ginge—schwupps!—wären wir mit draußen.”

Fee blickte Tautmo Aagenfelt an, der den Vorschlag gemacht hatte. Da sie alle Antiflexbrillen trugen, konnten sie sich gegenseitig sehen.

“Nicht schlecht, Tautmo”, sagte sie. “Und wie erreichen wir ihn? Hast du seine Funkfrequenz?”

“Ich nicht, aber Perry Rhodan. Du wolltest doch sowieso noch einmal mit ihm sprechen.”

Das stimmte. Fee nickte und nahm ihren Minikom. Sie hielt ihn dicht vor den Mund, als sie Rhodan anfunkte und darauf wartete, daß er sich meldete.

Diesmal wirkte er genauso ungeduldig wie beim erstenmal. Sie ließ sich nicht einschüchtern und schilderte ihm ihre Situation, bevor sie nach der - Funkfrequenz des Bebenforschers fragte.

Perry Rhodan nannte sie ihr. Außerdem berichtete er, daß sie gerade dabei seien, einen äußerst wichtigen Fund zu entschlüsseln und deshalb nicht gestört sein wollten. Etwas spöttisch bedankte sie sich für seine Freundlichkeit und beendete die Verbindung. Sie konnte gerade noch die Halle von Verbindung” als neuen Treffpunkt vorschlagen.

“Und jetzt zu dem Bebenforscher”, sagte Fee, während sie die Tür scharf im Auge behielt. Noch immer hatte sich das Trio nicht vom Platz gerührt. “Drückt mir die Daumen, daß er noch in seinem Quartier ist oder jedenfalls weit genug von hier entfernt.”

*

Auf dem Bildschirm des würfelförmigen Computers, der die ganze Vorderseite des altertümlich wirkenden Geräts einnahm, leuchtete auf schwarzem Hintergrund eine Schrift mit Zeichen, mit denen die Einbrecher nach wie vor nichts anfangen konnten. Trabzon Karett aber hatte die Übersetzung in seinem Syntron.

“Es ist schon merkwürdig”, sagte er leise, bevor er mit der Arbeit des Vorlesens begann. “Shabazza jongliert fast schon mit Galaxien und ihren Bewohnern, aber er benutzt für seine Aufzeichnungen ein primitives Gerät, das man entweder mit den Fingern bedienen muß oder das über eine Spracheingabe verfügt, die ich noch nicht gefunden habe.”

“Leg doch einfach los!” drängte Reginald Bull.

Karett begann damit, die Texte seinen Begleitern vorzulesen. Dabei entstanden immer wieder Pausen, als wolle er es ganz besonders spannend für seine Zuhörer machen.

“Die einzelnen Dateien sind abgespeichert unter dem Begriff: *Persönliches Notizbuch von Sha Bassa*”, erklärte er. “Großes S, Pause, großes B, also auseinander geschrieben. Aber klingt das nicht sehr nach unserem unbekannten Feind? Die Phonetik stimmt zwar nicht vollständig mit Shabazza überein, ist aber hinreichend ähnlich, um die Differenz zum Beispiel mit unterschiedlichen Sprechwerkzeugen zu erklären.”

“Spann uns nicht weiter auf die Folter, Trabzon!” knurrte Bull. “Oder willst du uns alle verrückt vor Erwartung werden lassen? Das Notizbuch von Shabazza! Herrje, weißt du, wie wichtig dieser Augenblick für uns sein kann, dieser Fund?”

“Extrem wichtig”, schloß sich Perry Rhodan an, dessen Stimme die Erregung anzuhören war.

Für ihn war dieser Moment tatsächlich von unglaublicher Bedeutung. Sie hatten nun keinen Zweifel mehr daran, eine Spur jenes Wesens gefunden zu haben, das verantwortlich für Goedda und unvorstellbares Leid in anderen Galaxien war.

“Ich mache ja schon weiter”, versuchte Karett, seine Begleiter zu beruhigen. “Ich lese jetzt den Text vor, wie ich ihn übersetzt bekommen habe, also mit Lücken darin. Die Datierung der einzelnen Eintragungen ist mir fremd, sie hat nichts mit unserer Zeitrechnung zu tun.”

“Fang endlich an!” sagte Monkey mit drohendem Unterton.

“Ich bin ja schon dabei! Also hier.” Trotz allem machte Karett eine Kunstpause, um anzuzeigen, daß er von nun an die Übersetzung der Eintragungen ablesen würde. “*Eintrag Sha Bassa, 14043.5.1. Es ist und bleibt meine Hauptaufgabe, Thoregon zu zerstören. Es war vorausschauend von mir, die Gilde der Bebenforscher zu unterwandern und mich zu ihrem Direktor zehnte zu machen. Als ich vor Jahrhunderten begann, die Gilde als kostenlosen, unauffälligen Datenlieferanten zu benutzen und—hier folgt eine unübersetzbare Passage—nicht ahnen, daß sich in Da Glausch relativ bald nach Beginn des Konstituierenden Jahres ein Vorgang von kosmischer Bedeutung ereignen soll, wie mein Auftraggeber mir nun mitgeteilt hat. Bei diesem Vorgang*”

handelt es sich—tut mir leid, hier ist wieder eine Lücke in der Übersetzung, eine längere diesmal.”

“Der . Auftraggeber!” wurde er von Bull unterbrochen. “Hoffentlich erfahren wir auch mehr über *ihn*.”

“Und wenn Shabazza ihn gar nicht kennt, sondern nur seine Befehle entgegennimmt?” spekulierte Mondra Diamond. “Verdammt, wieso erfahren wir nichts über diesen angeblichen Vorgang von kosmischer Bedeutung? Ist die entsprechende Passage verschlüsselt?”

Rhodan winkte ihnen, daß sie still sein sollten.

Dann nickte er wieder Trabzon Karetz zu.

“Mein Auftraggeber hat mir große Vorwürfe gemacht”, fuhr Karetz mit Shabazzas Worten fort. “Ich stehe unter Druck und muß das, was in DaGlausch geschehen soll, unbedingt verhindern. War es Vorhersehung, daß ich eine meiner wichtigsten Machtbasen hier angelegt habe, vor langer Zeit? Vielleicht nicht. Vielleicht hätte ich auch in der Galaxis Milchstraße eine so mächtige Basis installieren sollen, dann hätte entweder Goedda wie gewünscht funktioniert, oder ich hätte andere Mittel besessen, um das sechste Volk von Thoregon zu vernichten, vielleicht sogar seine Entwicklung im Keim zu ersticken.”

“Weiter, Trabzon!” drängte Rhodan. “Hast du vergessen, daß Direktor zehn, daß Shabazza jeden Moment zurück sein kann?”

“Ist ja schon gut. Ich tue ja, was ich kann. Einige Lücken muß ich versuchen, sinngemäß zu überbrücken.”

“Tu das besser nicht, bevor du eine Fehlinterpretation lieferst.” ‘

Karetz nickte und las weiter vom Bildschirm seines Kleinsyntrons vor.

“Aber Goedda war ein Fehlschlag, genau wie die Drachen von Plantagoo. Sie wurden repariert, und die Manipulation der Heliotischen Bollwerke hat nur für kurze Zeit Verwirrung geschaffen, weil die Bollwerke viel zu früh explodierten. Die präzise Steuerung der dazu eingesetzten Nano-Kolonnen war mir so gut wie unmöglich. Jetzt geht es darum, den angekündigten Vorgang in DaGlausch zu verhindern. Nur so kann ich mich voll rehabilitieren.”

“Warum hörst du auf, Trabzon?” fragte Rhodan, als der Positronik-Spezialist eine Pause machte.

“Weil hier ein neuer Eintrag beginnt, datiert mit 14043.5.3.: Sagte ich vorgestern, nur durch die Verhinderung des Vorgangs in DaGlausch könne ich mich rehabilitieren? Nein! Wie konnte ich vergessen, daß ich mit Jii’Nevever noch über ein Machtmittel verfüge, durch das jenes mittlerweile extrem lästige sechste Thoregon-Volk, das bereits einige meiner Pläne zum Scheitern brachte, endlich vernichtet werden kann? Vor allem den Sechsten Boten, Perry Rhodan, muß ich von der Bildfläche wischen.”

“Zur Stelle, Shabazza”, konnte sich Rhodan nicht verkneifen zu sagen. “Ich bin viel näher, als du glaubst.”

“Es folgt wieder eine Lücke. Es ist wahrscheinlich, daß sich Shabazza oder Sha Bassa—darin mit dir beschäftigt hat, Perry. Weiter geht es mit seiner letzten verbleibenden Nano-Kolonne, von der er noch nicht weiß, wie und wo er sie einsetzen wird. Ich berichte jetzt in meinen eigenen Worten, weil es zu viele Auslassungen im Originaltext gibt, die aber logisch zu schließen sind—also keine Fehlinterpretationen.”

“In Ordnung”, sagte Rhodan mit einem mißtrauischen Blick zur Tür.

“Shabazza berichtet, daß er über Kontakte zu einem mächtigen Dscherro-Fürsten namens Kephigor verfüge, die er noch nicht ausgenützt hat. Diese Kontakte können ebenfalls nur für DaGlausch von Bedeutung sein. Wenn ich mir doch eine Vermutung erlauben dürfte, dann sollten die Alashaner sich warm anziehen.”

“Ja, verdammt!” knurrte Bully. “Die Befürchtung habe ich auch.”

“Shabazza erwähnt außerdem noch das Volk der Gestalter, aber ohne konkreten Hintergrund oder irgendwelche Pläne mit ihnen oder gegen sie.”

“Die Gestalter sind das erste Thoregon-Volk”, sagte Perry Rhodan. “Nun sieht es so aus, als schwebten auch sie in Gefahr.”

“Wie geht es weiter?” fragte Mondra.

Trabzon Karetz hob die Schultern.

“Überhaupt nicht. Das waren Sha Bassas letzte Eintragungen. Ich kann nur weiter zurückgehen in seinen Aufzeichnungen. Es ist die Frage, wieviel Zeit uns bleibt.”

“Kannst du das ganze elektronische Tagebuch nicht in einem von deinen beiden Syntrons speichern, damit wir es uns dann später ansehen?” fragte Perry Rhodan, der sichtlich beeindruckt war.

“Theoretisch ist es schon geschehen”, antwortete Karetz.

“Dann sehen wir es uns später an”, schlug Rhodan vor. “Ich weiß nicht, wie lange Direktor zehn noch im Situarion ...”

Als hätte er es mit seinen Worten herausgefordert, öffnete sich in diesem Moment von außen die Tür, ohne daß die auf dem Gang angebrachte Funkwanze etwas gemeldet hätte.

*

Sie erreichten Eismers Störmengord tatsächlich noch in seiner Kabine. Der Bebenforscher hörte sich geduldig an, was bei ihnen und was bei der Gruppe Rhodan inzwischen geschehen war, und versprach, sofort zum Diskussionsforum aufzubrechen.

Seine Ausrede eventuell bewachenden Touffx oder anderen gegenüber sollte sein, daß er eine Diskussionsveranstaltung plane und sich selbst davon überzeugen wolle, wie weit die Arbeiten am Forum gediehen seien.

Der Bebenforscher war zehn Minuten später zur Stelle. Er fand noch vier Touffx vor, die den Eingang zum Forum bewachten, und trug ihnen seine Bitte vor, die Halle zu besichtigen. Erwartungsgemäß versuchten sie ihn mit dem Hinweis auf das zurückzuhalten, was sich hier getan hatte, doch Eismers Störmengord ließ sich nicht beirren.

“Entweder ihr laßt mich passieren, oder ich melde euch dem Direktorium”, sagte er scharf, und das wirkte.

Die vier Touffx wichen zur Seite und gaben ihm den Eingang frei. Er betrat die Halle und sah sich um. Von Fee Kellind wußte er, daß sich die drei Unsichtbaren zwischen den Robotern versteckten.

Er tat so, als inspiziere er das Podium und einige technische Systeme, die natürlich noch nicht wieder funktionierten, nickte dann und wann mit dem Kopf oder schüttelte ihn. Dabei gelangte er ganz allmählich an die Unsichtbaren heran.

“Seid ihr bereit?” flüsterte er in direkter Nähe.

“Längst”, antwortete Fee.

“Dann folgt mir unauffällig.”

Er lachte meckernd in sich hinein, als habe er gerade einen guten Witz gemacht. Dann marschierte er auf den Ausgang zu und registrierte erleichtert, daß zwischen den Touffx genug Platz war für alle.

“Ich bin enttäuscht”, sagte er laut. “Seht nur zu, daß die Roboter bald wieder arbeiten! Ich kann meinen Vortrag nicht ewig verschieben.”

Die stolzen Touffx antworteten ihm nicht. Doch bevor sie wieder zusammenrückten, waren die drei Terraner auf Zehenspitzen zwischen ihnen hindurch und folgten dem Bebenforscher in Richtung der legendären Halle von Bandaß.

In dieser fanden die öffentlichen Wahlen statt, wenn ein neues Direktoriumsmitglied ernannt werden sollte. Außerdem wurden junge Novizen, die ihre Ausbildung zum Bebenforscher beendet hatten, hier ernannt.

Die Halle wies einen ovalen Grundriß auf, vierzig Meter breit und sechzig Meter lang. Sieben übereinanderliegende Balkonstockwerke begrenzten sie. In der Mitte befand sich ein drei Meter hohes Podest, von aufwärts führenden Stufen umgeben.

Die Halle von Bandaa war normalerweise jedermann zugänglich. In der Mittagszeit, nach der

offiziellen Rast, kam jeden Tag einer der Direktoren hierher und verkündete die neuesten Forschungsergebnisse, die dann auch in Form von Manualen an alle Nebenforscher ausgestrahlt wurden.

Bebenforscher konnten Tag und Nacht hierherkommen, um ihre Studien zu betreiben. Das erregte kein Aufsehen. Und Unsichtbare an ihrer Seite störten noch weniger. Zur Vorsicht hatten Fee Kellind, Tautmo Aagenfelt und Skill Morgenstern ihre Anti-Ortungsgeräte aktiviert.

“Perry Rhodan weiß Bescheid”, flüsterte Fee dem Forscher zu. “Sobald sie in der Kabine von Direktor zehn fertig sind, werden sie hierherkommen.”

“In der Kabine von Direktor zehn”, dehnte Eisner Störmengord. “Wenn das nur gutgeht! Ich habe kein gutes Gefühl ...”

“Ich auch nicht”, sagte Aagenfelt. “Wir sollten uns auf eine sofortige Flucht aus Zophengorn vorbereiten.”

“Mit der GLIMMER”, stimmte Störmengord zu. “Falls Perry Rhodan keinen Sinn mehr darin sieht, hier weiterzuarbeiten ... Wenn ihr Einbruch auffällt—und das wird er—, ist niemand von euch hier mehr sicher.”

6.

Monkeys Tat

Sie waren vor Schreck wie erstarrt alle außer einem.

In der geöffneten Tür stand, von seinem Lamuuni-Schwarm umgeben, Direktor zehn.

Alles ging dann so schnell, daß Perry Rhodan es später nur schwer nachvollziehen konnte.

Das fremde Wesen benötigte praktisch keine Reaktionszeit. Direktor zehn führte einen weiten Sprung aus, der im ersten Moment als Ausweichmanöver angesehen wurde. Aber der einzige der Gefährten, der die Situation voll übersah und nicht wie gelähmt hilflos dastand, handelte noch schneller.

Monkey hatte seinen Thermostrahler in der Hand und feuerte, noch bevor Direktor zehn wieder den Boden berührte. Direktor zehn—Shabazza! stürzte getroffen auf das Parkett. Ungläubig sahen die Mitglieder der Gruppe Rhodan, wie der Lamuuni-Schwarm sich im selben Moment auflöste.

Perry gewann als erster seine Fassung zurück. Ganz vorsichtig näherte er sich dem Direktor, ging vor ihm in die Knie und stellte fest, daß er tot war.

“Monkey!” rief Mondra Diamond, als sie aus ihrer Starre erwachte. “Schon wieder!”

“Psst, leiser!” sagte Bully und schloß die Tür. “Willst du, daß der ganze Trakt uns hört?”

“Aber es ist doch ...”, wollte sich die TLD-Agentin weiter empören.

Perry Rhodan, der “Sofortumschalter”, hatte die Lage offenbar besser begriffen als sie und die anderen—mit Ausnahme von Monkey.

“Mach ihm jetzt keine voreiligen Vorwürfe!” nahm er den Oxtorner in Schutz. “Monkey hat als erster begriffen, daß Direktor zehn vermutlich versucht hat, mit seinem Sprung den nächstgelegenen Sensor-Spot zu erreichen. Dann war es seine Absicht, die Selbstvernichtung auszulösen. Warum auch immer ... Anscheinend ist ihm sein Leben nicht viel wert. Wenn es so ist, hat Monkey uns allen diesmal wirklich das Leben gerettet.”

Mondra schwieg. Nur ihre Blicke sagten: “*Er ist und bleibt ein Killer!*”

Perry Rhodan ging vorsichtig dorthin, wo die Leiche lag. Noch im Tod hatte sie einen Arm ausgestreckt. Ihre Finger waren nur Zentimeter von einem winzigen Punkt im Boden entfernt. Trabzon Karetz identifizierte ihn als Sensor-Spot, den sie bisher völlig übersehen hatten, weil er sich in einer Ecke befand, die normalerweise niemand betrat. Nach wenigen Minuten bestätigte er, daß bei Berührung des Spots ebenfalls die Selbstvernichtung des Empiriums aktiviert worden wäre.

Inzwischen aber kümmerten sich die anderen um die fast völlig verkohlte Gestalt. Niemand konnte so recht glauben, daß es das schon gewesen war; daß Monkeys schneller Schuß einen der gefährlichsten und raffiniertesten, mächtigsten und grausamsten Feinde getötet haben sollte, die die

Menschheit jemals besessen hatte.

“So leicht kann es einfach nicht gewesen sein”, sagte Bully immer wieder. “Er hat millionenfachen Tod gesät, hat sich abgesichert wie kein anderer—und soll am Ende so verletzlich gewesen sein? Nein! Nicht Shabazza!”

“Aber wer dann?” fragte Nico Knobloch. “Wer war er dann? Und was ist mit den Vögeln geschehen? Wir alle haben es genau gesehen, wie sie sich in Luft aufgelöst haben.” ‘

“Nico, ich bitte dich, mir bei der Untersuchung der Leiche zu helfen”, sagte Rhodan. “Monkey, du bewachst die Tür. Sobald sie sich wieder öffnen sollte, schießt du—aber mit Paralysestrahlen.”

“Verstanden, Chef”, sagte der Oxtorner. Er gefiel sich offenbar in seiner neuen Rolle als anerkannter Retter der Einbrecher.

“Wer sollte die Tür jetzt noch öffnen können?” fragte Mondra. “Nur wir mit den Individualimpulsen von Direktor zehn. Ich glaube kaum, daß die anderen Direktoren eine Möglichkeit haben.”

“Und sie einfach zu zerstrahlen, davor werden sie sich hüten”, stimmte ihr Bull zu. “Sie können sich ausrechnen, daß auch und gerade in diesem Fall eine Katastrophe eintritt.”

Perry Rhodan und Nico Knobloch hockten sich vor die Leiche. Rhodan öffnete die schwarze Kombination des Wesens über der Brust. Zum Teil zerfiel das verbrannte Material zwischen seinen Fingern. Zum Teil klebte es wie eine Schale an dem Toten und konnte nur teilweise abgezogen werden.

Nico holte ein kleines Vibratormesser aus ihrer Verkleidung. Ihre Hände bewegten sich noch unsicher. Sie wußte nicht, wo sie anfangen sollte.

Da lag Shabazza!

Nico schien zu befürchten, mit jedem Schnitt—entweder etwas Unwiederbringbares zu zerstören, oder den Feind wieder zum Leben zu erwecken. Es war unheimlich, wie er dalag, ohne sich zu bewegen.

“Er ist tot, Nico”, sagte Rhodan eindringlich. “Tot, verstehst du?”

Die Medikerin nickte wortlos, aber er sah, wie sie schluckte. Dann legten sich ihre Finger auf die verbrannte Haut, nachdem sie sich Spezialhandschuhe angezogen hatte. Sie tastete den Hals ab, das Kinn, den Kopf. Sie betrachtete eingehend die seltsamen Augen und zuckte zusammen, als sie das Gefühl haben mußte, der Tote starre genau sie an.

“Der Brustkorb”, sagte Perry sanft. “Öffne ihn—oder soll ich es tun? Löse zuerst die Haut ab.”

“Sie stinkt nach verbranntem Plastik”, kam es von Reginald Bull. “Ist das noch niemandem aufgefallen?”

“Das kann von der Kleidung kommen”, sagte Mondra.

Bully entgegnete nichts, schüttelte nur seinen Kopf.

Nico Knobloch holte tief Luft. Dies war nicht die erste Leiche, die sie obduzierte, *aber es war Shabazza!* Unendlich langsam setzte sie das Vibratormesser an und zog einen feinen Schnitt quer über die Brust, dort, wo beim Menschen das Herz lag.

Sie schnitt drei weitere Linien und zog in dem daraus gebildeten Viereck die Haut ab. Auch sie war brüchig und riß schnell. Nico überwand sich und hielt sich einen größeren Fetzen vor die Nase. Sie würgte.

“*Dies* stinkt nach verbranntem Plastikmaterial”, sagte sie heiser. “Nicht die Kleidung. Es ist die Haut.”

Sie legte den Fetzen beiseite und machte sich wieder über den Leichnam her. Niemand sprach ein Wort, als sie etwas vom Gewebe der Brustmuskeln herauschnitt. Es war fein und regelmäßig gemasert. Nico und Perry Rhodan blickten sich an, und beide dachten wahrscheinlich dasselbe.

“Die Knochen, Nico”, sagte Perry; “Der Brustkorb.”

Sie schnitt weiter und stieß auf die Rippen. Bisher war kein Blut geflossen, nur eine weißliche Flüssigkeit sammelte sich in den Schnittstellen. Als Nico Knobloch eine Rippe herausgetrennt hatte und hochhielt, kam Trabzon Karett und analysierte sie mit seinem Scanner-Syntron.

“Stabiles Plastikmaterial”, sagte er. “Übrigens, ich maß euch etwas ...”

“Später, Trabzon, bitte später!” wurde er von Rhodan unterbrochen.

Der Aktivatorträger stand auf und sah sich um. Die meisten seiner Begleiter senkten den Blick.

“Ihr wißt, was das bedeutet, nicht wahr?” fragte er in die Runde. “Ich hätte es wissen müssen, als ich den Kopf sah mit seinen schießschartenähnlichen Augen.”

Ball nickte schwer.

“Dies hier ist *nicht* Shabazza”, sprach er aus, was inzwischen alle denken mußten. “Über dem Kopf muß er eine Plastikmaske getragen haben, die die typischen Augen tarnte. Dies ist ganz offenbar ein ehemals maskierter Korrigo! So wurden die Kerle von Fee Kellind beschrieben. Deshalb ist auch der Lamuuni-Schwarm mit Monkeys Treffer so schnell verschwunden. Es hat sich schlicht und einfach um eine holographische Projektion gehandelt!”

“Aber wir haben doch die Voliere gesehen und den Vogelkot auf dem Boden”, wandte Mondra Diamond ein. “Das war keine Projektion. Also halten sich hier, wenigstens zeitweise, echte Lamuunis auf. Und denkt daran, was Eismer Störmengord sagte: daß er während seines Wahlkampfes Besuch von einem Lamuuni-Vogel hatte.”

“Und echte Lamuuni-Vögel lassen sich, wie wir wissen, nicht mit Robotern ein, sondern nur mit psychisch oder parapsychisch hochqualifizierten Lebewesen.” Rhodan nickte. “Und Roboter oder Androiden machen keine Notizen. Der echte Shabazza durfte sich demnach zumindest zeitweise in Zophengorn und im Empirium aufhalten, vermutlich noch bis vor wenigen Tagen.”

“Apropos Notizen”, meldete sich Karett wieder. “Ich muß euch ...”

Doch die anderen befanden sich so sehr in der Hitze ihrer Diskussion, daß niemand auf ihn hörte.

“Im Grunde genommen ist es unser Glock, daß dies dort am Boden nicht Shabazza ist. Stellt euch vor, er wäre es gewesen”, sagte Bully. “Er hätte sich nicht so leicht überrumpeln lassen, sondern er wäre mit einem starken Schutzschirm gekommen und hätte mit seinem Sprung sein Ziel erreicht. Von uns gäbe es dann jetzt nur noch Atome.”

“Darf ich jetzt endlich etwas sagen?” schrie Trabzon Karett.

“Bist du verrückt geworden, so zu brüllen?” fragte ihn ausgerechnet Mondra. “Wenn man dich da draußen hört ...”

“Die Tür scheint schalldicht zu sein, sonst hätten wir längst Besuch bekommen”, wies Karett den Einwand ab. “Ich wollte euch mitteilen, daß die Kopie von Shabazzas elektronischem Notizbuch nicht mehr in meinem Syntron existiert.”

“Wie das?” fragte Rhodan betroffen.

“Ich weiß es nicht und kann nur Vermutungen anstellen. Ich nehme an, daß mit dem Notizbuch ein Virus überspielt wurde, der dann in Aktion tritt, wenn das Notizbuch geraubt wird, also auf einen anderen Datenträger übertragen, in diesem Fall in den Speicher meines Syntrons. Ich habe, während ihr anderweitig beschäftigt wart, noch einen Versuch gemacht—mit dem gleichen Ergebnis.”

*

Die ganze Aktion schien also ein Fehlschlag auf der ganzen Linie gewesen zu sein.

Sie hatten geglaubt, so phantastisch der Gedanke war, Shabazza gefunden und getötet zu haben. Sie hatten geglaubt, sich in den Besitz seines erstaunlich primitiven Notizbuches auf Computerbasis gebracht zu haben. Sie hatten geglaubt, es nach ihrem Rückzug gründlich studieren und unendlich wertvolle Informationen daraus gewinnen zu können.

Und alle diese Träume hatten sich in Luft aufgelöst.

Im Gegenteil: Sie mußten davon ausgehen, daß das Fehlen des Doubles, für die anderen Direktoren undurchschaut immer noch Direktor zehn, nicht lange unbemerkt bleiben würde. Früher oder später wurde von ihm erwartet, daß er sich zeigte, oder man wollte mit ihm kommunizieren. Alles war möglich, auch daß mit der Vernichtung des Doubles ein Impuls ausgestrahlt worden war.

“Können wir Shabazzas Computer nicht einfach mitnehmen?” erkundigte sich Perry Rhodan

bei Trabzon Karet.

Dieser schüttelte den Kopf.

“Davor kann ich nur warnen.. Ich habe Hinweise darauf, daß auch er speziell abgesichert ist. Wenn wir versuchten, ihn von seinem Platz zu entfernen, könnten wir ebenso gut einen SensorSpot berühren. Die Absicherung funktioniert in etwa genauso.”

Reginald Bull fluchte ungeniert.

“Ein Double für Direktor zehn”, sagte Perry Rhodan gedehnt. “Das macht doch nur Sinn, wenn der echte Shabazza eine Möglichkeit besitzt, sich unbemerkt aus dieser Kabine zu entfernen. Wenn er kommen und gehen kann, wann er will, ohne daß seine Mitdirektoren das entdecken können.”

“Also nicht durch die Tür”, meinte Mondra und nickte. “Aber wie denn dann?”

Rhodan wußte, daß sie von jetzt an unter Zeitdruck standen. Jeden Moment konnte das Visiphon summen und jemand den Direktor sprechen wollen. Und wenn er sich dann nicht meldete? Wie lange würden die Anrufer Geduld haben?

Seine Gruppe mußte unangefochten aus der Höhle des Löwen in weniger dramatische Teile des Empiriums entkommen. Mit jedem Augenblick, den sie zögerten, wurde es brenzlicher. Auf der anderen Seite war es wichtig, den geheimen Zugang Shabazzas hierher zu enttarnen.

“Wir bleiben noch”, entschied Rhodan. “Wir müssen zusammenbleiben, damit Trabzon uns vor eventuell vorhandenen Sensor-Spots warnen kann. Wir untersuchen die drei übrigen Zellen nach einer Art Ausgang.”

“Draußen belagern sie vielleicht schon diese Kabine”, wandte Bull ein, sah aber gleich, daß sich sein alter Freund Perry davon nicht beeindrucken ließ.

Wenigstens äußerlich nicht.

Sie betraten, Karet mit seinem Scanner-Syntron voran, die Hygienekabine und fanden nichts außer einem raffiniert getarnten Sensor-Spot. Danach nahmen sie sich die Schlafkabine vor und fanden erneut einen Spot. Es handelte sich jeweils um Punkte, die nur berührt werden mußten, um die Katastrophe auszulösen.

Letztlich blieb ihnen nur die Kochzelle. Niemand war mehr überrascht, als Trabzon Karet gleich zwei SensorSpots ausfindig machte. Und einen getarnten Ein- oder Ausgang gab es ebenfalls nicht.

“Aber er *muß* existieren”, sagte Rhodan mit Nachdruck. “Entweder sind wir blind, oder er ist so perfekt getarnt, daß wir daran vorbeilaufen, ohne ihn zu sehen.”

“Hmmm”, machte Mondra Diamond, “das könnte sogar sein, Perry.”

“Was meinst du damit?”

Sie gab ihm keine Antwort, sondern wandte sich an den Positronik-Spezialisten.

“Sieh dir das große Hologramm dort an, Trabzon”, sagte sie. “Wir haben uns gefragt, welche Bedeutung ihm zukommen könnte. Kannst du mit deinem Scanner ermitteln, wo sein Projektor liegt?”

“Das dürfte kein Problem sein”, antwortete Karet. “Aber warum?”

“Tu’s einfach. Finde den Projektor!”

Er zuckte mit den Achseln und machte sich an die Arbeit. Fast im gleichen Moment summte ein Visiphon auf dem großen Arbeitstisch von Direktor zehn.

“Da haben wir die Bescherung!” grollte Bull. “Wenn der Anrufer keine Antwort erhält, wird er mißtrauisch werden. Bestimmt ist es einer der Direktoren, und die wissen, daß Shabazza in seiner Kabine sein mußte.”

Perry Rhodan winkte. nur ab. Er verfolgte gebannt die Suche nach dem Projektor. Er hatte eine Ahnung davon, was Mondra bezweckte.

“Dort ist er”, sagte Trabzon endlich.

Mit dem Syntron in der ausgestreckten Hand deutete er auf eine Stelle in einer Regalwand. Mondra ging hin, räumte einige undefinierbare Gegenstände beiseite und legte das Gerät frei.

“In Ordnung”, sagte sie. “Gleich werden wir wissen, ob ich mich getäuscht habe oder nicht.”

Damit zog sie ihren Strahler und vernichtete den Projektor. Im gleichen Augenblick löste sich

die Holographie in nichts auf.

“Was ist *das*?” fragte Bull entgeistert, als er sah, was dahinter zum Vorschein kam. Er selbst gab die Antwort: “Es kann sich nur um einen verborgenen Transmitter handeln!”

“Shabazzas Fluchttransmitter!” entfuhr es Mondra Diamond.

Sie starrte in die wallende Schwärze zwischen zwei silbern schimmernden Säulen. Das Entstofflichungsfeld war etwa zwei Meter hoch und halb so breit.

“Jetzt haben wir wieder seine Spur”, sagte sie gedehnt. “Wenn wir den Transmitter benutzen, dann müssen wir doch wohl auf seiner Basis herauskommen!”

“Ja”, stimmte Trabzon Karet zu. “Es wäre einen Versuch wert, nachdem alles andere gescheitert ist.”

“Ich bin dabei”, sagte auch Nico Knobloch.

“Daraus wird nichts”, widersprach Perry Rhodan scharf. “Wir verfügen weder über SERUNS noch über eine besondere Kampfausrüstung. Unsere Bewaffnung ist gerade dafür gedacht und geeignet, um hier überleben zu können.”

“Aber wir haben Monkey”, meinte Nico. “Und das Überraschungsmoment auf unserer Seite. Shabazza wird kaum erwarten, daß wir seinen Fluchtweg finden.”

“Und falls doch?” Rhodan schüttelte energisch den Kopf. “Der Transmitter würde uns mit aller Wahrscheinlichkeit an einen extrem gefährlichen Ort befördern, vielleicht tatsächlich in Shabazzas Hauptquartier, und dort stellt nicht einmal Monkey eine Überlebensgarantie dar.”

“Willst du etwa, daß wir diese Chance vertun?” stellte sich Reginald Bull auf die Seite der TLD-Agenten. “Das kann nicht dein Ernst sein, Perry,”

“Es ist mein voller Ernst. Was wir tun können, ist, die Koordinaten zu ermitteln, auf die der Transmitter eingestellt ist. Sie stellen unter Umständen einen wichtigen Hinweis dar. Trabzon, kannst du es?”

“Ich bin schon dabei”“ erwiderte der Spezialist.

Wieder sumnte das Visiphon. Rhodan und Bull sahen sich an. Sie warteten unwillkürlich darauf, daß von außen jemand an die Tür klopfen oder den Summer betätigen würde.

“Wenn ich wüßte, mit welcher Stimme Direktor zehn gesprochen hat, könnte ich versuchen, das Gespräch anzunehmen und mich als er zu melden”, sagte Bully. “Aber das weiß ich eben nicht.”

“Das ist auch ganz gut so”, antwortete Rhodan. “Ein falsches Wort, und wir wären verraten.”

“Aber wie kommen wir hier nur wieder hinaus? Die anderen Direktoren haben Verdacht geschöpft, da bin ich ganz sicher. Wenn sie uns den Gang verstellen, kommen wir auch mit den Deflektoren hier nicht mehr hinaus. Überhaupt reicht nur einer, der sieht, wie sich die Tür plötzlich öffnet und wieder schließt, ohne daß Direktor zehn zu sehen gewesen ist.”

“Ich habe die Koordinaten gespeichert”, teilte Trabzon Karet mit. “Jetzt fehlt nur noch das Bezugssystem, um damit richtig umgehen zu können.”

“Dann hält uns hier nichts mehr”, sagte Rhodan. “Wir gehen jetzt das volle Risiko ein, nämlich durch die Tür und über den Korridor des Kabinentrakts. Alle Direktoren, die uns eventuell im Weg stehen, werden paralysiert.” Er drehte sich zum Oxtorner um und wiederholte: “Ich sagte, *paralysiert*, Monkey.”

“Sicher”, meinte der ehemalige Angehörige der *Abteilung Null*. “Ich habe verstanden.”

“Na, hoffen wir es!” konnte sich Mondra Diamond nicht verkneifen zu sagen.

Monkey stand auf und sah ihr in die Augen.

“Ich hatte einen Beruf. Es war in deinen Augen vielleicht kein eleganter Beruf, aber ich habe in der Abteilung Null nie einen Auftrag ausgeführt. Und als normaler TLD-Angehöriger habe ich immer versucht, ihm so gut, wie es ging, gerecht zu werden. Wenn du mich deshalb bis ans Ende unserer gemeinsamen Tage verurteilen willst, kann ich dir nicht helfen.”

“Du tust mir so leid!”konterte Diamond.

“Hört auf damit!” befahl Rhodan. “Eure Streitereien bringen niemand weiter, jedenfalls nicht auf unserer Seite. Ihr seid alle bereit? Trabion, strahl dann die IV-Impulse von Direktor zehn ab.”

“Ist dir eigentlich bewußt, daß es sich um die Individualimpulse handelt, die das Robotdouble von sich gegeben hat?” fragte Karett. “Nur um das klarzustellen. Es sind nicht die Impulse des echten Shabazza.”

“Und doch haben sie uns diese Tür geöffnet”, sagte Rhodan. “Halt, warte! Wir haben noch etwas vergessen. Gut, daß du mich daran erinnert hast.”

“Ich dich?” fragte Karett verwundert.

“Das Robotgehirn des Doubles”, sagte Rhodan. “Wir nehmen es mit.”

Damit begab er sich selbst zu dem toten Korrago und öffnete ihm mit seinem Vibratormesser den Schädel. Er hob das Rechengehirn heraus, das mit organischen Bestandteilen durchsetzt war, und wickelte es in ein Tuch.

“Und jetzt nichts wie weg hier!” sagte er. “Treffpunkt ist die Halle von Bandaß.”

7.

Flucht

Direktor sechs hatte ein ungutes Gefühl.

Er hatte noch nicht vergessen, daß ihm offenbar unsichtbare Diebe seinen Dienerroboter gestohlen hatten. Ganz gleich, was die Jagd auf die dreisten Diebe erbracht hatte—nämlich nichts—, er wußte, daß er sich auf seine Augen verlassen konnte. Und er hatte den Roboter in die kleine Schaltkammer hineinschweben sehen. Als er dann übermäßig lange wegblieb, hatte er nach ihm gesehen—und *nichts* gefunden.

Nichts außer einem fremdartigen Geruch, für den er keinen Vergleich hatte. Er wußte sogar, daß er diesen Geruch schon einmal wahrgenommen hatte; die Information war gewissermaßen in ihm gespeichert. Er wußte nur nicht mehr genau, wo und wann dies gewesen war.

Aber dieser Geruch war auch hier, im Kabinentrakt der Direktoren. Er hatte ihn wahrgenommen, als er zu seinem Kollegen, Direktor sieben, hinübergangen war, um ein Problem zu beraten, und dann wieder, als er zurückkehrte.

Direktor sechs gehörte dem Volk der Mullett an, und jeder Mullett verfügte über diese Gabe des ausgeprägten Geruchssinns. Sie konnten fast besser riechen als sehen.

Jedenfalls war Direktor sechs sofort alarmiert gewesen, hatte jedoch selbst Direktor sieben, seinem einzigen Freund im Direktorium, gegenüber geschwiegen. Noch einmal wollte er sich nicht mitleidig belächeln lassen wie nach der erfolglosen Jagd nach den Dieben. Lieber verließ er sich auf sich und nahm die Dinge selbst in die Hand.

Direktor sechs war im Grunde ein einsames Wesen, seitdem er sich zum Direktor eins wählen lassen und damit begonnen hatte, Schritt für Schritt in der Hierarchie nach oben zu rücken, immer wenn einer der Direktoren “vor ihm” aus Alters- oder anderen Gründen ausgefallen war. Es gab vielerlei solche Gründe.

Im Direktorium wurde nicht selten einer gegen den anderen ausgespielt. Jedem ging es um die Maximierung seiner eigenen Macht. Da war er keine Ausnahme.

Vielleicht bot sich jetzt die Gelegenheit, einen weiteren Schritt zu tun.

Bei Direktor sieben waren die Fremden nicht, die diesen typischen Geruch verströmten. Die Direktoren acht und neun waren mit Direktor zehn noch im Situarion. Der Geruch kam vom Ende des Ganges, von der Tür zu Direktor zehn, die aber nur dieser selbst zu öffnen vermochte. Einer der Direktoren es war damals die Nummer fünf gewesen—hatte einmal versucht, bei Direktor zehn einzubrechen. Er hatte es raffiniert angefangen, war aber gescheitert; und am anderen Tag war er einfach verschwunden gewesen. Niemand wußte, wo er war, und der damalige Direktor vier, der Mullett, war die vorerst vorletzte Stufe in der Rangfolge aufgestiegen.

Direktor sechs hatte sich also nichts anmerken lassen, als er in seine Kabine zurückkehrte. Er hatte die Tür hinter sich geschlossen. An ihr zu lauschen wäre vergeblich gewesen, dazu war sie zu gut isoliert.

Die Frage war nach einiger Zeit, ob sich die Unsichtbaren tatsächlich noch im Gang aufhielten.

Direktor sechs öffnete seine Tür einen Spalt breit und schnupperte nach draußen. Der Geruch war nach wie vor da, aber schwächer. Ein Mullett konnte die kleinsten Nuancen herausfiltern und deuten.

Direktor sechs öffnete seine Tür ganz und betrat wieder den Gang. Vorsichtig näherte er sich den Türen der Direktoren acht bis zehn. Er konnte völlig ausschließen, daß noch Fremde im Korridor waren. Aber ihre Geruchsspur würde ihm sagen, in welcher Kabine sie sich befanden. Einfach fortgegangen waren sie jedenfalls nicht, das hätte eine deutliche Spur hinterlassen.

Er schnupperte und schnüffelte, bis er sich seiner Sache sicher sein konnte. Es war unglaublich!

“Beim Heiligen Berg!” flüsterte der Direktor. “Sie haben es wirklich geschafft! Sie sind in der Kabine von Direktor zehn verschwunden ...”

Was nun?

Sollte er gleich Alarm schlagen oder warten? Es konnte nicht mehr lange dauern, bis Direktor zehn und seine Begleiter aus dem Situarion zurückkamen. Niemand konnte ihm, Direktor sechs, beweisen, daß er Verdacht geschöpft und sich vergewissert hatte. Er konnte später immer noch den Unschuldigen spielen.

Die Jahre im Direktorium hatten ihn bereits gelehrt, daß es manchmal besser war, unsichtbar im Hintergrund zu warten und anderen das Handeln zu überlassen.

Also zog er sich wieder in seine eigene Kabine zurück und ließ die Tür einen ganz kleinen Spalt weit offen. Dann wartete er. Es verging eine halbe Stunde, bis er die Stimmen auf dem Gang hörte.

Direktor zehn, der “Geruchswandler”, wie er ihn auch bei sich nannte, kam mit den Direktoren zwei, drei, acht und neun zurück. Er nannte ihn für sich deshalb “Geruchswandler”, weil Direktor zehn an manchen Tagen anders roch als an anderen; weshalb, das hatte Direktor sechs noch nicht herausfinden können, und er war zu vorsichtig, um es wirklich herausfinden zu *wollen*.

Sechs schloß vorsichtig seine Tür und wartete, bis er sicher sein konnte, daß alle Zurückgekommenen sich auf ihre Unterkünfte verteilt hatten. Erst dann öffnete er die Tür wieder und trat auf den Gang hinaus. Wenn ihn jetzt jemand gesehep hätte, hätte er ihm immer noch erklären können, daß er wegen eines Problems zu Direktor sieben wolle.

Aber der Gang war verlassen. Direktor sechs schnupperte. Es gab keine neuen Gerüche der Fremden, nur die der Heimkehrer. Das hieß, daß sie immer noch in dem Quartier von Direktor zehn sein mußten.

Man erzählte sich Wunderdinge über die Fallen in Direktor zehns Kabine und den angrenzenden Zellen. Wenn nur die Hälfte davon wahr war—wie konnten die Fremden diese Fallen überwunden haben, die doch sicherlich einen allgemeinen Alarm auslösen mußten?

Kurz schweiften Direktor sechs’ Gedanken ab. Kurz dachte er daran, daß vielleicht er eines Tages bis hin zum Amt des Direktors zehn aufsteigen könnte. Noch war er relativ jung, die Zeit dafür sollte ihm eigentlich bleiben. Was ihn in diesem Zusammenhang störte, war, daß nicht bekannt war, daß jemals ein neuer Direktor zehn ernannt worden war. Es schien immer nur diesen einen gegeben zu haben, den Geruchswandler. Aber wie war das möglich? War er unsterblich, und besaß er die Macht, sich über alle Intrigen, alle Anschläge hinwegzusetzen?

Abermals kehrte Direktor sechs in seine luxuriös eingerichtete Kabine zurück. Er wartete einige Minuten, bevor er beschloß, doch in irgendeiner Form aktiv zu werden. Die Fremden, die unsichtbar waren, stellten eine Gefahr für sie alle dar. Er konnte nicht davon ausgehen, daß Direktor zehn allein mit ihnen fertig wurde, so mächtig und stark er auch sein mochte.

Also rief er ihn an. Er erhielt keinen Kontakt. Direktor zehn antwortete nicht.

Das war ungewöhnlich. Normalerweise beantwortete Direktor zehn alle Anrufe aus dem Direktorium so prompt wie möglich. Und er war in seiner Kabine. Hätte er sie inzwischen wieder verlassen, dann hätte Direktor sechs das gerochen.

Direktor sechs fragte sich, ob er jetzt Direktor sieben einweihen sollte. Er entschied sich, noch etwas zu warten, um es noch einmal zu versuchen.

Doch auch beim zweiten Anruf hatte er keinen Erfolg.

Jetzt stellte er eine Verbindung zu Direktor sieben her und weihte ihn in seine Beobachtungen und Befürchtungen ein. Sieben war sofort entsetzt und drängte darauf, zur Tür von Direktor zehn zu gehen und den Melder zu betätigen. Öffnete auch dann niemand, wollte er die Touffx alarmieren.

Direktor sieben war ein spindeldürres, ebenfalls vierarmiges Wesen, dessen Gliedmaßen allerdings wie dünne Stäbchen wirkten, verbunden durch jeweils zwei Gelenke. Der Kopf des Hageren besaß nur ein großes Multifunktionsorgan, das aussah wie ein riesiges ovales Auge, von innen heraus stark leuchtend.

Er besaß statt zwei drei dünne Beine, die in der Länge zwei Drittel seines mehrfach eingeschnürten Körpers ausmachten.

“Wir müssen auch die anderen Direktoren verständigen”, sagte Sieben. “Und dann müssen wir uns bewaffnen. Wenn wirklich Fremde in der Kabine von Direktor zehn sind, haben sie ihn in ihrer Gewalt. Je mehr ich darüber nachdenke, desto bedrohlicher erscheint mir das alles. Wir müssen die Touffx *jetzt* alarmieren.”

“Nein, Kollege; damit warten wir noch”, wehrte Direktor sechs ab. “Es reicht, wenn alle Direktoren sich bewaffnen und im Gang warten. Vielleicht handelt Direktor zehn ja auch mit den Fremden und läßt sich deshalb nicht stören.”

“Das mag allerdings stimmen, aber ich glaube nicht daran”, erwiderte Direktor sieben. “Wir rufen die anderen, das übernehme ich, und eilen auf den Gang.”

Damit unterbrach er die Verbindung.

Direktor sechs ging wieder zu seiner Tür und öffnete sie einen Spaltbreit. Er schielte und schnupperte hinaus. Er sah, wie sich die Türen zu verschiedenen Kabinen der anderen Direktoren öffneten und seine Kollegen auf den Gang strömten. Sie sammelten sich vor Direktor zehns Kabine und warteten, bis Direktor sieben erschien und sich an ihnen vorbeidrängte.

Er wollte gerade den Türmelder betätigen, da wurde die Tür schon nach innen aufgerissen.

Schüsse fauchten plötzlich auf. Einer nach dem anderen brachen die Direktoren zusammen und sanken zu Boden.

Nur Direktor sechs, der instinktiv seine Tür zudrückte, blieb von dem vermeintlichen Massaker verschont.

*

Inzwischen war es schon Abend im Empirium.

Fee Kellind war längst ungeduldig geworden. Zu lange schon warteten sie darauf, daß die Gruppe Rhodan von ihrer Mission im Direktoriumstrakt zurückkehrte. Es mußte etwas Unvorhergesehenes geschehen sein—aber warum hatte Rhodan oder einer der anderen sie dann nicht kurz angefunkt?

“Ich halte das nicht mehr aus”, flüsterte Fee schließlich. “Eismer Störmengord, kannst du mich zum Kabinentrakt der Direktoren führen?”

“Warum?” fragte der Bebenforscher mit meckernder Stimme. “Was willst du dort tun?”

“Das weißt du doch ganz genau. Mich umsehen nach den Gefährten. Vielleicht brauchen sie unsere Hilfe.”

“Das kann ich mir schlecht vorstellen”, widersprach Störmengord. “Rhodan hat Monkey dabei und andere ausgebildete Leute. Wenn es etwas gibt, womit sie nicht fertig werden, dann können wir ihnen auch nicht helfen.”

“Das ist doch Unsinn!” regte sich Fee Kellind leise auf. “Sie brauchen nur in eine Falle geraten zu sein, aus der sie selbst nicht herauskommen, aber doch schon durch die Hilfe eines Außenstehenden. Eismer Störmengord, ich frage dich noch einmal: Hast du ...?”

In diesem Moment wurde sie durch einen Alarm unterbrochen, der durch die Halle und die Gänge heulte. Einen Moment später schlossen sich die Eingänge der Halle von Bandaß selbsttätig. Die drei unsichtbaren Terraner, Eismer Störmengord und etwa ein halbes Dutzend Novizen, die die

momentan verlassene Halle als eine Art Lesesaal benutzten, erschrecken zutiefst.

“Das kann nur bedeuten, daß Rhodan und seine Begleiter entdeckt worden sind”, flüsterte Fee dem Bebenforscher und ihren beiden terranischen Begleitern zu.

“Oder man hat unseren Aufenthalt im Diskussionsforum ermittelt”, gab Aagenfelt zu bedenken. “Die Touffx mit ihren Wärmesensoren ...”

“Deshalb würde man nicht so ein Theater veranstalten”, wehrte Fee, ab. “Nein, etwas anderes muß geschehen sein; etwas, das das gesamte Empirium bedroht, vielleicht ganz Zophengorn.”

“Das sehe ich auch so”, stimmte Morgenstern ihr zu. “Aber gerade deshalb können wir jetzt nichts anderes tun als warten. Wenn es mit Perry Rhodan zu tun hat, werden er und seine Leute uns hier suchen. Ausreißen hat also keinen Zweck—zumal ich befürchte, daß wir die Türen von innen überhaupt nicht öffnen können.”

“Wozu haben wir denn eigentlich Funk?” fragte Fee und zückte ihren Mininom.

Die TLD-Agentin rief nach Perry Rhodan, erhielt jedoch keine Antwort.

“Verdammt!” fluchte sie. “Wir *müssen* doch etwas tun!”

Fee war weit davon entfernt, in Panik zu geraten. Sie sah nur die Notwendigkeiten, Niemand konnte wissen, ob alle größeren Räume des Empiriums durch den Alarm verriegelt worden waren oder nur die Halle von Bandaß. In diesem Falle hätte das bedeutet, daß sie entdeckt worden wären.

Bevor jemand antworten konnte, öffnete sich einer der Eingänge wieder, und vier Touffx kamen herein. Die echsenartigen Hünen teilten sich in zwei Zweiergruppen und machten sich daran, die Zuhörerränge abzusuchen. Dabei verwendeten sie lange Stangen, mit denen sie über dem Boden herumschwenkten, die sie aber auch in die Luft hielten, als könnten sie so etwas wahrnehmen.

“Die Wärmedetektoren”, flüsterte Eismer Störmengord. “Sie suchen gezielt nach Unsichtbaren. Schnell, versteckt euch hinter den Novizen, dort seid ihr im Schatten ihrer Wärmeausstrahlung. Paßt nur auf, daß sie nichts merken!”

“Und du?” fragte Fee schnell.

“Überlaß das nur mir!”

Fee gab den beiden anderen ein Zeichen, und schon huschten sie so leise wie möglich die wenigen Sitzreihen zurück hinter die Studierenden, die jetzt jäh aus ihrer Lektüre gerissen worden waren. Zum Glück waren sie sitzen geblieben, wohl in der Hoffnung, daß der Spuk bald ein Ende finde.

Eismer Störmengord rutschte auf den Klappstühlen hin und her, auf denen die Terraner gesessen hatten, und versah sie mit seiner eigenen Wärmeausstrahlung, aus dem Blickwinkel der Echsen gesehen. Dann stand er auf, ging zu den Touffx und verlangte von ihnen zu wissen, weshalb sie den Frieden der Halle von Bandaß störten.

“Das ganze Empirium wird durchsucht”, bekam er zur Antwort. “Es ist ein Anschlag auf das Leben von Direktor zehn verübt worden. Stell dich uns nicht in den Weg, Bebenforscher!”

“Ich protestiere auf das heftigste gegen diese Behandlung!” sagte Eismer Störmengord. “Darf ich wenigstens die Halle verlassen?”

“Erst wenn unsere Untersuchung der Halle beendet ist. Solange bleibt jeder an seinem Platz.”

Der Bebenforscher aus dem Volk der Goldner atmete unwillkürlich auf. Er wußte inzwischen seine terranischen Freunde in Sicherheit. Im Wärmeschatten der Novizen würden die Touffx sie nicht entdecken können. Wenn sie sich nur lange genug still verhielten. Er konnte sich vorstellen, daß die Ungeduld und die Sorge um ihre Freunde in ihnen brannten.

In dem Moment, als er das dachte, summte ein Funkgerät. Die Köpfe der Touffx ruckten herum. Ihre Gestalten duckten sich wie die von sprungbereiten Sauriern, und dann schnellten sie vor, weiter nach hinten, wo die Terraner hinter den Novizen versteckt saßen:

*

Minuten vorher:

Perry Rhodan hatte die Tür aufgerissen, nachdem Trabzon Karett die Individualimpulse von

Direktor zehn an die Positronik abgestrahlt hatte, und mit angeschlagenem Paralysator in die Menge der erwartungsgemäß im Gang versammelten Geschöpfe gefeuert. Es mußten ausschließlich Direktoren sein, aber sie besaßen alle unterschiedlichste Formen.

Nur eines hatten sie gemeinsam: Als auch Mondra Diamond, Bully und Nico Knobloch aus ihren Paralysatoren auf sie schossen, brachen sie gelähmt zusammen und fielen zu Boden.

“Jetzt aber nichts wie weg von hier!” rief Perry Rhodan.

Er sprang als erster über die herumliegenden, reglosen Geschöpfe hinweg. Mondra Diamond folgte ihm, dann kamen Monkey, Bull, Trabzon Karett und als letzte Nico Knobloch.

Rhodan trug das in ein Tuch gehüllte Robotgehirn vor sich. Weil er es so eng an sich gedrückt hielt, war es ebenfalls unsichtbar. Trabzon Karett stolperte über einen Daliegenden, rappelte sich auf und fand wieder Anschluß an die Gruppe der Flüchtenden.

Vor der Energieschranke mußten sie einige Sekunden warten, bis Karett sie mit seinem Syntron neutralisiert hatte, dann ging es weiter. Erst als sie aus dem Direktoriumstrakt heraus waren, hörten sie zu laufen auf und verfielen in einen normalen, schnellen Schritt.

Das war gleichzeitig der Augenblick, in dem der Alarm durch die Gänge zu heulen begann.

“Verdammt!” knurrte Bull. “Einer der Direktoren muß viel zu früh wieder bewegungsfähig geworden sein und ihn ausgelöst haben.”

“Nicht unbedingt”, sagte Mondra. “Hat sich von euch einer die Mühe gemacht, die am Boden Liegenden zu zählen? Nein? Ich habe es getan, und es waren nur acht. Es hätten neun sein müssen.”

“Willst du damit andeuten, einer der Direktoren wäre noch in seiner Kabine gewesen und hätte alles beobachtet?” fragte Rhodan.

“Vielleicht. Möglicherweise war er auch nur im Empirium unterwegs und deshalb nicht bei den anderen.”

“Dann wüßte er nichts von dem, was vorgefallen ist.”

“Jetzt, wo ihr es sagt”, kam es von Bully, “fällt mir ein, daß ich Direktor sechs nicht gesehen habe, unseren vierarmigen Freund.”

“Dann hat er den Alarm ausgelöst”, gab sich Nico Knobloch überzeugt. “So muß es gewesen sein. Und was machen wir jetzt? Bald wird es von Touffx hier nur so wimmeln, und dann ...”

“Sie müssen erst von ihren Forts ins Empirium kommen”, sagte Mondra. “Dann sind wir längst in der Halle von Bandaß und ...”

“Irrtum!” unterbrach Rhodan. “Dreht euch um! Sie sind hinter uns und kommen von links und von rechts, jeweils zwei von ihnen.”

“Teufel, ja!” entfuhr es Bully. “Und sie haben wieder diese Wärmedetektoren bei sich. Die Gruppe hinter uns hat unsere Spur aufgenommen.”

“Sie müssen von Direktor zehn bereits vor einiger Zeit hier ins Empirium abkommandiert worden sein”, vermutete Perry Rhodan leise.

Wieder mußten sie flüstern. Wie schon früher vermutet, schienen die in dunkelblauen, fast schwarzen Uniformen steckenden Touffx nicht über das beste Gehör zu verfügen.

“Vielleicht wurden sie nach dem Robotdiebstahl und der Suche nach uns auch gar nicht erst wieder abgezogen”, mutmaßte Rhodan weiter. “Achtung, jetzt kommt noch eine Gruppe von vorn, aus unserer Fluchtrichtung zur Halle von Bandaß.”

“Das bedeutet, sie kreisen uns ein”, stellte Mondra flüsternd fest. “Wir müssen uns den Weg frei schießen.”

“Und uns dadurch verraten?” fragte Perry. “Sieh dir die Burschen an, sie sind alle schwer bewaffnet.”

“Das waren sie auch, als sie uns nach dem Roboterdiebstahl jagten. Aber sie haben nie Anstalten gemacht, auf uns mit tödlichen Strahlen zu schießen.”

“Das kann sich jetzt geändert ha...”

Weiter kam Rhodan nicht, denn in, diesem Moment ertönte der Summer seines Minikoms.

Die Köpfe der Touffx ruckten hoch. Die Blicke ihrer Echsenaugen richteten sich auf die Stelle, an der die Unsichtbaren stehengeblieben waren. Die Zweiergruppe hinter ihnen kam mit

ihren Infrarotdetektoren schnell näher.

Perry Rhodan schaltete den Summer ab. Er konnte sich denken, wer sie da anrief, hatte aber jetzt keine Zeit, den Anruf entgegenzunehmen. Fieberhaft dachte er darüber nach, wie sie aus dieser Falle entkommen sollten. Offenbar hörten die Touffx auf bestimmten Frequenzen doch besser, als die Terraner annahmen.

Jetzt zogen die Touffx in ihrer Fluchtrichtung ihre Waffen, allerdings nicht die schweren, sondern kleinere Strahler, bei denen es sich sehr gut um Paralysatoren handeln konnte. Sie richteten sie auf die Stelle, wo die Unsichtbaren standen.

“Paralysefeuer auf sie!” rief Rhodan laut. “Ebenso auf die anderen Zweiergruppen! Schnell, bevor sie schießen! Betet, daß sie keine Schutzschirme aktiviert haben!”

Noch während er das sagte, schoß er auf die beiden Touffx vor ihm. Sie knickten zusammen und fielen gelähmt zu Boden. Genauso erging es den anderen Gruppen. Monkey feuerte mit der Schnelligkeit eines Roboters. Die Soldaten Zophengorns hatten geglaubt, den Gegner in der Falle zu haben, und ihn wieder unterschätzt.

“Weshalb trugen sie keine Schirme?” wunderte sich Mondra Diamond. “*Besitzen* sie keine, oder ...?”

“Sie besitzen sie mit Sicherheit”, meinte Rhodan. “Vielleicht aktivierten sie sie nicht, weil sie sich für hoch überlegen oder uns für unbewaffnet hielten. Beim nächstenmal werden sie schlauer sein. Wir verpassen ihnen allen noch eine Dosis, dann laufen wir weiter, bevor die nächsten auftauchen. Zur Halle von Bandaß können wir jetzt nicht mehr direkt. Wir würden nur unsere Gefährten verraten, denn die Touffx andere Gruppen natürlich—werden mit Sicherheit unserer Wärmespur folgen. Wir sollten versuchen, sie irrezuführen. Kommt, wir laufen zum Antigravschacht.”

“Was wird Direktor sechs jetzt unternehmen?” fragte Mondra. “Ich gehe davon aus, daß er über Möglichkeiten verfügt, die Gänge und Räume des Empiriums videotecnisch zu überwachen. Also wird er gesehen haben, was mit den Touffx geschehen ist.”

“Ebendeshalb rechne ich damit, daß sehr schnell neue Verfolger auftauchen werden”, sagte Perry Der Alarm heulte weiter durch die Station. “Wenn wir den Schacht erreicht haben, können wir falsche Spuren legen, deshalb stellt jetzt keine langen Fragen mehr und kommt!”

Er rannte los. Der Hall seiner Schritte ging im Sirenengeheul unter.

Noch während er lief, versuchte er, die Gruppe Kellind mit seinem Minidom zu erreichen.

*

Minuten vorher:

Direktor sechs gab Vollalarm für das Empirium. Erst als er glaubte, daß der Kampf draußen so oder so vorbei sein müßte, wagte er es wieder, seine Tür etwas zu öffnen und hinauszusehen.

Nach dem ersten Blick riß er sie ganz auf.

Bestürzt sah er alle anderen Direktoren, bis auf Direktor zehn, reglos am Boden liegen. Sein erster Gedanke war, daß sie tot sein mußten. Dann roch er, daß sie noch lebten, und bückte sich, um Direktor drei zu berühren, der direkt vor seiner Tür lag. Tatsächlich war Leben in ihm. Er und die anderen waren lediglich paralysiert worden—so mußte es sein.

Auf einmal nahm Direktor sechs einen merkwürdigen Geruch wahr. Diesen kannte er nicht. Er drängte den Gedanken erst einmal zur Seite.

Direktor sechs bebte. Nur langsam beruhigte er sich. Von den Unsichtbaren war—natürlich!—weit und breit nichts zu sehen, aber sie mußten diesen Trakt schon verlassen haben. Er roch es. Eine Rückkehr in das Quartier von Direktor zehn wäre außerdem höchst unlogisch gewesen.

Zweifellos flohen sie jetzt. Sie mußten den Alarm ja hören.

Direktor sechs kehrte in seine Kabine zurück und nahm Kontakt zu den im Empirium befindlichen Touffx auf. Sie hielten sich ganz in der Nähe zum Eingreifen bereit. Er schilderte ihrem Befehlshaber in wenigen Worten, was sich zugetragen hatte, und forderte ihn auf, auf die

Fremden Jagd zu machen.

Auf keinen Fall jedoch sollten sie getötet werden. Direktor sechs konnte sich gut vorstellen, daß Direktor zehn sie lebend haben und persönlich verhören wollte.

Wo aber *war* dann Direktor zehn?

Seine Tür stand noch offen, der Geruch war deutlich stärker. Direktor sechs fühlte, wie sein Herz schneller schlug. War dies seine Chance, einmal einen Blick ins Allerheiligste des Empiriums, ja ganz Zophengorns zu werfen?

Hatten die Fremden Direktor zehn umgebracht oder auch gelähmt? Saß oder lag er hilflos in seiner Kabine und wartete darauf, daß ihm jemand die Fesseln abnahm?

Die Absicherungen und Fallen für Fremde waren legendär. Noch nie hatte auch nur einer der anderen Direktoren diese Kabine betreten dürfen. Aber dies war keine normale Situation. Vielleicht *mußte* Direktor sechs jetzt über seinen Schatten springen und die Gelegenheit wahrnehmen.

Noch zögerte er. Aber wenn er gebraucht wurde und nichts tat, würde Direktor zehn ihn erst recht zur Verantwortung ziehen. Er *mußte* doch in seiner Kabine sein, und sei es völlig hilflos.

Direktor sechs warf einen Blick auf die Monitoren, die fast eine ganze Wand seiner eigenen Unterkunft ausmachten. Darauf sah er zwei Zweiergruppen von Touffx, die sich aus entgegengesetzten Richtungen einem imaginären Punkt zwischen ihnen näherten, langsam und vorsichtig. Ein anderer Schirm zeigte ihm, daß sich auch aus den beiden anderen Richtungen Touffx diesem Punkt näherten.

Plötzlich zogen sie ihre Waffen, leichte Paralysatoren, und zielten auf etwas. Ihr Befehlshaber befahl ihnen, ihre Schutzschirme aufzubauen, Direktor sechs konnte diese Kommunikation mithören.

Doch bevor die Touffx diesen Befehl befolgen konnten, war es bereits zu spät. Sie knickten ein und brachen zusammen. Alle vier Gruppen wurden fast auf einen Schlag getroffen und lagen im nächsten Moment reglos am Boden.

“Jagt die Unsichtbaren weiter!” appellierte Direktor sechs mit sich überschlagender Stimme an den Befehlshaber. “Laßt zur Not weitere Touffx aus den Forts kommen!”

“Dann mußt du den Alarm abschalten”, bekam er zur Antwort. “Bei Vollalarm wird das Empirium nach außen hermetisch verriegelt. Die Schleusen für die Trans-Z-Kapseln sind verschlossen. Niemand kommt hinaus und niemand herein. Das solltest du wissen.”

Natürlich wußte er das! Direktor sechs schwitzte. Seine Gedanken jagten sich. Wie lange stand die Tür zu Direktor zehns Quartier noch offen? Und konnte er es sich leisten, den Vollalarm abzustellen, nur um neue TouffxSoldaten ins Empirium gelangen zu lassen?

Wenn er den Alarm abschaltete, bedeutete das aber auch, daß die Unsichtbaren entkommen konnten.

“Wie viele Touffx sind jetzt noch im Empirium?” fragte Sechs.

“Zwölf Zweiergruppen”, bekam er zur Antwort.

“Das muß reichen. Der Vollalarm bleibt vorläufig aufrechterhalten.”

Direktor sechs sah, daß sich neue Touffx-Gruppen mit ihren Wärmespürern von dort aus auf die Suche machten, wo ihre gelähmten Kameraden lagen, und er sah auch das leichte Flimmern ihrer Energieschirme. Von jetzt an würden es die Unsichtbaren nicht mehr so leicht haben. Nur mit konzentriertem Beschuß waren die Touffx noch zu überwinden. Sie folgten der Wärmespur und würden die Unbekannten schon bald in die Enge getrieben haben da war er sicher.

Oder redete er sich das nur ein, um sich endlich auf den Weg zur Kabine von Direktor zehn machen zu können?

Direktor sechs schüttelte die vier Tentakelarme zum Zeichen der Verneinung. Dann nahm er eine Strahlwaffe und verließ erneut seine Kabine. Auf dem Korridor hatte sich nichts verändert. Die Direktoren lagen noch so da, wie er sie zuletzt gesehen hatte. Vermutlich würde dieser Zustand mindestens ein oder zwei Stunden anhalten.

Er stieg schwerfällig mit seinen Säulenbeinen über sie hinweg, bis er auf der Schwelle zu Direktor zehns Kabine stand. Fast andächtig, mit heftig klopfendem Herzen, hielt er inne.

“Direktor zehn?” rief er halblaut. “Direktor zehn!”

Er erhielt keine Antwort, nur das Heulen des Alarms, das ihm inzwischen längst selbst auf den Geist ging. Vorsichtig machte er einen Schritt nach vorne, dann noch einen.

Direktor sechs konnte nicht ahnen, daß ihm zwei Terraner namens Trabzon Karett und Mondra Diamond das Leben gerettet hatten, indem Trabzon die fast unsichtbare Energiebarriere mit Hilfe Mondras neutralisiert hatte.

Er ging vorsichtig weiter. Immer wieder rief er nach Direktor zehn. Der Geruch der Unsichtbaren war allgegenwärtig, als hielten sie sich noch hier auf.

Direktor sechs staunte über die Einrichtung der geräumigen Kabine. Er sah vor allem das wesenlose Wallen eines Transmitters mitten zwischen Wandregalen.

Und dann die Leiche. Direktor sechs schrie auf. Jetzt wußte er auch, woher der Geruch gekommen war, dessen Intensität sich von Schritt zu Schritt gesteigert hatte.

Natürlich mußte er im ersten Moment glauben, daß der verkohlte Leichnam vor ihm auf dem Boden der von Direktor zehn sei. Er näherte sich ihm mit einer Portion Ekel, denn der Tote war fast bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Dann aber zwang er sich dazu, niederzuknien, soweit ihm dies seine Säulenbeine erlaubten, und sich das Gesicht und den Körper genauer anzusehen. Dabei schwankte er und mußte sich mit einer Hand abstützen, gleich neben der ausgestreckten Hand der Leiche.

Direktor sechs sollte nie erfahren, daß nur Millimeter ihn von dem Sensor-Spot getrennt hatten, den Direktor zehn im Sprung zu erreichen versucht hatte.

Er hatte Direktor zehn niemals in seiner wahren Gestalt gesehen, nur immer umgeben von seinem Schwarm Lamuuni-Vögel. Wie sollte er jetzt sagen, ob dieser Tote hier mit ihm identisch war oder nicht?

Allerdings war er zutiefst davon überzeugt, daß Direktor zehn ein lebendiges Wesen aus Fleisch und Blut gewesen war, so wie er selbst. Und diese Leiche, er hatte es sofort gerochen, stank nur nach verbranntem und verschmortem Plastikmaterial.

Man hatte ihr den Kopf aufgeschnitten und offensichtlich das Gehirn herausgenommen.

“Es ist ... ein Roboter”, hörte er sich stammeln, “nur ein Androide ...”

Also konnte die “Leiche” nicht mit Direktor zehn identisch sein. Dann blieb als Erklärung nur, daß sie zu den Unsichtbaren gehört hatte, die hier eingedrungen waren.

Die alte Frage blieb: *Wo war Direktor zehn?*

Nochmals rief Direktor sechs nach ihm, und abermals erhielt er keine Antwort.

Vorsichtig ging er zu dem mächtigen Arbeitstisch und sah dahinter nach. Nichts. So blieben noch die angrenzenden Zellen.

Direktor sechs betrat die Kochzelle und faßte drei Zentimeter neben den Sensor-Spot, der alles vernichtet hätte. Er fand nichts, auch nicht in der Hygiene- und der Schlafzelle.

So betrat er als letztes den Raum mit der Lamuuni-Voliere. Sein Erstaunen war nur kurz. Natürlich brauchte Direktor zehn einen Käfig für seine wertvollen Vögel.

Aber auch hier war der gesuchte Direktor nicht.

Direktor sechs hob einen Fuß, um weiterzugehen. So, wie er ihn setzen würde, maßte er den verborgenen SensorSpot im Boden berühren.

Doch dann hörte er ein Geräusch und fuhr herum, drehte sich auf seinem einen stämmigen Bein und setzte den Fuß in eine andere Richtung.

Vor ihm stand Direktor acht. Er hatte ihn gerochen, bevor er ihn sah.

“Ich habe ein besonderes Nervensystem”, erklärte Acht. “Es läßt sich nicht so nachdrücklich ausschalten wie bei dir und den anderen. Weshalb bist du nicht gelähmt?”

Sechs erklärte es ihm. Direktor acht nickte. “Du hast nach Direktor zehn gesucht?”

“Natürlich”,—sagte der Mullett. “Aber er ist nicht hier. Ich habe alle Räume durchforscht.”

“Und die Leiche in seiner Kabine?”

“Es ist die eines Roboters oder Androiden, vielleicht einer Mischform. Sie muß zu den Unbekannten gehört haben. Direktor zehn ist es jedenfalls nicht.”

“Wo ist dann Direktor zehn?”

“Das frage ich mich schon viel länger als du”, sagte Direktor sechs. “Ich habe keine Ahnung, keine Erklärung für sein Verschwinden. Es sei denn ...”

“Ja?”

“Es sei denn, er ist durch den Transmitter verschwunden. Aber dann kann er auch jeden Augenblick aus ihm zurückkehren. Wenn er uns hier findet, wird er wütend sein. Denn offenbar geht er Geschäften nach, die uns nichts angehen. Laß uns schnell gehen, Direktor acht! Rasch, bevor es zu spät ist! Ich dachte, ich müßte ihm helfen, aber anscheinend hat Direktor zehn keine Hilfe von uns nötig.”

“Mir scheint, du hast recht”, gab Direktor acht zu. “Obwohl ...”

Direktor sechs packte ihn und zog ihn mit sich, an der Leiche vorbei, auf den Gang hinaus. Bevor Acht es sich nochmals anders überlegen konnte, zog er die Tür zur Kabine von Direktor zehn hinter sich zu.

“Was hast du getan!” herrschte Direktor acht ihn an. “Jetzt können wir Direktor zehn nicht mehr helfen!”

“Er braucht unsere Hilfe nicht”, sagte Sechs aus ehrlicher Überzeugung. “Wir sollten froh sein, wenn er nach seiner Rückkehr nicht unser Eindringen bemerkt und uns zur Rechenschaft zieht. Es ist besser für uns, wir verlieren kein Wort über das, was wir gesehen haben.”

Das schien endlich auch seinen Kollegen zu überzeugen. Direktor acht ging in seine Kabine und verschloß sie von innen. Offenbar interessierte es ihn nicht besonders, was weiter im Empirium vor sich ging.

*

Fee Kellind nahm eiligst das Gespräch entgegen, wodurch der Summer erlosch. Sie sah, wie die Köpfe der Touffx herumflogen und wie die Echsen sich zum Sprung duckten. Fee mußte ihre ganze Nervenkraft aufbieten, um jetzt nicht aufzuspringen und zu fliehen.

Sie hörte die leise Stimme Perry Rhodans, der ihr in wenigen Worten erklärte, was geschehen war und daß sie sich auf der Flucht in den Antigrafschacht befanden. Rhodan schien zu ahnen, daß auch Kellinds Gruppe in der Bredouille steckte, und gab deshalb nur ihren neuen Treffpunkt bekannt: die Stelle, an der die GLIMMER unten am Empirium verankert lag.

Fee bestätigte flüsternd, wobei sie ihr Gerät ganz nahe an die Lippen hielt, und beendete die Verbindung. Sofort war nur wieder das nervtötende Jaulen des Alarms zu hören. Fee konnte nicht verstehen, wie die Touffx auf das Summen des Empfängers hatten reagieren können.

Die Touffx kamen heran, jeweils zwei aus verschiedenen Richtungen. Sie hielten ihre Waffen schußbereit, zum Glück nicht die schwereren. Fee tippte auf Paralysatoren.

In der einen Hand hielten die Soldaten ihren Strahler, in der anderen den Wärmedetektor.

“Drückt euch ganz eng an die Novizen!” flüsterte Fee Tautmo und Skill zu. “Dann können sie uns nicht orten.”

Morgenstern tat es sofort, genau wie sie. Nur Aagenfelt ächzte plötzlich, als würde jemand ihn würgen.

“Tautmo!” zischte Fee ihm zu. “Um Himmels willen, setz dich!”

Doch da war es auch schon zu spät.

Tautmo Aagenfelt war von Panik ergriffen und keinem vernünftigen Wort mehr zugänglich. Er war aufgesprungen und versuchte, über die Sitzreihen nach hinten zu klettern. So zitterig, wie er war, war es kein Wunder, daß er schon beim ersten Hindernis stolperte.

Die beiden Touffx, die zur rechten Seite der Zuhörerränge den Gang hochkamen, orteten und hörten ihn sofort. Mit überraschender Schnelligkeit erreichten und ergriffen sie ihn. Unruhe brach zwischen den Novizen aus.

“Bist du ein guter Schütze, Skill?” fragte Fee Kellind flüsternd.

“Ich denke, schon—warum?”

“Weil wir beide jetzt unseren Helden da heraushauen müssen. Siehst du das Flimmern? Die

Touffx haben Energieschirme. Wir müssen sie zur Überlastung bringen. Die beiden links von uns sind weit genug entfernt, kümmere dich nicht um sie. Es geht allein um die, die Tautmo gefangenhalten und jetzt abtransportieren wollen.”

“Verstanden!” Skill Morgenstern richtete sich auf, was der Novize merkte, der vor ihm saß.

Im nächsten Augenblick schrien alle Novizen durcheinander; sofern sie es nicht schon getan hatten, als sich die Touffx auf Aagenfelt stürzten.

Morgenstern und Fee Kellind feuerten mit ihren Thermostrahlern auf einen Punkt im Energieschirm des ersten der beiden Touffx. Der Schirm hielt eine Weile lang stand, dann brachen zunächst er, und Sekundenbruchteile später sein Träger zusammen. Fee und Skill hatten gerade noch ihre Kombistrahler auf Paralysatorwirkung umstellen können.

Genauso erging es dem zweiten Touffx.

Fee stürmte aus den Reihen und las Tautmo Aagenfelt auf. Gleichzeitig schrie sie Eismer Störmengord zu, daß sie zur Anlegestelle der GLIMMER mußten. Der Bebenforscher verstand sofort, warf sich aber im nächsten Moment auf den Boden, als die zweite Touffx-Gruppe das Feuer auf die bei ihm stehenden Unsichtbaren eröffnete.

Wieder handelten Fee und Skill synchron. Sie überlasteten die Schutzschirme der Gegner durch Punktbeschuß und lähmten die Wächter kurz darauf.

“Raus hier!” rief Fee. “Ganz schnell! Zum Antigrafschacht und hinunter zur untersten Ebene mit den DockingPunkten!”

“Ich führe euch!” rief Eismer Störmengord. “Aber solange der Alarmzustand besteht, kommen wir nicht in die GLIMMER.”

“Das werden wir sehen! Wichtig ist, daß wir uns mit der Gruppe Rhodan treffen!”

Störmengord verzichtete auf weitere Einwände und lief auf seinen kleinen Beinen los, aus der Halle von Bandaß hinaus und auf die Antigravaufzüge zu. Jetzt herrschte überall Aufruhr. Novizen, Lehrer und Bebenforscher liefen zusammen oder ziellos durch die Gänge. Immer wieder mußten die Unsichtbaren ihnen ausweichen. Fee Kellind trug immer noch den wie gelähmten Tautmo Aagenfelt auf einer Schulter.

Sie setzte ihn erst wieder ab, als sie vor einem abwärts gepolten Antigrafschacht standen und sich ihm anvertrauten. Aagenfelt, offenbar unter Schock, murmelte seltsame Worte, die wie aus einer anderen Sprache klangen.

Fee hielt ihn an einer Hand, als sie langsam hinabschwebten. Eismer Störmengord sank ihnen voraus und verließ den Schacht als erster auf der untersten Etage. Schnell machte er Platz für die Nachkommenden.

Tautmo Aagenfelt war endlich wieder soweit im Bilde, daß er seinen Paralysator zog und damit herumfuchtelte. Aus lauter Angst, er könne einen von ihnen damit treffen, nahm Fee Kellind ihm die Waffe ab und steckte sie sich ein.

“Dort sind Perry Rhodan und seine Begleiter!” rief Eismer Störmengord. “Genau über dem Dockingpunkt der GLIMMER. Aber natürlich kommen sie ohne mich nicht in sie hinein.”

Er irrte sich, was er merkte, als sie die Gruppe Rhodan erreicht hatten und er versuchte, den Schacht hinab zur GLIMMER zu öffnen.

“*Niemand* kommt hinein, solange der Alarm anhält”, stellte er zerknirscht fest. “Oder weißt du einen Rat, Perry Rhodan?”

Perry hob -die Schultern. Er ließ den Ausstieg des Antigravlifts nicht aus den Augen. Jeden Moment konnten wieder Touffx erscheinen und angreifen. Schnell ließ er sich von Fee Kellind berichten, wie relativ einfach deren Schutzschirme zum Zusammenbruch gebracht werden konnten.

“Trabzon!” sagte er dann zu Karett. “Wir müssen davon ausgehen, daß der Alarm noch eine ganze Weile durch das Empirium geht—und alle Ausgänge verschließt. Kannst du ihn überlisten? Ich meine, die Positronik, die diesen Ausstiegsschacht in die GLIMMER steuert?”

“Das werden wir gleich wissen”, sagte der Positronik-Spezialist. “Ich ...”

Er verstummte, als er sah, wie die ersten Touffx aus dem Antigrafschacht kamen und sich sofort in Deckung begaben. Ihnen folgten weitere. Sie eröffneten das Paralyse-Feuer auf die nach

wie vor Unsichtbaren, die sich ihrerseits zu Boden warfen.

“Zwei, drei Zufallstreffer, und sie haben uns”, flüsterte Perry Rhodan seinen Begleitern zu. “Wir dürfen es nicht soweit kommen lassen. Wir müssen in die GLIMMER!”

“Sag das den Touffx!” riet ihm Mondra Diamond. “Wir stecken in der Falle, da gibt es nichts.”

“Die Touffx sind in der besseren Position”, sagte Rhodan. “Wir könnten höchstens ...”

Er dachte es, und Monkey tat es.

Der Oxtorner zog eine Mikro-Handgranate aus seiner Verkleidung hervor und schleuderte sie kurzerhand hinter die nächste Deckung der Touffx. Als die Granate explodierte, flogen drei Touffx durch die Luft und landeten auf dem harten Boden der untersten Ebene.

Mondra Diamond sagte nichts, keinen Ton. Ihre Kehle war wie zugeschnürt.

“Jetzt kannst du mit Direktor sechs verhandeln, Rhodan!” rief Monkey dem Unsterblichen zu. “Sag ihm, daß wir noch ganz andere Kaliber bei uns haben und das ganze Empirium zerstören, wenn er den Alarm nicht sofort aufhebt.”

Rhodan starrte ihn an. Dann tat er etwas, das er nicht oft machte. Er befolgte die Aufforderung eines Untergebenen, weil er einsah, daß das jetzt ihre letzte und einzige Chance war, zu entkommen.

“Direktor sechs!” funkte er auf der von Trabzon Karetts schon vorher ermittelten Frequenz des Empiriums. “Hier spricht Kerry, der Anführer der von dir gejagten Unsichtbaren. Ich verlange folgendes: Setz den Vollalarm aus und laß uns mit der GLIMMER des Bebenforschers Eismer Störmengord entkommen. Eismer Störmengord befindet sich in unserer Gewalt. Wenn du unsere Forderungen nicht erfüllst, töten wir ihn und vernichten zudem mit unseren noch viel stärkeren Bomben das Empirium. Lieber sterben wir, als uns zu ergeben. Nun entscheide dich! Wir geben dir genau zehn Minuten, danach haben wir entweder freien Abzug, oder du stirbst im selben Augenblick mit uns allen.”

“Mußte das sein, ich meine, mit mir?” fragte Störmengord. “Fast könnte man euch die Drohung abnehmen.”

Paralyseschüsse schlugen ein und trafen Trabzon Karetts—ausgerechnet ihn. Monkey reagierte und warf, bevor ihn jemand daran hindern konnte, eine zweite Granate in die Stellung der Touffx.

Du verdammter Mörder!” schrie Mondra Diamond auf. “Sie schießen nur mit Paralysestrahlen, und du tötest sie!”

“Was, glaubst du”, fragte Monkey ungeniert, “würden sie mit uns tun, wenn es ihnen gelänge, uns alle zu paralysieren?” Er grinste sie humorlos an. “Außerdem waren das Schockergranaten. Wenn mich nicht alles täuscht, sind die Kerle nur paralysiert.”

*

Direktor sechs hatte das Ultimatum der Unsichtbaren erhalten und war vollkommen verunsichert.

Er besaß in vielen Dingen eine gewisse Entscheidungsfreiheit, nur wenn es um solch globale Probleme ging, hatte er sich immer auf Direktor zehn verlassen können.

Aber nun war er selbst gefragt.

Das Schicksal, die Zukunft des Empiriums hingen von ihm ab.

Sollte er hart bleiben oder die Forderungen der Unsichtbaren erfüllen? Immerhin ging es auch um das Leben eines relativ angesehenen Bebenforschers, Eismer Störmengord.

Direktor sechs sah auf einem seiner vielen Monitore, daß Störmengord über dem Andockplatz seines Raumschiffes GLIMMER offenbar von den Unsichtbaren festgehalten wurde. Sonst hätte er längst zu fliehen versucht, um nicht in die Schußlinie der Touffx zu geraten.

Und da ereignete sich die nächste Explosion.

Direktor sechs mußte einfach annehmen, daß die Unbekannten über Waffen verfügten, mit denen sie das Empirium in die Luft jagen konnten. Daß sie dabei sich selbst ums Leben brachten, das traute er ihnen nach der bisher gezeigten Tollkühnheit durchaus zu.

Er stöhnte unter der unerwarteten Last der Verantwortung. Er hätte sie an Direktor acht abgeben können, aber alles in ihm sträubte sich dagegen. Direktor acht war mit diesen Dingen nie direkt befaßt gewesen. Außerdem mochte Direktor sechs ihn nicht.

Wie sollte er sich entscheiden? Für das Empirium und damit auch für die Unsichtbaren und vielleicht gegen Direktor zehns Interessen?

Oder *gegen* die Fremden, womit er möglicherweise das Ende des Empiriums besiegelte?

Und seinen eigenen Tod...

Direktor sechs war kein Feigling. Irgendwann mußte er sterben. Ob es in fünfzig Jahren war oder jetzt. Darum ging es nicht.

Es ging um das Empirium mit seinen Tausenden von Intelligenzen an Bord.

Es ging um die Zukunft von Zophengorn und damit um die Zukunft unzähliger Welten, die von Kesselbeben bedroht waren und deren Bevölkerung nur die Voraussagen der Bebenforscher Rettung bringen konnten.

Direktor sechs erinnerte sich an seine eigene Zeit als Novize, als er von Idealen erfüllt gewesen war. Nur ein tüchtiger Bebenforscher hatte er werden wollen. Aber das Schicksal hatte es anders mit ihm gemeint. Er hatte ein Kesselbeben überlebt und war einige Jahre später ins Direktorium gewählt worden.

Langsam, ganz langsam näherte sich seine Hand einer Sensorfläche auf seinem Arbeitspult.

Noch einmal hielt er inne. Und wenn die Fremden nur blufften?

Dagegen sprach, daß sie es geschafft hatten, in die Kabine des noch immer nicht zurückgekehrten Direktors zehn einzudringen und alle Sperren zu überwinden.

Dagegen sprach auch, daß sie es sich hatten leisten können, bisher jedenfalls, die sich ihnen in den Weg stellenden Touffx nur zu lähmen, statt sie zu töten—von den Granaten ganz unten im Empirium abgesehen.

“Der Heilige Berg mag mir beistehen”, sagte Direktor sechs, als er seine Entscheidung traf.

8.

Pläne

Drei Minuten vor Ablauf des Ultimatums erlosch der Alarm. Gleichzeitig damit wurden alle Sperren aufgehoben, und der Einstiegsschacht zur GLIMMER ließ sich wieder öffnen.

Spontaner Jubel brandete auf. Nico Knobloch machte eine Faust und schüttelte sie. Dann ließ sie sich von Reginald Bull umarmen. Nur Perry Rhodan und Mondra Diamond blieben ruhig.

“Hebt euch das Feiern für später auf!” verlangte Rhodan von seinen Gefährten. “Noch sitzen die Touffx uns im Nacken. Egal, wie ihre Befehle jetzt lauten—die Überlebenden könnten für ihre toten und vermeintlich toten Kameraden Rache nehmen wollen.”

“Was ich gut verstehen könnte”, sagte Mondra finster und bedachte Monkey mit einem vernichtenden Blick.

“Dann nichts wie ab in die GLIMMER, Eismer Störmengord!” meinte Bull. “Geh du voran, wir folgen dir. Ich kümmerge mich um den paralysierten Karett.”

Der Bebenforscher konnte ihn natürlich nicht sehen, nicht den auffordernden Blick. Er sagte meckernd etwas, das keiner verstand, und öffnete die Schacht vor ihnen. Danach ließ er sich hineingleiten und in die Tiefe rutschen.

Die GLIMMER war nicht wie die Trans-Z-Kapseln durch eine isolierende Manschette vor dem Weltraumvakuum geschützt, sondern durch einen Energieschlauch, der vom Empirium bis zu einer ihrer Luken führte. Eismer Störmengord vertraute sich ihm an, bis er die Luke erreicht hatte. Dann öffnete er sie und betrat seine neunzig Meter lange, stark keilförmige Yacht.

“Ihr könnt jetzt nachkommen”, funkte er Rhodan an.

Rhodan nickte und gab Bully das Zeichen, sich mit Uabzon Karett als erster und zweiter dem Schlauch anzuvertrauen. Er selbst behielt die Touffx im Auge. Sie lagen noch in ihren Deckungen

und warteten offenbar auf einen Befehl. Seine Befürchtung bewahrheitete sich also noch nicht.

Reginald Bull verschwand mit dem Positronik-Spezialisten im Schacht.

“Jetzt Nico”, sagte Rhodan. “Danach Tautmo, Fee, und dann du, Mondra.”

Sie protestierte nicht, was ihn einigermaßen verwunderte. Nico Knobloch verschwand im Schacht, gefolgt von Aagenfelt, Fee Kellind und der ehemaligen Zirkusartistin.

In dem Augenblick, als Rhodan Monkey auffordern wollte, als nächster zu gehen, griffen die Touffx an.

Perry drückte das Robotgehirn mit der linken Hand an sich, stieß Monkey in den Schacht, wozu er seine ganze Körperkraft brauchte, und ließ sich hinter ihm in die Tiefe fallen. Dabei schoß er auf die anrennenden Touffx und warf selbst noch eine Granate, allerdings so weit vor ihre Beine, daß sie sich in Deckung werfen konnten.

Er sah noch, wie sie das taten—also begriffen hatten, was ihnen da vor die Füße rollte. Damit war der Vorsprung gesichert.

Perry Rhodan glitt durch den Energieschlauch und betrat als letzter die GLIMMER. Sofort schloß und verriegelte sich hinter ihnen die Luke, und das Fahrzeug setzte sich in Bewegung. Eismer Störmengord hatte also keine Sekunde verloren und sich sofort in seine Zentrale im Bug begeben.

Perry sah durch ein Fenster, wie der Schlauch sich auflöste und der Schacht im Empirium sich ebenfalls schloß. Die GLIMMER war frei und jagte mit maximalen Beschleunigungswerten davon.

Rhodan desaktivierte, wie schon die anderen vor ihm, seinen Deflektorschirm und wurde sichtbar.

“Glücklicherweise haben wir die SERUNS hier deponiert”, sagte er. “Wir hätten sie aber in Zophengorn auch gut gebrauchen können—trotz diesem KorraVir.”

Dann riß er sich die Maske vom Gesicht. Er glaubte, zum erstenmal seit Wochen wieder richtig frei atmen zu können. Die anderen folgten seinem Beispiel und legten nacheinander die Gesichtsmasken ab.

“Wir werden sie nun nicht mehr brauchen”, sagte Rhodan. “Unser Ausflug nach Zophengorn ist beendet. Wir wären keine Sekunde mehr sicher, und mehr als bisher werden wir hier über die SOL und Shabazza nicht erfahren können.”

“Dem Himmel sei Dank!” seufzte Mondra Diamond. “Monkey hat im Empirium schon Unheil genug angerichtet. Wenn ich seine Morde zusammenzähle ...”

“Mondra!” sagte Perry scharf. “Ohne ihn wären wir jetzt wohl nicht hier. Die Granaten waren die einzige Möglichkeit, um uns Respekt zu verschaffen und Forderungen stellen zu können. Denn gegen sie schützen keine normalenergetischen Schutzschirme, wie sie von den Touffx getragen wurden.”

Sie starrte ihn entgeistert an. “Du ... du *verteidigst* ihn schon wieder?”

“Ich sage nur, wie es ist. Monkey hat uns alle gerettet.”

Sie sahen sich an, und es war, als knisterte zwischen ihren Blicken ein Feuer. Keiner wollte als erster wegsehen. Reginald Bull stöhnte laut und trat zwischen sie.

“Schluß jetzt, ihr beiden! Ich schlage vor, wir marschieren jetzt geschlossen zu Eismer Störmengord in die Zentrale, sonst macht er sich am Ende noch Sorgen um uns.”

“Du hast recht”, gab Rhodan zu und reichte Mondra die Hand. Nach kurzem Zögern schlug sie ein.

Bully grinste geheimnisvoll. Er wußte, warum sie sich stritten und was wirklich dahintersteckte.

*

Die Zentrale der GLIMMER besaß rund dreißig Quadratmeter Grundfläche und einen einzigen Sessel, eine Spezialanfertigung für den Körper des Bebenforschers. Eismer Störmengord saß darin und schaltete mit beiden Händen. Die fragilen Bedienelemente ragten aus mehreren schmalen

Konsolen, die über die gesamte Zentrale verteilt waren.

Die Terraner und der Oxtorner hatten dementsprechend nur wenig Platz und mußten sich etwas zusammendrängen.

“Wohin jetzt, Perry Rhodan?” fragte der Goldner. “Zurück nach Thorrim, oder haben wir ein anderes Ziel?”

“Das Abenteuer Zophengorn liegt hinter uns”, sagte Rhodan. “Eine Rückkehr nach Thorrim halte ich für verfrüht. Ich schlage deshalb vor, eine der Stationen anzufliegen, die auf der Karte verzeichnet sind, die Fee Kellind vom Planeten Kre’Pain mitbrachte -. eine Stützpunktwelt der Korrago. Ich würde sie gerne genauer untersuchen.”

“Um weitere Hinweise auf die SOL und Shabazza zu finden?” fragte Fee. “Glaubst du am Ende, durch Zufall auf Shabazza selbst zu stoßen, auf sein Hauptquartier?”

“Das wäre vom Zufall zuviel verlangt”, antwortete Rhodan. “Die Chance läge bei eins zu tausend—eher noch niedriger. Ich finde, wir sollten uns die Karte jetzt in Ruhe genauer ansehen und dann eine Entscheidung treffen.”

Eisner Störmengord hatte die GLIMMER in einem kurzen Linearmanöver einige hundert Lichtjahre von Zophengorn entfernt. Es bestand nicht die Befürchtung einer Verfolgung.

“Ich bin dafür”, sagte Fee Kellind. “Hand hoch, wer noch!”

Jeder hob seine Hand, einige spontan, die anderen zögernd. Mondra Diamond machte ein säuerliches Gesicht, als sie sah, daß auch Monkey wieder mit von der Partie sein würde.

“Ich danke euch”, sagte Perry Rhodan. “Dann sehen wir uns die Karte jetzt genauer an.”

Nach einer Stunde, in der immer wieder Vorschläge gemacht, diskutiert und schließlich verworfen worden waren, hatten sich die Teilnehmer der Expedition auf eine Sonne geeinigt, die den Namen Poroniu trug und 1307 Lichtjahre von Zophengorn entfernt war. Der Grund war; daß diese Sonne unter sämtlichen verzeichneten Stationen eine auffällige Ausnahme darstellte. Poroniu strahlte nämlich so stark im Hyperspektrum, daß von dort mit absoluter Sicherheit keine Beobachtungstätigkeit möglich war.

Der Sinn dieser Station mußte demnach ein anderer sein. Eine Wahrscheinlichkeitsrechnung hatte zwar ergeben, daß Poroniu, wie erwartet, nicht mit Shabazzas Hauptquartier identisch war. Dennoch hoffte Rhodan, dort wichtige Erkenntnisse zu gewinnen.

Eisner Störmengord programmierte anhand der Karte die nächste Linearetappe, und nach insgesamt acht Stunden hatte die GLIMMER das fremde System erreicht. Um eine gelbe, solähnliche Sonne mit starker Strahlenausstrahlung im 5-D-Bereich kreiste ein merkurgroßer Planet namens Lokyrd, an dem keinerlei auffällige Merkmale zu erkennen waren.

Eisner Störmengords Ortungsversuche erlaubten angesichts der besonderen Verhältnisse kaum einen Aufschluß. Für einen Korrago-Stützpunkt existierten keinerlei Anzeichen.

Die GLIMMER nahm schließlich Kurs auf die Sonne, als wolle Eisner Störmengord nach typischer Bebenforscherart einfach nur Poroniu unter die Lupe nehmen.

“Und nun?” erkundigte sich Reginald Bull bei Perry Rhodan. “Wie stellst du dir den weiteren Ablauf vor, Alter?”

Rhodan schmunzelte unwillkürlich, war er doch bei all den vielen Jahrhunderten, die sie gemeinsam auf dem Buckel hatten, tatsächlich ganze zwei Jahre älter als Bully.

“Ich hatte eigentlich an dich gedacht”, antwortete er. “Zusammen mit Skill Morgenstern allerdings, unserem Korrago-Experten.”

“Moment. Du willst sagen, Skill und ich sollen ...”

“Ich würde euch *bitten*, an Bord einer kleinen Forschungskapsel auf Lokyrd niederzugehen, Bully. Ein kleines Team an Bord eines sehr kleinen Schiffes stellt die maximale Sicherheit dar. Ich habe die Hoffnung, daß angesichts der chaotischen Fünf-D-Strahlung der Sonne eine unbemerkte Landung gelingt.”

“Wenn er ablehnt, bin ich gerne bereit, mit Skill zu fliegen”, sagte Fee Kellind.

Sie machte nicht gerade ein glückliches Gesicht. Offenbar hatte sie gehofft, für den Einsatz vorgeschlagen zu werden.

“Wenn ihnen etwas zustößt, brauchen sie verlässliche Freunde”, sagte Perry lächelnd zu ihr.

“Etwas zustoßen? Pah!” Bull winkte ab. “In Ordnung, Perry—tut mir leid, Fee. Wir werden sicher noch genug Abenteuer miteinander erleben. Außerdem habe ich geglaubt, der Bedarf von euch Normalsterblichen sei ohnehin fürs erste gedeckt ...”

Fee Kellind lachte und drückte ihm einen Kuß auf die Wange. Bully grinste überrascht.

“Gegenüber einem so erfahrenen Unsterblichen trete ich gerne zurück”, sagte Fee. Sie hob einen Finger und drohte. “Jedenfalls dieses eine Mal noch ...”

ENDE

Mit einigen Tricks gelang die Flucht aus dem Ring von Zophengorn. Perry Rhodan und seine Begleiter konnten einige wichtige Erkenntnisse gewinnen, die mit Shabazza und der Galaxis DaGlausch zusammenhängen. Und sie erhielten eine Reihe von Koordinaten.

Eines dieser Koordinatensysteme wird nun angeflogen, und Reginald Bull geht in einen speziellen Einsatz ...

Mehr darüber im PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche. Geschrieben wurde dieser Roman von Andréas Eschbach, der damit seinen Einstand als erster Gastautor der Serie gibt. Sein Roman trägt den Titel:

DER GESANG DER STILLE